



VON DER VÖLKERVERSTÄNDIGUNG ZUM LERNFELD INTERKULTURELLER KOMPETENZ

Zur Entwicklung der internationalen Jugendbildung von ARBEIT UND LEBEN

JAHRBUCH 2012



Arbeit und Leben
DGB/VHS



VON DER VÖLKERVERSTÄNDIGUNG ZUM LERNFELD INTERKULTURELLER KOMPETENZ

Zur Entwicklung der internationalen Jugendbildung von ARBEIT UND LEBEN

JAHRBUCH 2012



Arbeit und Leben
DGB/VHS

Impressum

Bundesarbeitskreis
ARBEIT UND LEBEN
Robertstraße 5a
42107 Wuppertal
Fon 0202/97404-0
Fax 0202/97404-20
bildung@arbeitundleben.de
www.arbeitundleben.de

Verantwortlich für den Inhalt:
Barbara Menke

Redaktion:
Sebastian Welter

Gestaltung:
Georg Temme

Das Jahrbuch ist mit Fotos aus der Bildungsarbeit der vorgestellten Projekte illustriert. Die Fotos wurden von den jeweiligen Autoren und Autorinnen zur Nutzung freigegeben.

Diese Publikation wurde durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) aus Mitteln des Kinder- und Jugendplans des Bundes (KJP) gefördert.

Barbara Menke

VORWORT

Sebastian Welter

VON DER VÖLKERVERSTÄNDIGUNG ZUM LERNFELD INTERKULTURELLER KOMPETENZ

Internationale politische Jugendbildung bei ARBEIT UND LEBEN

Elke Wilhelm

LET'S COME TOGETHER AND TAKE A DREAM TO REALITY!

Begegnungen zwischen jungen Deutschen und
jungen Ureinwohnern Nordamerikas

Walter Rentzel

MENSCHEN TREFFEN, ERFAHRUNGEN AUSTAUSCHEN, POSITION BEZIEHEN!

Die internationalen Antirassismus-Meetings in Cecina Mare 1999-2011

Johanna Benz, Olga Taschirewa

DER KLEINE OLEG GEHT AUF DIE SUCHE

Erfahrungen aus einem deutsch-russischen Begegnungsprojekt

Peter Wetzell

ZUKUNFT BRAUCHT ERINNERUNG

Aufarbeitung deutsch-russischer Geschichte
in der Begegnung von Jung und Alt

Willi Derbogen

BRENNPUNKT PALÄSTINA

Politische Bildung im Nahostkonflikt

4
Antonie Curtius, Yvonne Haker,
Wolfgang Hansmeier, Helmut Landgraf,
David Mintert

EUROPA ALS CHANCE BEGREIFEN

7
Deutsch-Französische Jugendbegegnungen

Jochen Schelm

BEGEGNUNGEN IM PROBLEMFELD JUGENDARBEITSLÖSIGKEIT

17
Internationaler Austausch für Jugendliche aus
schwierigen sozialen Verhältnissen

Frauke Meyer, Hans Thormählen

„MEINE WAHRNEHMUNG IST JETZT GESCHÄRFTER, IRGENDWIE“

23
Interkulturelle Kompetenz als Bestandteil
der beruflichen Aus- und Weiterbildung

Heinrich Wörmann, Sebastian Welter

BERUFSORIENTIERUNG UND KOMPETENZ FÜR EUROPA

29
Zur Anerkennung und Dokumentation
von in Auslandspraktika erworbenen Lernleistungen

35
Jean-Daniel Mitton

ZERTIFIZIERTE PÄDAGOGISCHE KOMPETENZ

75
Ein neues Qualifizierungskonzept für
den deutsch-französischen Jugendaustausch

41

VERZEICHNIS DER AUTORINNEN UND AUTOREN

80

Liebe Leserinnen und Leser,

die Welt befindet sich in raschem Wandel und Europa ist eine Zone beschleunigter Veränderung. In rascher Bewegung, so schreibt der Historiker Karl Schlögel, „bildet sich das Relief des neuen Europa heraus, mit neuen Grenzstädten und neuen Konfliktherden, vor allem aber mit seinen Korridoren, rasender und atemberaubender Beschleunigung.“ Europa ist im Übergang, so Schlögel, aber nicht von A nach B, wie viele kluge Leute zu wissen glauben, sondern von einem alten Zustand A, den wir alle kennen, zu einem neuen Zustand B, den wir nicht kennen – weder in Ost noch in West.

Internationale Bildungsarbeit hilft diesen Prozess etwas besser zu verstehen. Internationale Bildung hilft, einen Perspektivwechsel zu vollziehen und die Sicht derjenigen einzunehmen, mit denen wir es in der Welt zu tun haben. Internationale Bildungsarbeit leistet so den Schritt vom Verstehen zur Verständigung und trägt dazu bei, dass wir alle diesen Wandel aktiv gestalten und nicht passiv erdulden müssen und dass der Wandel etwas friedlicher und vor allem etwas humaner ablaufen kann.

In welchen verschiedenen Fassetten unserer internationalen Bildungsarbeit wir diesen Prozess bearbeiten, möchten wir in der vorliegenden Publikation vorstellen. Seit Gründung des Bundesarbeitskreises ARBEIT UND LEBEN (AL) 1956 hat dieser Programmbereich großen Stellenwert. Aber natürlich haben sich Fragestellungen und Perspektiven in den letzten Jahrzehnten immer wieder geändert.

Stand zu Beginn die Überzeugung im Vordergrund, nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und in Zeiten des „Kalten Krieges“ durch Jugendaustausch Beiträge zur Völkerverständigung und zur Überwindung der Blockkonfrontation in Europa leisten zu wollen, gelten heute – im Kontext der europäischen Integrationsprozesse – insbesondere die Vermittlung interkultureller Kompetenzen und die Förderung beruflicher Mobilität als die übergeordneten Zielsetzungen. Bildete bis in die 80er Jahre hinein die Reise an sich und der Austausch mit Jugendlichen anderer Länder den thematischen Fokus, an dem sich die Programmgestaltung orientierte, werden die Bildungsziele heute wesentlich zweckorientierter formuliert.

Einen Impuls hierzu gab die im Rahmen der europäischen Bildungsdiskussion erhobene Anforderung, künftig auch non-formal und informell erworbene Lernleistungen stärker für die Qualifizierung junger Menschen nutzbar zu machen. Insbesondere bildungsbenachteiligten Zielgruppen soll damit die Integration in gesellschaftliche und berufliche Kontexte erleichtert werden. Auch die „EU-Jugendstrategie 2010-2018“, die anhand eines strukturierten Dialogprozesses Inhalte und Maßnahmen einer künftig eigenständigen europäischen Jugendpolitik identifizieren und beschreiben soll, befördert diese Entwicklung: Das Themenspektrum reicht dabei von „Kreativität und Kultur“, „Gesundheit und Wohlbefinden“ über „Soziale Integration“ und „Partizipation Jugendlicher“ hin zu „Freiwilligem Engagement“, „Mobilität zu Lernzwecken“ und „Übergängen Schule-Ausbildung-Beruf“.

Grundsätzlich stellen diese Zielsetzungen kein Neuland dar, sie stellen Bildungsträger aber dennoch vor neue Heraus-

forderungen. Ihrem Selbstverständnis nach will internationale Jugendbildung junge Menschen befähigen, durch persönliches Erleben andere kulturelle Hintergründe kennen zu lernen und internationale Zusammenhänge zu verstehen. Darüber hinaus will die politische Jugendbildung Diskurse anstoßen, um Jugendliche zu Urteilsfähigkeit und aktiver gesellschaftlicher Beteiligung zu befähigen. Dem Selbstverständnis von ARBEIT UND LEBEN (AL) entsprechend, soll sie einen Beitrag zur Weiterentwicklung einer politischen Kultur leisten, die auf gesellschaftlichen Werten und Handlungsmaximen wie Solidarität, Gemeinsinn, Emanzipation und Beteiligung beruht.

Um diese Bildungsziele zu erreichen zeichnet sich die internationale Bildungsarbeit durch eine Vielfalt zielgruppen- und themenadäquater Methoden aus, um Jugendliche aktiv an der Programmplanung und -gestaltung zu beteiligen. Die Planung von Lernzielsetzungen bezieht sich dementsprechend zumeist auf konkrete Gruppen, Maßnahmen und Projekte. Das Aufkommen der beschriebenen übergeordneten Zielsetzungen macht jedoch die Diskussion erforderlich, wie diese mit den Ideen und Erwartungen der beteiligten Jugendlichen in Einklang gebracht werden können, bzw. welche Instrumentarien und Fördermöglichkeiten nötig wären, um dies in gewünschter Weise zu erreichen.

Das Jahrbuch stellt die bei AL gewonnenen Praxiserfahrungen internationaler Jugendbildung unter zwei Schwerpunktsetzungen vor: Zum einen im Kontext der Bildungsarbeit gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit, die Jugendliche in der Vermittlung interkultureller Kompetenz zu

eigenständiger Urteilsfähigkeit und aktiver gesellschaftlicher Partizipation befähigen soll; zum anderen im Rahmen der „Mobilitätsförderung“, die Jugendlichen Orientierungs- und Handlungsfähigkeit in einem andersartigen Umfeld vermittelt, um ihnen die soziale und berufliche Integration sowohl auf dem deutschen als auch auf dem europäischen Arbeitsmarkt zu erleichtern.

Die Autorinnen und Autoren der Beiträge sind in der Regel bei AL tätige Jugendbildungsreferentinnen und -referenten. Über den aus dem Kinder- und Jugendplan des Bundes geförderten bundeszentralen „Arbeitskreis Internationales“ tragen sie durch den Erfahrungsaustausch zur kontinuierlichen Entwicklung, Reflexion und Evaluation der internationalen Jugendbildung in Deutschland bei.

Einleitend beschreibt Sebastian Welter die Entwicklung der internationalen Bildungsarbeit von AL seit den 50er Jahren und vergleicht die bis heute zu beobachtenden Entwicklungen in Zielstellung und Umsetzung. Daran anschließend stellt Elke Wilhelm die Konzeption eines seit mehreren Jahren von AL Hessen praktizierten Austauschprojektes mit jugendlichen Ureinwohnern Nordamerikas vor, das Aspekte der kulturellen und politischen Jugendbildung verbindet und berichtet über Erfahrungen in der Anwendung der „Kompetenznachweise International“, als einem Verfahren zum Ausweis der in internationalen Jugendbegegnungen erworbenen interkulturellen Kompetenzen. Walter Rentzel stellt die Ergebnisse und Wirkungen vor, die sich durch die langjährige Beteiligung am Anti-Rassismus Festival in Cecina Mare, Italien, für AL und die Jugendsozialarbeit in Bremerhaven ergeben haben. Johanna Benz und Olga Taschi-

rewa schildern ihre Erfahrungen in der Begleitung des mit Unterstützung von AL Mecklenburg-Vorpommern durchgeführten deutsch-russischen Begegnungsprojektes „Gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit, für Toleranz und kulturelle Vielfalt“, in dessen Verlauf das Kinderbuch „Der kleine Oleg geht auf die Suche“ entstand. Peter Wetzel berichtet über die Ergebnisse und Wirkungen einer von AL Sachsen-Anhalt geförderten Projektkooperation, in der aus der Begegnung von deutschen und russischen Zeitzeugen mit Jugendlichen aus beiden Ländern Impulse für die Aufarbeitung der gemeinsamen Geschichte entstanden, die auch positive Wirkungen für die Gemeinwesenentwicklung in den beteiligten Regionen entfalteteten. Willi Derbogen, AL Bremen, schildert die Herausforderungen, vor die sich aktuell eine um Ausgleich bemühte politische Bildungsarbeit vor dem Hintergrund der Entwicklung des Nahost-Konflikts gestellt sieht.

Antonie Curtius, Yvonne Haker, Wolfgang Hansmeier, Helmut Landgraf und David Mintert beschreiben als Mitglieder der KJP Fachgruppe „Arbeit und Bildung“ Maßnahmen der berufsorientierenden politischen Jugendbildung im deutsch-französischen Kontext und leiten den Thementeil „Gestaltung des Übergangs Schule – Ausbildung – Beruf“ ein. Daran schließt der Erfahrungsbericht von Joachim Schelm zu den von AL Schleswig-Holstein in Lettland und Ungarn durchgeführten Begegnungen für Jugendliche aus schwierigen sozialen Verhältnissen an. Frauke Meyer und Hans Thormählen erläutern den konzeptionellen Hintergrund des bei AL Hamburg umgesetzten Seminarskonzepts für die interkulturelle Vorbereitung von Teilnehmenden auf ihre berufsqualifizierenden Auslandsaufenthalte. Heinrich Wörmann, AL Berlin, und Sebastian

Welter stellen Ansätze zur Anerkennung auch non- und informell erworbener Lernleistungen vor, wie sie im Verlauf von berufsbezogenen Auslandspraktika erworben werden können und abschließend beschreibt Jean-Daniel Mitton die beim Bundesarbeitskreis entwickelte und in Zusammenarbeit mit dem Deutsch-Französischen Jugendwerk umgesetzte Konzeption einer kompetenzorientierten Fortbildungsreihe für Teamerinnen und Teamern des deutsch-französischen Jugendaustauschs.

Wir hoffen, mit dieser Publikation sowohl einen anschaulichen Einblick in die Praxis unserer politischen Jugendbildungsarbeit zu geben als auch Anregungen für deren konzeptionelle Weiterentwicklung vermitteln zu können und wünschen viel Spaß bei der Lektüre.

Barbara Menke
Bundesgeschäftsführerin



Sebastian Welter

VON DER VÖLKERVERSTÄNDIGUNG ZUM LERNFELD INTERKULTURELLER KOMPETENZ

Internationale politische Jugendbildung bei ARBEIT UND LEBEN



Im Jahr 1983 veröffentlichte der Bundesarbeitskreis ARBEIT UND LEBEN eine Dokumentation, um die in den mehr als 25 Jahren zuvor geleistete internationale politische Bildungsarbeit in ihrer Vielfalt darzustellen. Denn seit Gründung im Februar 1956 gehört Internationalität zur Förderung von Frieden und Völkerverständigung zum Leitbild und Selbstverständnis der Organisation. Unter der Überschrift „Internationaler Austausch als Arbeiterbildung“ wird zur Bekräftigung des Stellenwertes einleitend der Anspruch formuliert: „ARBEIT UND LEBEN versteht internationale Arbeit als notwendigen Bestandteil jeder politischen Bildung, also nicht nur als mögliche Ergänzung“.

Dass die Realisierung dieses modern anmutenden Ansatzes, der die Verknüpfung nationaler und internationaler Bildungsarbeit beinhaltete, jedoch auch damals noch kein „Selbstläufer“ war, verdeutlicht wiederum der Ausblick, mit dem die Dokumentation schließt. Dort heißt es: „Die internationale Arbeit von ARBEIT UND LEBEN muss fortgesetzt und weiterentwickelt werden. Das erfordert nicht nur der Satzungsauftrag. Freundschaftliche Beziehungen zu ausländischen Partnerorganisationen, internationale Begegnungen von Arbeitnehmern aus Betrieben und Verwaltungen sind ein wichtiger Beitrag zur Völkerverständigung. Internationale Kontakte dürfen nicht auf Bildungsprivilegierte, Politiker, Manager und Verbandsfunktionäre der höheren Ebene beschränkt bleiben.“

Der Appell verdeutlicht, dass die internationale Arbeit sich auch damals in einem Spannungsfeld vollzog und unter der Berücksichtigung aktueller Rahmenbedingungen immer wieder neu begründet werden musste. Der nachfolgende Beitrag will daher den Konstanten und Veränderungen nachspüren, denen Inhalte und Zielsetzungen der von ARBEIT UND LEBEN geleisteten

internationalen Bildungsarbeit seither unterworfen waren und den Herausforderungen gegenüberstellen, denen sie sich heute gegenüberstellt.

LERNZIEL: FREUNDSCHAFT!

Angesichts der Zerstörung und des Grauens, das die nationalsozialistische Diktatur bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs über Europa verbreitet hatte, war es kein leichtes Unterfangen, nach 1945 Kontakte zu Partnern im Ausland aufzubauen und Bereitschaft für einen beständigen internationalen Austausch zu wecken. Nicht überall traf dieses Ansinnen im Ausland auf Verständnis und Gegenliebe. Dennoch bestanden bereits Ende der 40er Jahre bei einzelnen Landesorganisationen Partnerkontakte, die für internationale Austauschmaßnahmen genutzt wurden. Beispielsweise unterhielt AL Hamburg, vermittelt durch persönliche Kontakte von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Volkshochschule Hamburg, seit Anfang der 50er Jahre rege Austauschbeziehungen zur „Workers Education Association“ in Nottingham, England.

Immer wieder verdeutlichen die Berichte und Erinnerungen, dass diese frühen Maßnahmen stark durch die persönlichen Begegnungen geprägt waren, aus denen sich nach anfänglichen Schwierigkeiten und Vorbehalten häufig langjährige, enge Freundschaften entwickelten.

Im Zuge der Bestrebungen um die europäische Einigung erfolgten nach Gründung des Bundesarbeitskreises erste Schritte zur Einbindung in internationale Zusammenschlüsse: 1957 trat ARBEIT UND LEBEN zur „International Federation of Wor-



kers' Educational Associations (IFWEA)“, als dem internationalen Verbund von Einrichtungen der Arbeiterbildung, bei. Mit Unterstützung des Europäischen Büros für Erwachsenenbildung (EBAE) und betreut von dessen Generalsekretär Bob Schouten wurde 1959 erstmals ein Seminar zur Erwachsenenbildung in den Niederlanden durchgeführt. In der Schweiz fand im gleichen Jahr ein von AL organisiertes Seminar „Grundlagen und Praxis der Demokratie“ statt, an dem ausschließlich junge Arbeitnehmer teilnehmen (den Fotos der Dokumentation zufolge handelte es sich tatsächlich ausschließlich um männliche Teilnehmende). Parallel entwickelten sich Austauschbeziehungen zum „Arbetarnas Bildnings Förbund (ABF)“ in Schweden, zum Österreichischen Gewerkschaftsbund (ÖGB), der „Workers Education Association“ (WEA) in Großbritannien sowie der Moshaw-Bewegung in Israel.

WIR ENTDECKEN FRANKREICH!

Die internationale Jugendbildung gewann mit Gründung des Deutsch-Französischen Jugendwerkes (DFJW) ab 1963 stark an Dynamik: 1964 nahmen bereits rund 1.000 deutsche und französische Jugendliche teil. Allein im französischen Dieppe fanden 14 Seminare statt, die von einem „ständig vor Ort weilenden Seminarleiter“ aus Deutschland betreut wurden. Für diese Bildungsmaßnahmen war eine besondere Seminarkonzeption entwickelt worden, die darauf abzielte, die Teilnehmenden aktiv in die Bildungsprozesse einzubeziehen. Der Geschäftsbericht von 1964 vermerkt dazu: „Hierbei wurde versucht, die Interessen und Erwartungen der Teilnehmer, durch eigene Erfahrungen möglichst viel von Land und Leuten kennenzulernen, mit den Zielen der Seminare zu verbinden. Es wurde aus

diesem Grunde empfohlen, an die Stelle von Referaten Gruppenstudien zu setzen. Auf diese Weise würde durch die aktive Mitarbeit der Teilnehmer der effektive Bildungserfolg wesentlich angehoben werden.“

Die damals neuartige Konzeption sah vor, dass die teilnehmenden Jugendlichen in Kleingruppen Interviews zu selbst gewählten Themen mit französischen Jugendlichen vor Ort durchführen und über die in Erfahrung gebrachten Informationen im Plenum berichten. Über die positiven Wirkungen dieses pädagogischen Ansatzes heißt es im Geschäftsbericht: „Von der ersten Stunde an waren sie (die Teilnehmenden, S.W.) gefordert, Initiative zu zeigen, Phantasie zu entwickeln, ihre Sinne zu gebrauchen, um in kürzester Zeit ihre Informationen selbst einzuholen und sie dem Plenum mitzuteilen. Etwas skeptisch erst, weil noch ortsfremd und im Regelfall sprachunkundig, machten sie sich dann auf den Weg, fanden bald Gefallen an dem kriminalistisch anmutenden Spiel, entwickelten Gruppenehrgeiz. Angenehmes ließ sich hier mit Nützlichem verbinden“.

Die gewählten Themenfelder wiesen vielfach einen Bezug zur Arbeitswelt auf, befassten sich mit dem Einkommen französischer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer oder Fragen ihrer sozialen Sicherung und Freizeitgestaltung. In den Blick genommen wurden aber auch die Strukturen des französischen Schulwesens sowie der Kommunalverwaltung. Ergänzt wurde das Programm durch Betriebsbesichtigungen sowie Besuche und Gespräche in französischen Familien. Um diese Erlebnisse einordnen und reflektieren zu können, enthielt die Seminarkonzeption als einen weiteren wesentlichen Aspekt die Analyse und Dokumentation der Arbeitsergebnisse durch die Teilnehmenden.

Aus den Erkenntnissen dieser Seminarreihe entstand die Idee, eine „Aufbaustufe“ mit verstärktem Sprachenlernen zu entwickeln. Der beim Bundesarbeitskreis ARBEIT UND LEBEN bestehende pädagogische Ausschuss legte 1968 die Konzeption eines Sprachkurses vor, der sich speziell an junge Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer richtete, um sie auf „eine künftig mehrsprachige europäische Arbeitswelt vorzubereiten“. Auf dieser Grundlage konnten im gleichen Jahr bereits 15 Sprachkurse mit mehr als 400 Teilnehmenden in Deutschland und Frankreich realisiert werden. Das Konzept wurde 1969 auch auf die Zusammenarbeit mit Großbritannien ausgeweitet, wo mit einer Sprachschule in Ramsgate eine Vereinbarung zur Schulung von 100 jungen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern in speziell eingerichteten Kursen getroffen wurde.

1971 entstand mit den sogenannten „sozio-ökonomischen Programmen“ für berufsbezogene Gruppen ein neuer Programmtyp. Er war speziell auf die Bedürfnisse von jugendlichen Auszubildenden zugeschnitten und sollte berufliche und gesellschaftliche Themenstellungen miteinander verknüpfen. Dieser frühe zielgruppenorientierte Ansatz wurde nach seiner Einführung fast euphorisch gepriesen: „Dieser Programmtyp trifft im Inhalt alles, was an gesellschaftlich politischen Tatbeständen von bestimmendem Einfluss auf die Lebenslage abhängig Beschäftigter in Deutschland und Frankreich ist“.

Die Teilnehmezahlen des Jugendaustausches stiegen entsprechend kontinuierlich an. Waren es 1965 rund 1.400 Jugendliche, die an deutsch-französischen Begegnungen beteiligt waren, wuchs deren Zahl bis 1970 auf 2.655 Jugendliche und knapp 100 deutsch-französische Austauschprogramme. Um diese im Um-

fang stark steigende „Auslandsarbeit“ bei ARBEIT UND LEBEN besser koordinieren zu können, fasste der Vorstand des Bundesarbeitskreises 1971 den Beschluss, einen gesonderten „Beratungsausschuss“ einzurichten, da die internationale Arbeit von „der Geschäftsführung des BAK nicht mehr allein organisiert und verantwortet werden kann“. Im gleichen Jahr wurde mit Jean-Pierre Courteau erstmals ein Referent für die internationale Arbeit eingestellt.

Doch die Entwicklung der internationalen Zusammenarbeit verlief nicht nur aufstrebend. Bis 1972 erlebte die internationale Arbeit in der Selbstwahrnehmung eine „Blütezeit“, dann musste ARBEIT UND LEBEN zusehends um den Bestand seiner Arbeit kämpfen: Im Bereich des DFJW sanken die bereit gestellten Mittel drastisch, so dass die Teilnehmerzahlen rasch nach unten sackten: von 2.285 (1972) über 1.630 (1973) bis auf 1.373 (1974). Das Kontingent von Intensiv-Sprachkursen wurde gänzlich gestrichen. Den Hintergrund bildeten starke Wechselkursschwankungen sowie Sparmaßnahmen auf französischer und deutscher Seite im Zuge des Ölpreis-Schocks von 1973/1974. Erst die erneute Anhebung der Förderung in den Folgejahren brachte wieder steigende Teilnehmerzahlen. So weist eine tabellarische Übersicht aus, dass 1981 – ohne DFJW-geförderte Austauschmaßnahmen – 110 internationale Begegnungen durchgeführt wurden. Kooperationen bestanden mit Partnern in: Ägypten, Belgien, Bulgarien, CSSR, Dänemark, Griechenland, Großbritannien, Israel, Italien, Jugoslawien, Kuba, Niederlande, Polen, Portugal, Schweden, Schweiz, Spanien, Türkei, UdSSR, Ungarn und den USA. Schwerpunkte der Kooperation bildeten – neben Frankreich – damals die UdSSR (25 Maßnahmen), Großbritannien (15 Maßnahmen), Ungarn, Polen (je 10 Maßnahmen) und



Israel mit acht Maßnahmen. In diese internationalen Kontakte waren alle AL-Landesarbeitsgemeinschaften eingebunden, wenn auch mit unterschiedlicher Intensität und geografischer Ausrichtung.

AUS DER GESCHICHTE LERNEN

Parallel zum Jugendaustausch mit Partnern in den europäischen Nachbarländern entwickelten sich seit Mitte der 60er Jahre Austauschbeziehungen nach Israel, zunächst zur Moshav- und der Kibbuz-Bewegung, seit 1974 auch zur Gewerkschaft „Histradut“. Die seit fast 20 Jahren bestehenden freundschaftlichen Beziehungen hatten sich im Rückblick positiv entwickelt, blieben in der Selbsteinschätzung aber „besondere Beziehungen“: Auf Seiten von ARBEIT UND LEBEN bildete zum einen das „Entsetzen über den bürokratisch geplanten Völkermord“ der Nationalsozialisten an der jüdischen Bevölkerung Europas die Motivation, im Austausch mit den Partnern in Israel dazu beizutragen, das Wissen über diese

historischen Ereignisse an die jüngere Generation weiterzugeben, zum anderen die Begeisterung für neue Lebensformen, wie sie in den Kibbuzim und Moshavim entwickelt wurden. Die deutschen Teilnehmerinnen und Teilnehmer zeigten sich tief beeindruckt von den sozialen Errungenschaften und der Entwicklung des Bildungssektors in Israel in jenen Jahren. Seit Mitte der 70er Jahre unternahm insbesondere AL Nordrhein-Westfalen im Rahmen eines Partnerschaftsabkommens zwischen dem DGB-Landesbezirk NRW und der Gewerkschaft Histradut verstärkte Anstrengungen, um junge Beschäftigte aus beiden Ländern in den Austausch einzubeziehen und zur gegenseitigen Verständigung beizutragen.

Obwohl es im Laufe der Begegnungsarbeit zunehmend gelang, auch sozialpolitische Fragen und Reformanstrengungen im Sozial- und Bildungsbereich in beiden Ländern zu thematisieren, blieb der Austausch über aktuelle gesellschaftspolitische Fragen auch weiterhin durch die historischen Ereignisse belastet.

Die Konfliktsituation im Nahen Osten warf große Schatten auf den Austausch, auch wenn versucht wurde, die Zusammenarbeit unabhängig von tagespolitischen Entscheidungen zu führen. Die zunehmend unübersichtliche politische Lage machte es immer schwieriger, zwischen unterschiedlichen Positionen zu vermitteln und sowohl für das Existenzrecht des israelischen Staates einzutreten als auch im Sinne einer Friedenslösung für den gesamten Nahen Osten das Selbstbestimmungsrecht der palästinensischen Bevölkerung anzuerkennen.

Um die Probleme des Nahen Ostens aus der Sicht beider Seiten kennen zu lernen, wurden Ende der 70er Jahre über Kon-



takte nach Algerien, Ägypten und Syrien Versuche gestartet, einen parallelen „Dialog mit der arabischen Welt“ zu beginnen. Die mit hohen Erwartungen aufgenommenen Kooperationsbemühungen blieben aber ohne die erhoffte Resonanz. Offensichtlich, so heißt es in dem betreffenden Dokumentationsbeitrag, gebe es dort andere Sorgen und Prioritäten.

AUCH SPANIENS NELKEN BRAUCHEN WASSER

Charakteristisch für die internationale Arbeit der 70er Jahre war eine „Politisierung“ der politischen Jugendbildung: Verstärkt ging es nicht mehr nur um Begegnung und gegenseitige Verständigung, sondern – beeinflusst von den gesellschaftspolitischen Debatten in Deutschland – vordringlich um das Ergründen gesellschaftspolitischer Hintergründe und Zusammenhänge in den Partnerländern.

Im Zuge der Entspannungspolitik der sozial-liberalen Koalition war bereits Ende der 60er Jahre der Austausch mit den „Ostblockländern“ als neues Arbeitsfeld hinzugetreten. Laut Tätigkeitsbericht von 1973/74 wurden in diesen beiden Jahren 22 Studienseminare in Polen, der CSSR, Ungarn und der UdSSR durchgeführt. ARBEIT UND LEBEN entwickelte sich in dieser Zeit in Westdeutschland zu einem der größten Anbieter für Studienreisen in die Sowjetunion. Die über den Zentralrat für Tourismus der sowjetischen Gewerkschaften sowie „SPUTNIK“, die Reiseorganisation des kommunistischen Jugendverbandes, organisierten Reisen führten über Moskau bis nach Jerewan, Tiflis, Baku, Minsk oder Lipetzk, schlossen also auch die Kaukasusregion und Zentralasien ein.

Auch wenn diese Reisen überwiegend von Erwachsenen wahrgenommen wurden, da bereits damals nur sie die dafür notwendigen Eigenbeiträge aufbringen konnten, so wurden im Zuge der sich etablierenden Partnerschaft doch auch einzelne Jugendbegegnungen möglich. 1980 wurde erstmals eine Jugendgruppe aus der UdSSR von ARBEIT UND LEBEN in der Bundesrepublik empfangen, im Jahr 1982 stieg die Zahl bereits auf acht Gruppen an.

1977 fasste der beim Vorstand des Bundesarbeitskreises etablierte Beratungsausschuss für die internationale Arbeit den Beschluss, „regionale Schwerpunkte“ zu bilden, um so die Durchführung von Bildungsmaßnahmen mit bestimmten Partnerländern in Europa besser koordinieren zu können. Dies galt in Westeuropa vor allem für Spanien und Portugal sowie die „Ostblockstaaten“ Polen und Ungarn. Nach der „Nelkenrevolution“ (1974) in Portugal und dem Sturz Francos (1975) in Spanien sollte die Entwicklung der damals jüngsten Demokratien Europas unterstützt werden und vor allem durch den Austausch junger Multiplikatorinnen und Multiplikatoren Beiträge zum Aufbau der demokratischer Gewerkschaftsstrukturen sowie der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit geleistet werden.

Die Berichte spiegeln das intensive Erleben dieser Transformationsprozesse unter den Teilnehmenden wider, denen Armut, Unterentwicklung, Streiks, Anschläge oder Putschversuche während ihres Auslandsaufenthaltes immer wieder verdeutlichten, wie ungesichert die demokratische Entwicklung in dieser Zeit vor allem in Spanien noch war.

Während sich in Osteuropa mit den Partnern in Ungarn eine vertrauensvolle Kooperation entwickelte, die trotz „Systemgegensatz“ als von großer Offenheit geprägt beschrieben wird, gestaltete sich die Zusammenarbeit mit den polnischen Partnern schwieriger. Ein Grund hierfür lag in der lange ungeklärten Frage um die deutsche Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze. Nach Aussage damals Mitwirkender, bildete die Durchführung deutsch-polnischer Jugendbegegnungen und Studienfahrten in den 70er Jahren einen guten Gradmesser der jeweils bestehenden außenpolitischen Beziehungen: Je besser die Beziehungen auf politischer Ebene waren, desto reibungsloser ließen sich auch die Begegnungen realisieren. Zusätzlich erschwert wurde die Situation durch Verhängung des Kriegsrechtes in Polen ab Dezember 1981: Zum einen warf diese Entscheidung Fragen nach der Sicherheitslage in Polen auf, zum anderen trat mit der Gewerkschaftsbewegung „Solidarnosc“ eine potentielle Partnerorganisation auf den Plan, die über erheblichen gesellschaftlichen Einfluss verfügte, aber kirchlich geprägt war und außerhalb der damals maßgeblichen staatlichen Strukturen stand. Der in der Dokumentation wiedergegebene Tätigkeitsbericht spiegelt die aus der Verhängung des Kriegsrechts resultierende Problematik anschaulich wider: *„Unsere Beziehungen zu Polen sind dadurch wieder einmal schwieriger geworden. Dürfen wir uns aber völlige Zurückhaltung erlauben? Am 19. April 1983 jährt sich zum 40. Male der Tag, an dem im Warschauer Ghetto sich die jüdische Bevölkerung gegen die NS-Ausrottungspolitik erhob.“* Damals deuteten sich die gesellschaftspolitischen Umbrüche an, die 1989/1990 zur Auflösung des „Ostblocks“ führten und auch für internationale politische Jugendbildung einen Paradigmenwechsel einleiteten.

VON INTERNATIONALER SOLIDARITÄT ZU INTERKULTURELLER KOMPETENZ?

Die internationale Bildungsarbeit der 70er und 80er Jahre war bei ARBEIT UND LEBEN von der Vorstellung geprägt, durch Kontakte zu Arbeitnehmern im Ausland die internationale Solidarität und Interessenvertretung festigen sowie Beiträge zur Völkerverständigung und einer erfolgreichen Entwicklungs-, Entspannungs- und Friedenspolitik leisten zu können. Umgekehrt sollten *„Arbeitnehmer die Möglichkeit haben, im Ausland und im internationalen Maßstab – d.h. am Beispiel anderer gesellschaftlicher und politischer Systeme und Traditionen – Vergleiche zu den von ihnen behandelten Problemen in der Bundesrepublik anzustellen.“*

Auch wenn heute angesichts der sich wandelnden Bevölkerungs- und Wirtschaftsstrukturen die enge Bezugnahme auf Belange der Arbeiterschaft altertümlich erscheint, war diesem Ansatz ein stark aufklärerisch-emanzipatorisches Bildungsverständnis eigen, das in Kontrast zu dem heute vielfach gängigen „defizit-orientierten“ Ansatz steht, der die Bildungsarbeit mit „Benachteiligten“ in den Vordergrund rückt. Diese Zielsetzung umfasste neben dem Wunsch nach Begegnung und gegenseitiger Verständigung auch das „Begreifen wollen“ sozialer Strukturen in den unterschiedlichen Partnerländern. Ausdruck dieser Entwicklung waren die Ende der 70er Jahre etablierten „Pilotprojekte“ für außereuropäische Austauschmaßnahmen in die USA, nach Japan, Nicaragua oder Kuba, die auch in Zusammenhang mit der stärkeren Hinwendung der damaligen gesellschaftspolitischen Debatte in Deutschland zu entwicklungspolitischen Themenstellungen standen.

Die Veranstaltungsberichte jener Zeit geben wieder, wie stark der Diskurs zu gesellschaftspolitischen Themenstellungen die Beteiligten inspirierte und aufwühlte. Dies zeigt beispielhaft der Auszug eines Teilnahmeberichts zu den Ergebnissen eines Auslandsseminars in den Niederlanden: „ (...) *Abendessen, begleitet von einem Gespräch über Gesetze in Deutschland, Gesetze in Holland, Versorgung psychisch Kranker hier und bei uns. Wir werden hauptsächlich zu guten Projekten geführt, sehen die Schokoladenseite, das ist klar. Was ist besser? So kann die Frage nicht beantwortet werden. Was ist hier gut was bei uns? So kommen wir der Sache näher. (...)*”

Zugleich verdeutlicht das Zitat aber eine methodische Schwäche des Ansatzes, die auch den Autoren der Dokumentation nicht verborgen blieb. In der Einleitung heißt es: „ *Die Berichte sind zwangsläufig fragmentarisch und auch nur bedingt exemplarisch, weil häufig nur einzelne Aspekte herausgegriffen und subjektiv beschrieben werden. (...) Mal wird die pädagogisch-didaktische Anlage des Studienseminars in den Mittelpunkt gestellt, mal landeskundliche Gegebenheiten und persönliche Eindrücke, mal die politische Situation in dem anderen Land.*” Es fehlte damals noch das Instrumentarium zur systematischen Erfassung von Ergebnissen und Wirkungen der Bildungsarbeit. Deren Erfolg wurde als selbstverständlich vorausgesetzt und vor allem durch die Zahl durchgeführter Maßnahmen und die Anzahl der Teilnehmenden gemessen.

Mit dem Zusammenbruch der staatssozialistischen Gesellschaftsordnungen in Osteuropa endete 1989/1990 nicht nur die Blockkonfrontation in Europa. Das Ende des geteilten Europas machte auch eine Neuausrichtung der internationalen politischen Bildungsarbeit bei ARBEIT UND LEBEN not-

wendig. Ohne den bestehenden „Systemgegensatz“ verloren auch die Begegnungen ihren Reiz, den sie bis dahin aus dem Vergleich gesellschaftspolitischer Strukturen gezogen hatten. Obschon der Zusammenbruch des Staatssozialismus allgemein begrüßt und zugleich eine umfassende Demokratisierung der osteuropäischen Gesellschaften erhofft wurde, wirkte diese Auflösung gesellschaftlicher und staatlicher Strukturen zugleich lähmend, da sie dem eigenen Erfahrungshintergrund und Gesellschaftsverständnis gar nicht entsprachen. Die anschließend einsetzenden langwierigen Transformationsprozesse, die zunächst keine tragfähigen wirtschaftlichen und politischen Strukturen hervorbrachten, beförderten den Attraktivitätsverlust von Bildungsarbeit in den Staaten Osteuropas zusätzlich. Hinzu trat, dass die Partnerstrukturen in den Zielländern an Einfluss verloren oder sich auflösten, so dass die Organisation von Begegnungen deutlich erschwert wurde. Vor diesem Hintergrund wird die zunächst paradox erscheinende Entwicklung verständlich, dass ausgerechnet nach dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ und den sich damit anbahnenden neuen Reismöglichkeiten Anfang der 90er Jahre die Zahl der bei ARBEIT UND LEBEN durchgeführten internationalen Begegnungen zunächst zurückging.

Seit Anfang der 90er Jahre erfolgte daher der Neuanfang internationaler Bildungsarbeit im Kontext der europäischen Integrationsbestrebungen. Deren Zielsetzung wurde – begünstigt durch den Zuschnitt der europäischen Förderprogramme – verstärkt darauf ausgerichtet, das Zusammenwachsen des vergrößerten Europa durch Jugendbegegnungen zu fördern. Als ein neuer Schwerpunkt bildete sich die „Mobilitätsförderung“ heraus, um insbesondere jungen Auszubildenden und Berufs-



tätigen durch Auslandsaufenthalte zu verbesserten Lebens- und Berufsperspektiven zu verhelfen. Die Vermittlung internationaler Erfahrung und interkultureller Kompetenzen rückte deutlich ins Zentrum der Bildungsarbeit.

„WISSEN WOLLEN“ VERSUS „KÖNNEN MÜSSEN“?

Heute befindet sich der von ARBEIT UND LEBEN durchgeführte klassische Austausch von Jugendgruppen zahlenmäßig auf dem Niveau der 60er Jahre. Ausnahmen bilden die vom DFJW geförderten deutsch-französischen Jugendbegegnungen sowie die von der Stiftung Deutsch-Russischer Jugendaustausch geförderten Begegnungen, deren Zahl stabilisiert werden konnte. Das spricht für die wichtige Rolle, die die Jugendwerke und Koordinierungsstellen für die Umsetzung des internationalen Jugendaustausches spielen.

Jedoch steigt parallel die Nachfrage nach individuellen Auslandsaufenthalten stark an. Vor allem AL Hamburg hat auf diese Entwicklungen frühzeitig reagiert und mit Gründung einer „Mobilitätsagentur“ entsprechende organisatorische Strukturen geschaffen. Auch andere AL-Landesorganisationen beteiligen sich mit steigender Tendenz an diesen Maßnahmen des berufsorientierenden Jugendaustausches, über die derzeit pro Jahr mehr als 1.000 Jugendliche für Praktika in alle EU-Mitgliedstaaten vermittelt werden.

Auslandsaufenthalte werden von Jugendlichen heute wesentlich stärker als Bestandteil ihrer beruflichen Karriereplanung verstanden und wahrgenommen als früher. Das bedeutet für ARBEIT UND LEBEN, die eigenen Angebote verstärkt anwen-

dungs- und ergebnisorientiert für unterschiedliche Zielgruppen ausrichten zu müssen. Neben die bewährte Zusammenarbeit mit gewerkschaftlichen Einrichtungen sind dementsprechend vielfältige Kooperationen mit Institutionen der beruflichen Aus- und Weiterbildung, Firmen und Akteuren der Jugendsozialarbeit getreten.

ARBEIT UND LEBEN hat seit den 50er Jahren beständig Methoden und Konzepte der internationalen politischen Jugendbildung weiterentwickelt und den sich ändernden Rahmenbedingungen angepasst. Die heute aktuelle Zielsetzung einer Verknüpfung des Jugendaustausches mit Aspekten der Berufsorientierung wird bereits seit 1971 praktiziert. Die Förderung der Emanzipation und der Partizipationsfähigkeit Jugendlicher ist als Leitbild der pädagogischen Praxis seit den 60er Jahren verankert. Des ungeachtet behält der 1983 veröffentlichte Appell, die internationale Bildungsarbeit bei ARBEIT UND LEBEN müsse weiterentwickelt werden, seine Gültigkeit: Im Zuge der voranschreitenden Internationalisierung und Globalisierung muss die internationa-

le Jugendbildung heute in wesentlich stärkerem Maße in einer Wechselbeziehung mit der nationalen Jugendbildungsarbeit verstanden werden. Die Erfordernis, verstärkt auch bildungsbenachteiligten Jugendlichen Möglichkeiten zur sozialen und beruflichen Integration sowie zu aktiver gesellschaftlicher Teilhabe zu eröffnen, erfordert neue Formate und methodische Ansätze. Um es ihnen darüber hinaus zu ermöglichen, aktiv Beiträge zu einer gewünschten eigenständigen Jugendpolitik zu leisten, ist die verstärkte Einbindung von Jugendlichen in thematische Netzwerke und Projekte erforderlich, so dass deren Begleitung auch über die Zeit der eigentlichen Jugendbegegnung hinaus sichergestellt werden kann.

Doch bei aller Orientierung auf Ziel- und Wirkungszusammenhänge bleibt festzustellen, dass das Erlebnis der Begegnung von Menschen aus unterschiedlichen Kulturkreisen keinen festen Mustern folgt und eine prägende Wirkung haben kann, die weit über vorformulierte Lernzielsetzungen hinaus geht. Die zunehmende Zweckorientierung internationaler Jugendbildung birgt daher – in Verbindung mit einer zu beobachtenden Individualisierung der Förderung – die Gefahr, dass die Begegnung, verstanden als Diskurs zwischen Menschen unterschiedlicher sozio-kultureller Herkunft über gemeinsame Werte und Identitäten, demgegenüber an Wert verliert. Schon heute möchten manche Jugendliche ihre interkulturellen Erfahrungen am liebsten bereits zu Hause machen, um dann – gewissermaßen „gerüstet“ für das Handeln im internationalen Kontext – im Ausland ihre persönlichen Bildungs- und Qualifizierungsziele umzusetzen.

Dabei zeigt gerade die derzeitige Debatte um die Schuldenkrise in der Europäischen Union, wie wichtig der Austausch über die Zukunft Europas und der Europäischen Union im Rahmen politischer Jugendbildung weiterhin ist: Während auf Regierungsebene um Lösungen gerungen wird, berichten Medien fortlaufend über gegenseitige Schuldzuweisungen und verbreiten erneut lang überwunden geglaubte, angeblich landestypische Vorurteile. Viele Menschen reagieren verunsichert und die Zahl derjenigen steigt, die eine Abschaffung des Euro als Gemeinschaftswährung und selbst den Austritt aus der Europäischen Union befürworten. Trotz aller Fortschritte auf politischer Ebene bleibt die europäische Einigung im Bewusstsein vieler ein fragiler Prozess, dessen Mehrwert in der Öffentlichkeit nur unzureichend wahrgenommen und reflektiert wird.

Es wird daher auch künftig eine bedeutende Aufgabe des internationalen Jugendaustausches sein, ein positives europäisches Bewusstsein zu fördern, das auf einem gemeinsamen Verständnis von Demokratie und bürgerschaftlicher Verantwortung aufbaut und von gegenseitigem Respekt, Solidarität und der Anerkennung kultureller Vielfalt getragen ist. Insofern sollte die internationale politische Jugendbildung nicht allein zweckrational verstanden, sondern als konzeptionell und methodisch eigenständiges Lernfeld begriffen werden, das es ermöglicht, mit Jugendlichen flexibel und zielgruppenbezogen Diskurse und Reflexionsprozesse anzuregen, die sie zur eigenständigen Artikulation ihrer Interessen und der aktiven Beteiligung an gesellschaftspolitischen Entwicklungsprozessen in Europa und der Welt befähigen.



Elke Wilhelm

LET'S COME TOGETHER AND TAKE A DREAM TO REALITY!

Begegnungen zwischen jungen Deutschen und jungen Ureinwohnern Nordamerikas



Das Bild, das uns über die Kultur- und Lebensweise der Native Americans, der Ureinwohner Nordamerikas, vermittelt wird, ist weithin durch die Filmproduktion Hollywoods geprägt: Wer an „Indianer“ denkt, dem fallen assoziativ wilde Reiter und Krieger ein, die wahlweise als Bedrohung weißer Siedler oder aber in einem aussichtslosen Kampf gegen die Besiedlung ihres angestammten Lebensraumes dargestellt werden. Auch wenn sich die filmische Darstellung im Laufe der Zeit um eine differenziertere Sichtweise bemühte, bleibt unsere Vorstellung indianischer Kultur weiterhin klischeebehaftet. Dies führte zu der Idee, Jugendlichen in direktem Kontakt mit Native Americans den Austausch über die unterschiedlichen Kulturen, Traditionen und Lebenswelten zu ermöglichen.

DIE BILDUNGSPARTNERSCHAFT

Seit 2004 führen ARBEIT UND LEBEN Hessen und das Jugendkulturbüro Offenbach gemeinsam im Zweijahresrhythmus diese deutsch-amerikanischen Jugendbegegnungen durch, die Jugendlichen aus dem Rhein-Main-Gebiet jeweils in den Sommermonaten für 14-16 Tage den Aufenthalt in Reservaten von Dakota- und Navajo-Indianern ermöglichen. Als potentielle Teilnehmende wurden für die deutsch-amerikanischen Jugendbegegnungen gezielt Jugendliche aus dem lokalen Umfeld der Stadt Offenbach und dem Rhein-Main-Gebiet geworben und gewonnen. Aufgrund des notwendigen Teilnahmebeitrags nahmen an den Reisen überwiegend ältere Jugendliche aus gesicherten sozialen Verhältnissen teil, die höhere Bildungsabschlüsse anstreben.

Für eine landesweit agierende Bildungseinrichtung wie AL Hessen stellen im Besonderen Jugendeinrichtungen mit lokalen Bezügen, Arbeitsstrukturen und Engagement-Bereichen, wie zum Beispiel das Jugendkulturbüro Offenbach, wichtige Partner für gemeinsame Bildungsangebote und Jugendbegegnungen dar, da aus ihnen für die Jugendlichen konkrete, lebensumfeldnahe Folgeangebote entstehen können. Denn das weit über diese Maßnahmen hinausgehende pädagogische, medien-, kultur- und bildungspolitische Engagement des Jugendkulturbüros Offenbach eröffnet den Jugendlichen langfristige Perspektiven und interessante Angebote, die nachhaltig wirken. Im konkreten Falle konnten nach den realisierten deutsch-amerikanischen Jugendbegegnungen vielfältigste Unterstützungen und partnerschaftliche Beziehungen sowohl zwischen den Jugendlichen aus beiden Ländern als auch der einschlägigen Musikszene und politischen Gruppierungen, die sich mit Alltagsfragen indigener Bevölkerungen befassen, entstehen und fortgesetzt werden.

NEW FRIENDS – NEW DREAMS?

Die erste Jugendbegegnung im Jahr 2004 stand unter dem Motto „Let’s come together and take a dream to reality – Realität und Lebensentwürfe jugendlicher Reservationsbewohner. Musik und Medien als jugendkulturelle Produktions- und Ausdrucksmittel im „Navajo-Reservat Kayenda/Arizona“. Die Begegnung 2006 führte unter der Überschrift „And the dream goes on“ in das Lakota-Reservat Pine Ridge/Süd-Dakota. Mit neuen Schwerpunktsetzungen zum Thema „New friends – new dreams“ besuchten Jugendliche 2008 erneut das Navajo-Reservat Kayenda/Arizona und 2010 fand die jüngste



Jugendbegegnung unter dem Titel „Whirlwind Dreams“ im Lakota-Reservat Pine Ridge/Süd-Dakota statt.

Das Grundkonzept der deutsch-amerikanischen Jugendbegegnungen basiert auf der Verbindung von politischer, kultureller und interkultureller Bildung und der Vermittlung personaler Kompetenzen. Die inhaltliche Ausrichtung ist geprägt durch die jeweiligen Lebens- und Arbeitsbedingungen der besuchten Reservationsbewohner, deren historische Wurzeln und die sozialen, ökonomischen und ökologischen Umwelt-, Lebens- und Arbeitsbedingungen. Demgemäß wurde politische Bildung für die Teilnehmenden im Kontext von Demokratie-, Menschenrechts- und Umweltbewusstsein alltagsrelevant erfahrbar und lebendig, indem die Geschichte, Kultur und die Lebensbedingungen von Native Americans aus unterschiedlichen Perspektiven, wie beispielsweise „Lebenswelten junger indianischer Ureinwohner“, „Situation von Mädchen und Frauen“ oder „Auswirkungen der Regierung Barack Obamas auf die Lebens- und Arbeitsbedingungen der indianischen Bevölkerung“ thematisiert wurden. Die Begegnungen leisteten dabei auch Beiträge zur Verständigung von Menschen unterschiedlichster Kulturen sowie zur Vermittlung eines differenzierteren USA-Bildes. Bei den beteiligten Jugendlichen weckte dies sichtlich das Interesse an Geschichte, Kultur, Geografie und Natur des Landes, an politischen und globalen Zusammenhängen. Sie wurden darüber hinaus durch die intensiven Eindrücke zur Reflexion der eigenen Lebenssituation angeregt.

Einen Einblick in die Vielfalt der historisch-politischen Themen geben die nachfolgenden Auszüge aus dem Programm der deutsch-amerikanischen Begegnung im Jahr 2010:

Beim Besuch des „Social Service Pine Ridge“ und des „Dakota Youth Project“ standen Informationen zur Geschichte der Lakota von 1868 bis heute sowie über die Reservationsentwicklung und den Kampf um Selbstbestimmung und Menschenrechte seit 1960 im Mittelpunkt, ergänzt um die Schilderung der Lebenssituation nordamerikanischer Indianer mit einem speziellen Fokus auf die Lebensperspektiven junger Reservationsbewohner. Während einer Vortragsrundfahrt im Windcave National Park & Custer State Park lernten die Jugendlichen „living off the land“ kennen. So bezeichnen nordamerikanische Indianer ihren traditionellen subsistenzwirtschaftlichen Lebensstil, der unter anderem durch die gewaltsamen Eingriffe infolge der Besiedlung durch weiße Einwanderer zerstört wurde. Die Gruppe lernte ebenso die Bedeutung der „Black Hills“ als heiligem Land der Lakota und die kulturelle und spirituelle Bedeutung des „Bear Butte“ für die Prärieindianer aus dem Bericht einer Lakota-Medizinfra kennen, die im Kontext der Tourismusentwicklung und des Uranabbau zugleich als „Rohstoffquelle für das weiße Amerika“ gelten und daher akut durch Zerstörung bedroht sind. Anhand einer Exkursion in die „Badlands“ wurden die Schwierigkeiten thematisiert, innerhalb der Extremgebiete in den zugewiesenen Reservationen zu überleben. Der Vortrag eines Nachfahren des bekannten Lakotahäuptlings Red Cloud ermöglichte den Einblick in ökologische Modellprojekte, wie die Einsatzgebiete von Solar- und Windenergie, sowie alternative Hausbauprojekte und Büffelzucht zur finanziellen Entlastung von Familien und zur Förderung von Selbsthilfepotentialen. Gleichzeitig wurden Einblicke in die Ökologie sowie biologische und geologische Besonderheiten des Gebietes und die Folgen seiner militärischen Nutzung vermittelt. Die Geschichte der Lakota als „Reitervolk“ lernte die Gruppe über das „Trading Post-“ und



„Horsemanship-Projekt“ kennen. Dieses indianisch „Sunka Wakan Na Wakanyeja Awicagipi“ genannte Kinder- und Jugendprojekt beabsichtigt die Wiedervermittlung ihrer Geschichte und der traditionellen Kulturformen. Ergänzt wurde dies durch sehr persönliche und authentische Gespräche mit verschiedenen Lakota-Frauen und Männern, über die die Teilnehmenden historisch und aktuell Bedeutendes über das Leben und Arbeiten der indianischen Ureinwohner sowohl im Reservat als auch in der amerikanischen Gesellschaft erfahren. In diesem Zusammenhang kam auch zur Sprache, dass die mit dem Amtsantritt von Barack Obama erhofften Verbesserungen ihrer Lebens- und Arbeitsbedingungen bislang nicht erfüllt werden konnten.

ERFAHRUNGEN VORAB REFLEKTIEREN

Neben dem Zugewinn von Wissen und Erfahrungen in einem ungewohnten Lernumfeld wurde auch die Vermittlung personaler Kompetenzen während der Begegnungen in den Blick genommen. In den Jugendbegegnungen der Jahre 2008 und 2010 engagierten sich mehrere Teilnehmende auf freiwilliger Basis, um den „Kompetenznachweis International“ zu erwerben. In einem zeitintensiven Verfahren entwickelten die beiden Partner, eine Pädagogin des Jugendkulturbüros Offenbach sowie eine Vertreterin von AL Hessen, die zuvor die entsprechende Anwenderfortbildung absolviert hatten, ein Konzept, um die Jugendlichen auf das Kompetenzerfassungsverfahren einzustimmen und im Prozess zu begleiten.

Zum Tragen kamen dabei die Förderung interkultureller Kompetenzen und jugendkultureller Ausdrucksmöglichkeiten durch den Erwerb und die Vertiefung von Medienkompe-

tenzen, die Entdeckung und Erprobung kreativ-künstlerischer Potentiale, die Förderung von Sprach- und Kommunikationskompetenz, die Förderung von Partizipationsfähigkeit und -bereitschaft und die Förderung solidarischen Verhaltens und sozialen Engagements durch das enge Zusammenleben in der Gruppe und den Kontakt zu den Jugendlichen des jeweils anderen Landes.

Die Jugendlichen, die sich für das Verfahren gemeldet hatten, erstellten in den Vorbereitungsgesprächen Anforderungsprofile, in denen sie ihre Motivationslage, Erwartungen und Befürchtungen in Bezug auf den Auslandsaufenthalt beschrieben sowie Wünsche, Lernbedürfnisse und Kompetenzanforderungen benannten. Bereits während dieser Gespräche wurden mögliche (geplante und ungeplante) Situationen vor Ort antizipiert, und Reaktions- und Handlungsweisen besprochen. Einer der Teilnehmenden würdigte den durchlaufenen Prozess im Nachhinein sehr positiv: „Es war eine gute Vorbereitung, sich mit diesen Fragen vorab zu beschäftigen“.

Auch wenn das Verfahren für die Beteiligten überaus zeit- und arbeitsintensiv war und insbesondere seine Integration in den „Alltag der Begegnung“ eine enorme Herausforderung darstellte, kann als Erfolg verbucht werden, dass sich die betreffenden Jugendlichen im Verlauf der Begegnung sehr aktiv verhielten, intensiv eigene Lernerfahrungen reflektierten und ihr Verhalten in Gruppenprozessen selbstkritisch hinterfragten. Sie übernahmen damit in hohem Maße Eigenverantwortung sowohl für die Auswertung eigener Lernerfahrung als auch für die Gestaltung gruppenspezifischer Lernprozesse. Die regelmäßigen Auswertungsgespräche ermöglichten es den Seminarorganisatoren



zugleich, eine beständige Rückkoppelung über die Wirkungsweise der eingesetzten methodischen und inhaltlichen Programmpunkte zu erhalten und die Maßnahme entsprechend den geäußerten Bedürfnissen zielgruppenorientiert zu steuern. Abschließend wurden den Jugendlichen die gezeigten Fähigkeiten in einem individuell ausgestellten „Kompetenznachweis International“ bescheinigt, wobei die Beschreibungen immer mit Selbsteinschätzungen unterlegt und abgestimmt wurden. Denn die Zielsetzung des Verfahrens besteht nicht in einer Bewertung sondern einer wertschätzenden Beschreibung gezeigter Fähigkeiten, die den Betreffenden animieren soll, sein eigenes Persönlichkeitsprofil weiter zu entwickeln.

Doch die Begegnungen ermöglichten nicht nur den deutschen Jugendlichen, sondern auch den jungen Natives Kompetenzentwicklungsprozesse. Beispielhaft seien an dieser Stelle Medienkompetenzen als auch soziale Kompetenzen benannt, die im Rahmen der gemeinsamen PC-, Musik- und Radio-Workshops erworben wurden.

SPIEGEL IN EINE ANDERE WELT

Die Jugendbegegnung war sowohl den deutschen Jugendlichen als auch den indianischen Jugendlichen sichtbar und spürbar wichtig. Dass die deutschen Teilnehmenden nicht als Touristen ins Reservat kamen, sondern ein ernsthaftes und nachdenkendes Interesse hatten, mehr über das Leben im Reservat und dadurch auch die eigene Lebenssituation und das eigene gesellschaftlich erworbene Wertesystem zu hinterfragen, prägte beiderseits den intensiven Austausch und die gemeinsamen Aktivitäten der Jugendlichen während des Aufenthalts. Fast jeden Abend und viele Nachmittage gestalteten die Jugendlichen während der Begegnung so intensiv miteinander, dass das Team in diesen Zeiten kaum noch Bedeutung für sie hatte. Die Intensität der geknüpften Beziehungen zeigte sich auch in den Interviews, die die deutschen Jugendlichen mit den jungen Natives führten. Diese nahmen zum einen viel Zeit in Anspruch und beschäftigten zum anderen alle Beteiligten nachhaltig. Die mittlerweile vier durchgeführten Jugendbegegnungen sind insofern keine einmaligen

Ereignisse, sondern durch die regionalen Bezüge in Prozesse eingebettet, die Folgewirkungen ermöglichen und potentiell bürgerschaftliches Engagement und Verantwortungsübernahme durch die Jugendlichen fördern.

Indianische Referenten erachteten den Besuch der deutschen Jugendlichen und die gemeinsamen Begegnungen aber auch deshalb als wichtig für die jungen Natives, da sie einen „Spiegel in eine andere Welt“ darstellen. Sie erhoffen sich auch für die Zukunft Begegnungen in dieser Form und möchten ihrerseits dazu beitragen, zukünftigen Begegnungen noch mehr Tiefe zu verleihen und sie nach ihren eigenen Möglichkeiten zu unterstützen. Davon würden auch diejenigen profitieren, deren Familiensituation durch Problemlagen wie Perspektivlosigkeit, Drogenkonsum und Selbstmordgefährdung geprägt ist.

Musik und das gemeinsame Musizieren stellte für die Jugendlichen eine Brücke dar, um miteinander in Kontakt zu kommen. In allen Jugendbegegnungen wurden von der deutschen Gruppe – ermöglicht durch vielfache finanzielle Unterstützung von Sponsoren – Musikinstrumente mitgebracht, die zum größten Teil vor Ort für den Aufbau der (kulturellen und sozialen) Kinder- und Jugendarbeit und die Unterstützung lokaler Netzwerke genutzt werden können. Der von amerikanischen Teilnehmenden während der Begegnung im Jahr 2010 geäußerte Wunsch, als aktive Musiker selbst einmal nach Deutschland kommen zu können, wird sich hingegen aufgrund der für sie zu tragenden Reisekosten nicht zeitnah realisieren lassen.

Einzelne deutsche Jugendlichen bewegte die Reise dazu, die gewonnenen Erkenntnisse, Erfahrungen und Erlebnisse in ihren

Alltag aufzunehmen: So erarbeitete eine Teilnehmerin im Anschluss an die Begegnung im Rahmen ihrer schulischen Aktivitäten eine Projektarbeit, eine andere Teilnehmerin realisierte im Rahmen ihres Studiums einen Film zu der Begegnung.

Während der Jugendbegegnung 2010 erstellten die deutschen Teilnehmenden ein interaktives Tagebuch (www.travel-blogger.de), das es ihnen ermöglichte, ihre Erfahrungen und Erlebnisse Interessierten über das Web direkt zugänglich zu machen und diese in das Geschehen mit einzubeziehen. Ergänzend wurde zu jeder der bisher stattgefundenen deutsch-amerikanischen Jugendbegegnungen eine eigene CD produziert, die Bilder, Videos und Texte zu der jeweiligen Reise enthält.

Bis zum heutigen Zeitpunkt halten die Jugendlichen über Facebook noch Kontakt untereinander und fünf Teilnehmende der Jugendbegegnung des Jahres 2010 äußerten den Wunsch, bei der nächsten deutsch-amerikanischen Jugendbegegnung im Jahr 2012 wieder mitfahren zu können. Viele Teilnehmende ziehen nach ihrer Rückkehr für sich das überraschende Fazit, dass Bildung, die eigenes Erleben, Begegnungen mit Jugendlichen des anderen Landes, authentische Gespräche, Exkursionen und Naturerlebnisse miteinander verbindet, doch sehr spannend sein kann!

Dies ist für AL Hessen und das Jugendkulturbüro Offenbach Ansporn und Motivation, trotz der organisatorischen und finanziellen Herausforderungen auch künftig deutsch-amerikanische Jugendbegegnungen zu planen. Für das Jahr 2012 ist ein Austausch mit dem thematischen Fokus „Nachhaltigkeit“ vorgesehen. Ein Themenfeld das alle Menschen ungeachtet ihrer Herkunft angeht.

Walter Rentzel

MENSCHEN TREFFEN, ERFAHRUNGEN AUSTAUSCHEN, POSITION BEZIEHEN!

Die internationalen Antirassismus-Meetings in Cecina Mare 1999-2011





Im Juli 1999 nahm erstmalig eine von der Bildungsgemeinschaft ARBEIT UND LEBEN Bremerhaven e.V. entsandte Gruppe von Jugendlichen und jungen Erwachsenen am Internationalen Antirassismus-Meeting in Cecina Mare, Italien, teil. Bei den Teilnehmenden handelte es sich um eine gemischte Gruppe von Schülerinnen und Schülern sowie Auszubildenden (je 3 Personen), jungen Berufstätigen (4 Personen) und arbeitslosen Jugendlichen (3 Personen), die von einem zweiköpfigen Betreuungsteam begleitet wurden.

Zu diesem Zeitpunkt bestand bereits eine langjährige Verbindung zwischen der Bildungsgemeinschaft AL Bremerhaven und einer örtlichen kaufmännischen Berufsschule im Rahmen der antirassistischen und interkulturellen Bildungsarbeit. Sowohl bei der Berufsschule („UNESCO-Schule“) als auch bei ARBEIT UND LEBEN war diese Form der außerschulischen Jugendbildung ein fester und unverzichtbarer Bestandteil der Bildungsarbeit mit jungen Menschen aus der Region. Nach einzelnen gemeinsamen Bildungsveranstaltungen vor Ort und

erfolgreicher Kooperation im Rahmen eines über das Leonardo-da-Vinci-Programm geförderten EU-Projekts entstand im Frühjahr 1999 die Idee einer Beteiligung am Internationalen Antirassismus-Meeting, sicherlich begünstigt durch die bereits bestehende Zusammenarbeit mit „arci“ Toscana, Italien, und „SOS Racismo“ aus Porto, Portugal, im Rahmen eines internationalen Projekts zur interkulturellen Bildung.

DAS KONZEPT DER ANTI-RASSISMUS-MEETINGS

Das Internationale Antirassismus-Meeting wurde erstmalig 1995 in Cecina Mare, Italien, durchgeführt. Organisiert von der italienischen Kultur- und Bildungsorganisation „arci“ erhält es Unterstützung von vielen öffentlichen Autoritäten des Landes. Das Meeting ist für viele Vereine, Verbände und Initiativen in Italien, in Europa sowie dem gesamten Mittelmeerraum eines der wichtigsten Treffen auf internationalem Niveau. Zu der Veranstaltung kommen jedes Jahr zwischen 500 und 700 überwiegend junge Menschen aus dem genannten Gebiet, um sich über ihre Erfahrungen mit Rassismus und Intoleranz auszutauschen und mögliche Gegenstrategien zu entwickeln.

Während der sieben Programmtage werden Diskussionen in themenbezogenen Workshops, an „Runden Tischen“ und bei Kongressen geführt, in denen die Erfahrungen und Ideen von verschiedenen Personen und Organisationen, die sich der Förderung der Rechte von Immigrantinnen und Immigranten sowie anderer gesellschaftlicher Minderheiten verpflichtet haben, vorgestellt und verglichen werden. Die „99er Gruppe“ aus Bremerhaven beteiligte sich beispielsweise seinerzeit an dem von der spanischen Gruppe „SOS Racismo“ und der belgischen

Gruppe „M.R.AX.“ veranstalteten Workshop „Extrem rechts“ über rechtsextreme Jugendbewegungen in Europa, nahm an Seminaren zur Situation von Flüchtlingen in Europa und zu den unterschiedlichen Rechtsstandards in den einzelnen Ländern teil und beteiligte sich an mehreren Theater- und Musikworkshops. Bereits 1999 gab es eine Vielzahl von kulturellen Aktivitäten, die insofern wichtig waren, als bei diesen Angeboten die Sprachbarrieren am wenigsten ins Gewicht fielen und leicht zu überwinden waren – alle Vorträge und Diskussionen wurden in italienischer oder englischer Sprache gehalten, teilweise gab es ergänzende Angebote in Spanisch und Portugiesisch!

THEMENSCHWERPUNKTE DER „ANTI-RASSISMUS“-MEETINGS IN CECINA MARE

- 1999: „Chancengleichheit und Zusammenarbeit in Europa“
- 2000: „Einwanderung und Bürgerbewegung in Europa“
- 2001: „Identitätsbildung und Sprachentwicklung“
- 2002: „Globalisierung und Rechte“
- 2003: „Grenzen“
- 2004: „Plurale Gesellschaft“
- 2005: „Migranten in Bewegung“
- 2006: „(Ir-)Regulär“
- 2007: „Offene Städte“
- 2008: „Multi-, Extra-, Trans-, Inter-, Meta-Kultur“
- 2009: „Hab keine Angst!“
- 2010: „Ungleich, nicht gleich, weniger gleich“
- 2011: „Gemeinplätze/Klischees/Vorurteile“

Als Bildungsziele der Internationalen Antirassismus-Meetings werden vom Veranstalter „arci“ genannt:





- Junge Menschen aus der ganzen Welt sollen die Möglichkeit erhalten, sich über ihre Erfahrungen mit Rassismus und Intoleranz auszutauschen.
- Junge Menschen aus verschiedenen Ländern sollen die Gelegenheit haben, die Strategien ihres Landes für gleiche Rechte aller Bürgerinnen und Bürger zu erklären und die Situation in den verschiedenen Ländern zu vergleichen.
- Innerhalb der angebotenen Workshops sollen Trainingsmöglichkeiten für Jugendliche sowie Multiplikatorinnen und Multiplikatoren geschaffen werden; Kunst und Kultur sind grenzüberschreitend und vereinen vor allem Kinder und Jugendliche in den angebotenen Workshops.
- Neue Strategien und eine neue Sprache sollen ausgearbeitet werden, damit Jugendliche sich aktiv an dem Kampf gegen Rassismus und Intoleranz beteiligen können.
- Kommunikationsmöglichkeiten zwischen Jugendlichen aus Italien und anderen Ländern sollen unter Nutzung verbaler und nonverbaler Methoden geschaffen werden.

Als Ergebnis der Zusammenarbeit in unterschiedlichen Aktivitäten soll multimedial nutzbares Material entstehen, das als „nützliches Werkzeug“ für Interventionen im eigenen Lebensbereich gegen Rassismus und Intoleranz verwendet werden kann.

In den auf 1999 folgenden 12 Jahren beteiligte sich AL Bremerhaven regelmäßig mit einer Gruppe Jugendlicher am Internationalen Antirassismus-Meeting. Anne Schmeckies, Lehrerin der Kaufmännischen Lehranstalten Bremerhaven, die sich damals vorgenommen hatte, das Projekt „Cecina“ gemeinsam mit ARBEIT UND LEBEN an den Start zu bringen, schaffte es

als einziges Gruppenmitglied auch in den folgenden Jahren an allen 13 Meetings teilzunehmen!

Insgesamt führen in dieser Zeit mehr als 200 Jugendliche aus Bremerhaven, Bremen und Niedersachsen im Alter von 16 bis 27 Jahren zu den verschiedenen Anti-Rassismus-Meetings. Bei von Jahr zu Jahr wechselnden Teilnehmenden blieb die gemischte Zusammensetzung aus Schülerinnen und Schülern, Auszubildenden, jungen Berufstätigen und Arbeitslosen sowie später auch Studierenden in den Folgejahren erhalten, allerdings wandelte sich das Verhältnis: Insbesondere in den „Spitzenjahren“ 2002-2004, als bis zu 30 Jugendliche die Reise nach Cecina Mare antraten, konnte der Anteil der Schülerinnen und Schüler in der Gruppe über eine zusätzliche Förderung durch den Bremer Senat sowie die Kooperation mit der Jugendorganisation „SJD/Die Falken“ deutlich erhöht werden. Seither hat sich der Anteil männlicher Jugendlicher mit Migrationshintergrund ständig vergrößert, während der Anteil der Mädchen ständig kleiner wurde. Aufgrund fehlender Förderungsmöglichkeiten und einer Vorverlegung des Termins (außerhalb der Schulferien!) sind die Teilnehmezahlen in den letzten Jahren stark rückläufig. Nur kleinen Gruppen von sieben bis neun Jugendlichen konnte noch eine Beteiligung am Internationalen Antirassismus-Meeting ermöglicht werden.

ERFAHRUNGEN UND ERGEBNISSE DER PROJEKTKOOPERATION

Die Tatsache, dass die Bremerhavener als einzige deutsche Gruppe nunmehr über einen Zeitraum von 13 Jahren kontinuierlich am Internationalen Antirassismus-Meeting in Cecina



und dem dortigen Erfahrungsaustausch von Jugendlichen aus ganz Europa beteiligt war, ist an sich schon als Erfolg anzusehen. Es kommen aber noch einige weitere Besonderheiten hinzu:

Bereits zu Beginn der Teilnahme im Jahre 1999 gab es einen kurzen musikalischen Auftritt der Bremerhavener Gruppe auf der großen Bühne in Cecina. Diese aktive Beteiligung an der Programmgestaltung des Anti-Rassismus-Meetings wurde seither weiter ausgebaut. Seit 2004 werden von einzelnen Gruppenmitgliedern regelmäßig Workshops in den Bereichen Hip Hop, Graffiti und Breakdance angeboten, um die eigenen Erfahrungen und Fähigkeiten an Jugendliche aus anderen Ländern weiterzugeben. Zumindest ein Teil der Gruppenmitglieder wurde so vom einfachen Teilnehmenden zum Referenten oder zur Referentin und hat auf diese Weise sowohl zur Nachhaltigkeit als auch zur Finanzierung des Projekts beigetragen – denn der Veranstalter „arci“ berechnete der Bremerhavener Gruppe für ihre Programmaktivitäten jeweils einen reduzierten Betrag für Unterkunft und Verpflegung. Zusätzliche Auftritte im Rahmen des Kulturprogramms ergänzen jeweils noch die Workshop-Angebote, so dass die Bremerhavener Gruppe sich damit zu einem festen Bestandteil des Internationalen Antirassismus-Meetings entwickelt hat.

Einzelne Jugendliche haben über mehrere Jahre an den internationalen Begegnungen in Cecina teilgenommen oder in ihrem Bekannten- und Freundeskreis für eine Beteiligung an der Maßnahme geworben. In einer Reihe von Fällen wurde die Beteiligung am Meeting auch über den Wegzug aus Bremer-

haven hinaus fortgesetzt oder der Kontakt zur Gruppe und den beiden Begleitpersonen aufrechterhalten.

Bereits im Jahre 1999 hat die „Cecina Crew“ ihre auf dem Meeting gemachten Erfahrungen an Bremerhavener Jugendliche im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung weitergegeben: Im September 1999 wurde vor rund 500 Jugendlichen eindeutig gegen die bei den Kommunalwahlen antretende Deutsche Volksunion (DVU) Position bezogen (die rechts-extreme DVU war von 1987 bis 2011 in der Bremerhavener Stadtverordnetenversammlung und der Bremischen Bürgerschaft vertreten!). In den Folgejahren gab es regelmäßige Folgeveranstaltungen vor Ort, überwiegend in Form von Musik- oder Theaterveranstaltungen aber auch einzelnen Diskussionen. Zur Nachbereitung des Meetings im Jahre 2011 führte man ein Musiktheater zum Thema Vorurteile gegenüber dem Islam auf. Für diese Maßnahme wurde im Rahmen des Projekts „Toleranz fördern – Kompetenz stärken“ ein Förderantrag an den Lokalen Aktionsplan Bremerhaven gestellt, der auch genehmigt wurde.

Als sehr erfolgreich und auch für die Bremerhavener Teilnehmenden von besonderem Interesse haben sich die kulturellen Angebote und Möglichkeiten im Rahmen des Antirassismus-Meetings gezeigt. Dieser Anteil der non-verbalen Veranstaltungsangebote hat sich in den letzten Jahren kontinuierlich erhöht und zu einem verbesserten Erfahrungsaustausch der beteiligten Jugendlichen beigetragen. Kunst und Kultur spielen eine entscheidende Rolle auf dem Meeting. Aber auch die Träume und Wünsche sowie die Erfahrungen der Jugendlichen mit Migrationshintergrund finden immer stärker Berücksichtigung bei der

Programmplanung des Meetings. Im Jahre 2010 fand erstmals eine Präsentation erarbeiteter Erfahrungen und Zukunftsvisionen vor internationalem Publikum statt, an der auch die Bremerhavener Gruppe aktiv mit eigenen Statements beteiligt war. Ein weiteres Indiz für das gestiegene kulturelle Interesse der beteiligten Jugendlichen ist der Besuch der Biennale in Venedig vor oder nach dem Meeting in Cecina, der in den letzten Jahren regelmäßig von der Gruppe durchgeführt wurde.

Das Projekt „Cecina 1999-2011“ ist ein Beispiel für eine erfolgreiche Zusammenarbeit von Schule und außerschulischer Jugendbildung in Bremerhaven. Es ist in dieser Form aber weder selbstverständlich für die Jugendbildungsarbeit von ARBEIT UND LEBEN noch für die außerschulische Jugendbildung in Bremerhaven insgesamt. Ohne die Unterstützung der beteiligten Institutionen und Personen wäre die Durchführung über einen solch langen Zeitraum nicht möglich gewesen. Der Dank hierfür geht vor allem an die Gruppenleiterin Anne Schmeckies von den Kaufmännischen Lehranstalten Bremerhaven. Auch wenn das Projekt eine bedeutsame Förderung und Unterstützung durch das Amt für Jugend, Familie und Frauen in Bremerhaven und die Falken Bremerhaven erhalten hat, so hätte die lokale und regionale Förderung – ohne Zuschüsse über den Kinder- und Jugendplan des Bundes international sowie die fachliche Begleitung durch den Bundesarbeitskreis ARBEIT UND LEBEN – allein nicht ausgereicht, um es kontinuierlich weiterführen zu können.

Eine Fortsetzung des erfolgreichen Projekts erfolgt nicht automatisch: Die „Cecina-Crew“ ist in den vergangenen Jahren aufgrund steigender Kosten, gesteigener Eigenbeiträge und auch

wegen der Verlegung des Termins außerhalb der Schulferien, ständig kleiner geworden. Für eine Fortsetzung über das Jahr 2011 hinaus sind zusätzliche Anstrengungen und Fördermittel notwendig! Der seit mehr als zehn Jahren unverändert gebliebene pauschale Fahrtkostenzuschuss für internationale Jugendbegegnungen reicht hier längst nicht mehr aus, um die gestiegenen Kosten für Fahrt, Unterkunft und Verpflegung sowie Programm zu decken, ein Ersatz durch Teilnahmebeiträge ist zumindest bei der von uns überwiegend angesprochenen Klientel mit Migrationshintergrund nur begrenzt möglich. Die Kosten für die Teilnahme an der internationalen Begegnung in Cecina werden bereits jetzt zu etwa zwei Dritteln von den Teilnehmenden selbst getragen!

Ich selbst werde mich im November 2011 nach über 30-jähriger Tätigkeit in der außerschulischen Jugendbildung in Bremerhaven aus dem aktiven Geschäft zurückziehen, wünsche mir aber von ganzem Herzen, dass es eine Zukunft für die „Cecina-Crew“ gibt und dass auch künftig Jugendliche aus Bremerhaven, Bremen und den umliegenden Regionen von ihren Begegnungen und Erfahrungen in Italien berichten können. Die Ergebnisse der letzten 13 Jahre fordern dies eigentlich heraus!

Johanna Benz, Olga Taschirewa

DER KLEINE OLEG GEHT AUF DIE SUCHE...

Erfahrungen aus einem deutsch-russischen Begegnungsprojekt



Das in Kooperation mit ARBEIT UND LEBEN Mecklenburg-Vorpommern sowie den Stadtverwaltungen Sassnitz (Rügen) und Kingisepp (Leningrader Gebiet/Russische Föderation) durchgeführte Modellprojekt zielte auf die Förderung interkultureller Toleranz sowie die Stärkung demokratischer und zivilgesellschaftlicher Strukturen in Deutschland und Russland. Den Hintergrund für den Projektansatz bildeten die in beiden Ländern zu beobachtenden fremdenfeindlichen und rechtsextremen Tendenzen. Auf Basis der bestehenden Städtepartnerschaft zwischen Kingisepp und Sassnitz sollten deutsche und russische Jugendliche im Verlauf von mehreren konzeptionell aufeinander aufbauenden Jugendbegegnungen gemeinsam ein Kinder- oder Märchenbuch entwickeln, das in leicht verständlicher Weise Jugendlichen die Bedeutung von Toleranz und Respekt sowohl im Umgang miteinander als auch gegenüber Andersartigem vermittelt.

Die Idee war es, ein Buch herauszugeben, welches entweder eine gemeinsam entwickelte Geschichte oder verschiedene selbst gestaltete Beiträge und Illustrationen der beteiligten Jugendlichen enthält und in die Sprachen Deutsch und Russisch übersetzt in beiden Ländern als Kinder- oder Lesebuch publiziert wird.

SCHRITTE IN UNBEKANNTES TERRAIN

An dem Projekt sollten auf beiden Seiten feste Jugendgruppen teilnehmen, um innerhalb eines knappen Jahres die Projektidee weiterzuentwickeln und zunehmend eigenständig umzusetzen. Hierbei erfolgte bewusst eine Orientierung auf junge Menschen mit Wohnsitz in ländlich geprägten Räumen, weil sie – abseits der urbanen Zentren – in der Regel über geringere Möglich-

keiten zum interkulturellen Austausch verfügen. Hierbei konnte sowohl auf die zwischen Kingisepp und Sassnitz bestehenden Partnerkontakte aufgebaut als auch der Bezug zu lokalen Integrationsmaßnahmen hergestellt werden, um die im Projektverlauf erarbeiteten Ergebnisse weiter zu nutzen und zu verbreiten.

Die Projektkonzeption sah vier Programmebenen vor, die im Verlauf der Begegnungen parallel und aufeinander aufbauend, behandelt werden sollten:

- a) Förderung persönlicher Kompetenzen: Den teilnehmenden Jugendlichen sollten Kenntnisse und Fertigkeiten vermittelt werden, die ihre Persönlichkeitsentwicklung stärken und sie befähigen, Verantwortung in zivilgesellschaftlichen Strukturen zu übernehmen.
- b) Förderung kommunikativer Kompetenzen: Im Prozess des gegenseitigen Kennenlernens sollten die beteiligten Jugendlichen nicht nur den toleranten Umgang miteinander lernen, sondern auch ihre Fähigkeiten zur Urteilsbildung, der Konsensfindung und Meinungsäußerung entwickeln.
- c) Förderung kreativer Kompetenzen: Während des Projektes sollten die teilnehmenden Jugendlichen erlernen, ihre Ideen und Erkenntnisse in Texte und Illustrationen umzusetzen. Die Ergebnisse bilden die Grundlage für die zu erstellende Publikation. Hierdurch soll den beteiligten Jugendlichen vermittelt werden, dass durch Kreativität, Eigeninitiative und gemeinschaftliches Handeln konstruktive Ergebnisse mit positiver Außenwirkung zu erzielen sind.
- d) Förderung interkultureller Kompetenzen: In der Auseinandersetzung mit der eigenen Herkunft, Fragen nach Identität, Fremdheit und dem Umgang mit Andersartigem, gesellschaft-



licher Chancengleichheit und Anerkennung der Menschenrechte sollen die Jugendlichen zur Unterscheidung zwischen Eigen- und Fremdwahrnehmung befähigt werden, um ihnen die Grundlagen zur Übernahme von Verantwortung innerhalb zivilgesellschaftlicher Strukturen zu vermitteln.

Der Programmablauf jeder Jugendbegegnung innerhalb des Projektes gliederte sich in wiederum vier aufeinander aufbauende Phasen: Durch Sprachanimation, Spiele und gemeinsame Freizeitaktivitäten sollte das gegenseitige Kennenlernen und die Kommunikation unter den beteiligten Jugendlichen ermöglicht werden. Parallel erfolgte durch Gespräche, Diskussionsrunden und Exkursionen der Einstieg in die Thematik des Projektes. In praktischen Übungen, dem Schreiben von Texten und in Rollenspielen sollten die Teilnehmenden in gemeinsamer Arbeit die Gestaltungslinie und die Inhalte des Kinderbuches entwickeln und ihre im Seminar gemachten Erfahrungen reflektieren, um nächste Handlungsschritte für den weiteren Projektverlauf zu vereinbaren.

Zur Absprache des Projektverlaufs sowie der detaillierten Festlegung der Programminhalte fand im Oktober 2008 in Kingisepp ein Vorabtreffen der Projektpartner statt, bei dem die Kriterien zur Auswahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die Eckdaten des Projektverlaufs sowie die Aufgaben und Verantwortlichkeiten beider Seiten abgesprochen wurden. Allerdings erfolgte die Realisierung des Projektes aufgrund der sich wandelnden Rahmenbedingungen dann zum Teil in starker Abweichung von der ursprünglichen Planung: Bereits im Vorfeld hatten die russischen Partner signalisiert, dass es ihnen im Zuge der Weltwirtschaftskrise und der daraus resultierenden Kürzungen im städtischen Etat für Jugendarbeit schwer fallen würde,

die gemäß der getroffenen Projektvereinbarungen zu zahlenden Eigenbeiträge zu leisten. Insbesondere betraf dies die Unterbringung der deutschen Gruppe in Kingisepp und die Übernahme der Reisekosten für die russischen Jugendlichen nach Sassnitz. Da somit die Durchführung des Projektes insgesamt in Frage gestellt schien, bot sich erst durch die Bereitschaft der Fahrgesellschaft FINNLINES zur Übernahme der Reisekosten ein unerwarteter Ausweg, der es gestattete, das Projekt trotz der Finanzierungsschwierigkeiten doch umzusetzen.

Entgegen der ursprünglichen Projektplanung konnte die geplante Kooperation mit dem Gymnasium in Sassnitz nicht realisiert werden, da die Schule zwischenzeitlich geschlossen wurde. Die Jugendlichen wurden schließlich über die örtliche Regionalschule gewonnen. Da sie aber deutlich jünger waren und weniger Auslandserfahrungen mitbrachten, als dies bei Oberstufenschülerinnen und -schülern der Fall gewesen wäre, ergab sich ein gewisses Ungleichgewicht zwischen den deutschen und russischen Teilnehmerinnen und Teilnehmern im Hinblick auf Vorerfahrungen, Motivation und sozialem Status. Dies erschwerte es zunächst, die bei Begegnungen üblichen Methoden des wechselseitigen Kennenlernens anzuwenden und stellte für die Jugendlichen eine zusätzliche Barriere dar, die Kontakte selbständig zu vertiefen. Aufgrund der veränderten Teilnehmerchaft musste die Programmstruktur an die Lernerfahrungen dieser Zielgruppe angepasst, als kleinere Lerneinheiten konzipiert und umgesetzt werden. Die Einführung in die Thematik des Projektes verlief dementsprechend zunächst zeitaufwändiger als geplant. Dafür erhielt das kreativ-handwerkliche Gestalten von grafischen Elementen und Textstücken einen wesentlich höheren Stellenwert als ursprünglich angenommen.



EINSICHTEN GEWINNEN AUSDRUCK

Galt es im Verlauf der ersten Begegnung vor allem, zwischen den Jugendlichen aus Deutschland und Russland den Kontakt herzustellen und das Bewusstsein für die eigenen kreativen Potentiale zu wecken, wurden im Verlauf der zweiten Begegnung, die im Sommer 2009 in Sassnitz stattfand, die gestalterischen Ausdrucksformen weiter entwickelt und das Schreiben von Texten eingeübt. Die Jugendlichen gestalteten unter Verwendung unterschiedlicher Arbeitstechniken individuelle Geschichten und Skulpturen, in denen sie eigene Erfahrungen mit Fremdheit, Befremdung, Ausgrenzung und die daraus resultierenden Konfliktsituationen darstellten. Die Arbeitsergebnisse wurden in einer öffentlichen Ausstellung in Sassnitz präsentiert, die von den Jugendlichen weitgehend eigenständig konzipiert und gestaltet wurde.

Basierend auf den während dieser zwei Begegnungen entstandenen Ideen und Schwerpunktthemen wurden im Verlauf der dritten Begegnung, die im Februar 2010 in Berlin stattfand, Grafiken und Texte zu einer Geschichte verbunden und Charaktere entwickelt, um die Erzählung zu illustrieren. Thematisch sollte es dabei darum gehen, Aspekte der Toleranz und Wertschätzung von Individualität zu erörtern, um kulturelle Vielfalt als positive gesellschaftliche Entwicklungsperspektive begreifen zu können. Im Detail bedeutete dies die Auseinandersetzung mit eigenen Einstellungen gegenüber Menschen, Gruppen und Verhaltensweisen, für die man aufgrund der eigenen sozio-kulturellen Herkunft kein Verständnis hat. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer führten dazu vor Ort beispielsweise Interviews mit Obdachlosen oder Menschen mit Migrationshintergrund, befragten Ladenbesitzer und Pas-

santen nach ihren Meinungen zu Themen wie: Ausländerfeindlichkeit, Umgang mit Menschen mit Behinderungen, Bedeutung von Religionszugehörigkeit, Prostitution, sozialer Bedürftigkeit. Der Stadtteil Kreuzberg bot für die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Lebensstilen und Einstellungen eine gute Folie, um die beteiligten Jugendlichen zum Überdenken eigener Klischees und Rollenmuster zu animieren.

Diese gewonnenen Eindrücke nahmen großen Raum in den Besprechungsunden ein und fanden später Eingang in die Gestaltung des Kinderbuches. Hieraus wurde die Idee einer Geschichte entwickelt, in der die beobachteten Personen und Begebenheiten beschrieben werden, die den Jugendlichen während ihren Erkundungen in Berlin, Sassnitz und Kingisepp als außergewöhnlich begegnet waren. Hieraus entstand ein Text, in dem ein kleiner Junge entdeckt, dass er nicht wie gewohnt nach Hause gehen kann, weil er seinen Haustürschlüssel verloren hat. Auf der Suche nach Hilfe, um in der Stadt den Schlüssel wieder finden zu können, trifft Oleg auf unterschiedlichste Personen, die alle außergewöhnlich zu sein scheinen, sich selbst aber für völlig normal halten. Enttäuscht will sich Oleg nach Hause wenden, als er in einem Schaufenster sein Spiegelbild betrachtet und zwischen seinen Füßen den gesuchten Schlüssel entdeckt. Die Geschichte soll über den Verlust des Schlüssels und den damit verbundenen Verlust des Zugangs zur eigenen Heimat das Gefühl der Orientierungslosigkeit in einer fremdartigen Umgebung vermitteln, in der man auf die Hilfe anderer angewiesen ist, um Ziele erreichen zu können. Zugleich reflektiert sie die Thematik der „Fremd- und Selbstwahrnehmung“, wonach man außenstehende Personen wegen ihres äußeren Erscheinungsbildes



oder „normabweichendes Verhalten“ als „außergewöhnlich“ einschätzt, wohingegen diese sich selbst als nicht ungewöhnlich empfinden. Schließlich soll die Schlussequenz vermitteln, dass der „Schlüssel“ zum Verständnis anderer und zu Toleranz letztlich in der eigenen Person, bzw. den eigenen Einstellungen und Werthaltungen begründet liegt.

LERNFELD ALLTAG

Alle Jugendlichen empfanden ihre Seminarteilnahme als persönliche Bereicherung. Besonders anschaulich wird dies in den Reiseerlebnissen, die eine russische Teilnehmerin in ihren Aufzeichnungen „Deutschland auf Russisch – Tagebuch einer jungen Reisenden“ schilderte: *„Tag 11: Ein furchtbarer Tag! Bei allen liegen die Nerven blank! Wir kleben seit dem frühen Morgen, schneiden aus, kleben von neuem... Nun, es scheint, unsere Arbeit lohnt sich (...) Zu unserer eigenen Überraschung wird die Ausstellung ein Erfolg. Das Buch findet Anklang, die Arbeit ist zu Ende, das Projekt abgeschlossen. Wir sind super! Wir haben die gestellte Aufgabe erfüllt! (...) Wir merken eben erst, dass wir wirkliche Schriftsteller sind! Gefühle ohne Ende...“*. Insbesondere für die russischen Jugendlichen brachten die Begegnungen wichtige Erkenntnisse zur Erweiterung ihres Deutschlandbildes, das zuvor häufig von romantisierend-verklärenden Vorstellungen geprägt war. Sie erkannten zugleich, dass viele Erscheinungen, die in Russland als gesellschaftliches Problem angesehen werden, in Deutschland als „normal“ oder alltäglich empfunden werden. Die russischen Jugendlichen zeigten deutlicher als zuvor Kritik- und Reflexionsfähigkeit, wurden zum Beispiel beim Thema „Gastarbeiter“, das in der russischen öffentlichen Meinung negativ besetzt ist, zum Nachdenken ange-

regt. Die Auseinandersetzung mit den russischen Jugendlichen und ihrer Alltagskultur erbrachte für die deutschen Jugendlichen hingegen die Erkenntnis, in Zukunft für das Erreichen persönlicher Zielsetzung selbst verstärkt Verantwortung tragen zu wollen. Sie entwickelten eine deutlich höhere Zielstrebigkeit und Ausdauer bei der Bearbeitung von Aufgabenstellungen als zu Beginn des Projektes. Eine Teilnehmerin äußerte in diesem Zusammenhang nach Abschluss der Maßnahme, dass sie nun „keine Lust mehr auf Hartz IV habe“ und sich ernsthaft um ihre weitere berufliche Qualifikation kümmern wolle.

WUNSCH UND WIRKLICHKEIT

Allerdings erwies sich der Ansatz, Jugendliche über einen längeren Zeitraum an das Projekt zu binden, in der Umsetzung als schwierig: Die täglichen Verpflichtungen gestatteten es den Teilnehmerinnen und Teilnehmern beider Seiten kaum, auch in den Phasen zwischen den Begegnungen Kontakt miteinander zu halten und die Arbeitsergebnisse eigenständig weiter zu bearbeiten. Aufgrund anstehender Prüfungen mussten manche ihre Teilnahme für geplante Begegnungen absagen und es wurde nötig, neue Interessenten für das Projekt zu gewinnen, die in dessen Konzept und den erreichten Arbeitsstand eingeführt werden mussten. Dabei hat sich die Wahl „neutraler“ Seminarorte als positiv erwiesen: Sowohl die Seminare während der Fährpassagen als auch die in Berlin waren für die deutschen und russischen Jugendlichen attraktiv und interessant. Die Tatsache, dass sich niemand in gewohnter Umgebung befand, förderte den Gruppenzusammenhalt und bot zusätzliche Möglichkeiten, die Ereignisse des Tages untereinander zu besprechen.

Ein solches Begegnungsprojekt bedeutet für die begleitenden Teamerinnen und Teamer jedoch auch erhebliche physische und psychische Belastungen. Die Notwendigkeit jeweils über 14 Tage mehrsprachig Gruppenprozesse zu steuern, Probleme zu lösen und Konflikte zu moderieren erfordert eine fast ununterbrochene Präsenz.

Trotz der wohlwollenden Unterstützung durch die Stiftung Deutsch-Russischer Jugendaustausch, die Fährreederei FINN-LINES sowie ergänzender Förderung durch den Lokalen Aktionsplan der Stadt Sassnitz im Rahmen des Bundesprogramms „Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie – Gegen Rechts-Extremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus“ erwies sich die Finanzierung des Projektes als große Herausforderung: In den Gesprächen mit den russischen Partnern bestätigte sich immer wieder, welche Schwierigkeiten bestehen, auf lokaler Ebene die für die Durchführung von internationalen Projekten notwendigen Mittel bereitzustellen.

Diese Erfahrungen bewegen die Autorinnen des Aufsatzes zu dem Plädoyer, das „Gastgeberprinzip“, wonach die jeweils empfangende Seite für die Kosten des Aufenthaltes aufkommen soll, bei ähnlichen Jugendbegegnungen flexibel zu handhaben, um die Durchführung der Aktivitäten zu vereinfachen. Die Projektförderung sollte zudem unseres Erachtens generell auf einen Bewilligungszeitraum von zwei Jahren verlängert werden, weil Jugendbegegnungen im außerschulischen Bereich stark von den Ferienzeiten der beteiligten Partnerländer abhängig sind. Kommt es infolge auftretender Probleme zu Verzögerungen, besteht kaum zeitlicher Spielraum für eine Verschiebung von Maßnahmen, sodass die Umsetzung eines entsprechend komplexen

Projektes immer wieder unter dem Vorbehalt steht, dass die neuerlich beantragten Mittel auch im Folgejahr zur Verfügung gestellt werden können.

Dennoch hat sich die Organisation eines längeren, aus mehreren Begegnungen bestehenden Austausches bewährt. Die gemeinsame Arbeit im Verlauf von je dreimal zwei Wochen ermöglichte es, sich intensiv mit thematischen und gestalterischen Fragen auseinanderzusetzen und kreative Ideen zu entwickeln. Mit dem zweisprachigen Kinderbuch „Der kleine Oleg geht auf die Suche“ entstand schließlich ein Produkt, das über den eigentlichen Projektzeitraum hinausweist und hilft, dessen Ergebnisse nachhaltig zu sichern und weiter zu verbreiten.



Peter Wetzel

ZUKUNFT BRAUCHT ERINNERUNG

Aufarbeitung deutsch-russischer Geschichte in der Begegnung von Jung und Alt

In den Jahren nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion gehörten ältere Menschen zu der Bevölkerungsgruppe, die am stärksten von den negativen Auswirkungen der Transformationsprozesse in Russland betroffen waren. Aufgrund ausbleibender Pensionszahlungen und einer galoppierenden Inflation mussten sie nicht nur drastische Einbußen in ihrem Lebensstandard hinnehmen, sondern auch erkennen, dass sie ihren sozialen Status verloren hatten: Sie, als Veteranen zu Zeiten der Sowjetunion hoch dekoriert und geachtet, die in den 20er und 30er Jahren hart für den Aufbau des Landes und seine Industrialisierung gearbeitet hatten, dann ab 1941 unter unsäglichen Opfern ihre Heimat gegen die deutschen Invasoren verteidigen mussten und nach 1945 unter großen Entbehrungen deren Wiederaufbau zu schultern hatten, fanden sich am Rand der Gesellschaft wieder, bei dem Versuch mit dem Verkauf von Handarbeiten und selbst gezogenem Gemüse die bloße Existenz zu sichern.

Angesichts ihrer sozialen Notlage schien es zunächst widersinnig, ausgerechnet mit dieser Zielgruppe historisch-politische Bildungsarbeit durchführen zu wollen. Aber diese Generation zeigte sich über den Verlust ihrer einstigen gesellschaftlichen Stellung noch verbitterter als über ihre wirtschaftlich schwierige Lage. In Unkenntnis der Hintergründe, die zur Auflösung der hergebrachten Staatsordnung geführt hatten, standen sie den neuen gesellschaftspolitischen Entwicklungen überwiegend ablehnend gegenüber und schienen aufgrund ihres Bevölkerungsanteils sogar die Demokratieentwicklung in Russland gefährden zu können.

Vor diesem Hintergrund begannen das Institut für Internationale Zusammenarbeit des Deutschen Volkshochschul-Verbandes

(IIZ/DVV) und ARBEIT UND LEBEN in Kooperation mit russischen Partnereinrichtungen den Versuch, Ansätze des „biografischen Lernens“, wie sie für die Seniorenbildungsarbeit in Deutschland entwickelt wurden, nach Russland zu transferieren. Zielsetzung war es, den Betreffenden über die gemeinsame Reflexion der eigenen Lebenserfahrungen Impulse zu aktiver gesellschaftlicher Beteiligung zu vermitteln und für demokratische Wertvorstellungen zu gewinnen: Sie sollten im Austausch über Stationen des eigenen Lebens und das Erinnern erfolgreich bewältigter Problemlagen Kraft schöpfen, gemeinsam Schwierigkeiten anzugehen, gesellschaftlich aktiv werden und sich öffentlich Gehör für die eigenen Anliegen zu verschaffen.

Auch wenn in dieser am eigenen Erleben orientierten Bildungsarbeit historisch-politische Themen zunächst nicht direkt angesprochen wurden, führten die Erinnerungen der Beteiligten jedoch unweigerlich zu Erzählungen über Erlebnisse während der Kriegszeit. In den persönlichen Erzählungen über erste Freunde, das Spielzeug jener Jahre oder das Lieblingsessen, war der Krieg mit seinen Schrecken allgegenwärtig. Viele sprachen erstmals nach Jahrzehnten über diese Ereignisse, manche wühlte die Erinnerung so auf, dass sie anschließend nicht oder nur schlecht schlafen konnten. Aber das Erzählen wirkte auch befreiend, der Austausch förderte die Erkenntnis, mit dem Erlebten kein Einzelfall zu sein. In diesen Runden erwachten bei den Beteiligten das Selbstwertgefühl und das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten wieder. Viele ältere Menschen, die zuvor nur in überfüllten Wartezimmern beim Arztbesuch oder in den Schlagen vor den Sozialämtern noch Sozialkontakte pflegen konnten, fanden nun Anlaufstellen, um sich auszutauschen, gemeinsam zu lernen, Aktivitäten und Maßnahmen



der Gemeinwesenarbeit zu unterstützen. Dieser Ansatz zeigte überwältigenden Erfolg: Waren es zunächst nur drei Zentren, die Bildungsarbeit mit Seniorinnen und Senioren betrieben, wuchs ihre Zahl in den folgenden Jahren auf über 100 an, die sich auf 47 Regionen der Russischen Föderation verteilten.

GESCHICHTE ALS SPURENSUCHE

Ab Ende der 90er Jahre kam es dann unter Beteiligung von AL Sachsen-Anhalt sowie dem Verein „Vorruehstand in der Chemieregion e.V.“ auch zu wechselseitigen Begegnungen von Seniorinnen und Senioren aus Deutschland und Russland. Obwohl auf beiden Seiten anfänglich Scheu und Vorbehalte zu spüren waren, sich der schwierigen Aufgabe zu stellen, diese schreckliche Epoche der deutsch-russischen Beziehungen aufzuarbeiten, wichen diese einer großen Offenheit, Vertrauen und der Bereitschaft zu gegenseitiger Vergebung, sobald sich die historisch-politische Bildungsarbeit an den persönlichen Erlebnissen der Beteiligten orientierten. Die Beschäftigung mit der

eigenen Vergangenheit hatte den vielfachen Wunsch wachsen lassen, das eigene Erinnern in den Zusammenhang historischer Ereignisse einzufügen und gemeinsam „Orte der Erinnerung“ aufzusuchen, um sich der eigenen Erlebnisse zu vergewissern und diese zu dokumentieren, um sie der Nachwelt überliefern zu können.

Mit Unterstützung professioneller Kräfte aus dem Bereich der Pädagogik und Sozialarbeit wurden daher entsprechende Seminarkonzepte für diese Art von Begegnungen entwickelt. Sie basieren auf einem generationsübergreifenden Ansatz, der Zusammenarbeit von Angehörigen der „Generation der Kriegskinder“ und Jugendlichen. Die Schaffung der deutschen Stiftung „Erinnerung, Verantwortung, Zukunft“ bedeutete in diesem Zusammenhang einen wichtigen Schritt für die weitere Projektentwicklung. Denn die Enttabuisierung der Geschichte der unter nationalsozialistischer Herrschaft aus ganz Europa nach Deutschland verschleppten Zwangsarbeiter eröffnete neue Möglichkeiten ihrer Aufarbeitung.

Unter dem Motto „Zukunft braucht Erinnerung“ entspann sich in Kooperation mit Partnern in Novosibirsk in den Folgejahren ein deutsch-russischer Dialog zwischen jungen Menschen und Opfern des Nationalsozialismus. Die jungen Menschen waren dabei nicht nur Zuhörer, sondern leisteten wertvolle Unterstützung bei der Recherche ergänzender Informationen und der Dokumentation der Erlebnisberichte. Neben der Vermittlung biografischer Erinnerungen stand der Aufbau von Hilfen für ältere Menschen im Vordergrund des Projektes. Die Bildungs-

arbeit förderte somit auch in gewisser Weise die gesellschaftliche Reintegration älterer Menschen und den Wiederaufbau sozialer Netzwerk- und Unterstützungsstrukturen.

Besonders bewährt haben sich dabei gemeinsame Fahrten und Exkursionen der Dialogpartner (Jugendliche, Fachleute und Zeitzeugen) zu Orten der Erinnerung und des Gedenkens wie ehemalige Konzentrationslager, Zwangsarbeitslager oder Gräber von Kriegsoffizieren, Gedenksteine und Stelen, die an diese Opfer





erinnern. Diese gemeinsamen Begegnungen dienen der Wissens- und Erfahrungsvermittlung unter einem besonders emotionalen Eindruck. Die Zeitzeugen und ihre Erzählungen haben für die Jugendlichen besondere Glaubwürdigkeit und wecken über die unmittelbare Betroffenheit das Interesse, sich eingehender mit den zusammenhängenden historischen Ereignissen zu befassen. In der Regel sind diese Gespräche mit kleineren Arbeiten an den Gedenkorten verbunden, die von den Jugendlichen organisiert und durchgeführt werden.

In den Jahren 2009 und 2010 fanden in den Regionen Merseburg und Perejaslaw-Chmelnitzkij (Ukraine) zwei besondere Work- und Jugendcamps statt, die im Nachhinein von beiden Seiten als „Geschenk“ bewertet wurden: Die Jugendlichen bekamen im Rahmen der Begegnung mit den älteren Zeitzeugen wertvolle Erinnerungen und Lebenserfahrungen vermittelt, die ihnen halfen, ihre eigenen Wertmaßstäbe und Identitäten zu reflektieren und Zusammengehörigkeitsgefühl zu entwickeln. Den Älteren vermittelte der Austausch mit den jungen Menschen umgekehrt Anerkennung für ihre Lebensleistungen und das Bewusstsein, in der Vergangenheit erlittene Entbehrungen nicht vergebens auf sich genommen zu haben.

Weiterhin konnten über sogenannte „Wochen der Erinnerung und Begegnung“ bislang insgesamt 39 Zeitzeugen aus Russland, der Ukraine, Weißrussland und Polen, die als Zwangsarbeiter in Deutschland tätig waren, für mindestens sieben Tage eingeladen werden, wo sie in Begleitung der beteiligten Jugendlichen ihre ehemaligen Arbeitsstätten besuchten. Dies gestaltete sich häufig als „Spurensuche“. Denn häufig existieren frühere Gebäude nicht mehr. Durch die baulichen Veränderungen der letzten

Jahrzehnte haben Orte ihr Aussehen stark verändert, so dass es vielfach schwierig ist, die historischen Orte noch aufzufinden.

Dabei stellte sich rasch heraus, dass in der lokalen Geschichtsschreibung das Schicksal spezieller Opfergruppen bislang stark vernachlässigt worden war. Neben den Zwangsarbeitern galt dies auch für jüdische Menschen, Angehörige der Sinti und Roma sowie politisch Verfolgte des Nationalsozialismus. Dies führte zu einer Diskussion, wie die Aufarbeitung der Alltagsgeschichte aus der Zeit des Nationalsozialismus in der Stadt und Region Merseburg verbessert werden kann, da es außerhalb der Schulen kaum Strukturen zur Beschäftigung mit diesen Fragen gab. Es entstand deshalb die Idee, spezielle Projekte zum Thema: Zwangsarbeit in der Zeit des Nationalsozialismus, Alltagsleben Deutscher in der Zeit von 1933 bis 1945, Chemiebetriebe der Region als Strukturen für die Versklavung von Arbeitskräften aus Osteuropa, zu beginnen. Das Vorhaben wurde von den osteuropäischen Partnern begrüßt und in einem mehrjährigen Projekt aktiv mitgestaltet. Beteiligt waren die russischen Partner aus Orel und Nowosibirsk, später kamen weitere Standorte in Russland, Weißrussland und der Ukraine hinzu.

So wirkte die ursprünglich in Russland begonnene Projektarbeit nach Deutschland zurück. Die sich in der Folge immer enger gestaltenden Arbeitsbeziehungen ließen den Gedanken wachsen, die bisherige Arbeit in einer „Geschichtswerkstatt“ zusammenzuführen, wie sie bereits an vielen Orten existiert. Diese konnte im Jahr 2009 als Verein gegründet und in den Räumen des Mehrgenerationenhauses in Merseburg untergebracht werden. Seither wurden eine Vielzahl von Ausstellungen, Broschüren, Filme und Interviews realisiert, neue Erinnerungsorte geschaf-

fen, Erinnerungsaktionen, Workshops und Jugendcamps durchgeführt. Im Verlauf der Recherchen und Spurensuchen zu den Schicksalen von Einzelpersonen und Personengruppen konnten vielfältige Materialien zu zeitgeschichtlichen Ereignissen in der Region erarbeitet und als Broschüren gedruckt werden, um die Projektarbeit an Schulen der Region zu unterstützen.

Das besondere ist, dass in Kooperation mit den internationalen Partnern einzelne Versatzstücke wie Mosaiksteine zusammengefügt und ergänzt werden konnten. Dazu zählen beispielsweise die dokumentierten Interviews und Zeitzeugengespräche über die Zwangsarbeitslager in der Region Merseburg, die zum Teil auch übersetzt wurden. In einer der Broschüren finden sich beispielsweise Auszüge aus dem Tagebuch einer ukrainischen Zwangsarbeiterin aus Charkow, die mit ihren beiden Kindern Olga und Galina im Merseburger Lager inhaftiert war.


MIT STOLPERSTEINEN ORIENTIERUNG VERMITTELN

Umgekehrt konnte das Konzept der „Stolpersteine“, die bereits in mehr als 500 deutschen und europäischen Städten verlegt wurden, um an das Schicksal ehemaliger Einwohner zu erinnern, die Opfer nationalsozialistischer Gewalt geworden waren, in die Partnerländer übertragen werden: Gemeinsam mit den ukrainischen Partnern wurden in der Stadt Perejaslaw bereits sechs Stolpersteine für jüdische Opfer, Partisanen und Zwangsarbeiter gestiftet.

In Anerkennung dieser Arbeit erhielten die Mitwirkenden der Geschichtswerkstatt Merseburg sowie die transnationalen Partner bereits mehrere Ehrenpreise des Deutsch-Russischen

Forums und des Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland. Doch auch in Deutschland gefällt nicht allen diese Aufarbeitung der Geschichte: Allein in den Jahren 2010 und 2011 wurden insgesamt drei Anschläge auf die Merseburger Stele verübt, mit der den Opfern unter den Sinti und Roma gedacht wird. Aber die Wut über diese rechtsextremen Gewaltakte ist für die Mitarbeitenden der Geschichtswerkstatt zugleich Motivation, ihre Arbeit fortzuführen und die Öffentlichkeit über die regionale Geschichte zur Zeit des Nationalsozialismus aufzuklären, um sich in der Auseinandersetzung mit rechten Ideologien und deren Versuchen zu widersetzen, Geschichte zu verfälschen und für die eigene Politik zu missbrauchen.

Die Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit kann schmerzhaft sein. Das Aufdecken von Schicksalen und historischen Ereignissen kann zwar Licht ins Dunkel bringen, aber auch Geborgenheit, Mythen und Legenden zerstören. Aus unserer Sicht ist die Arbeit der Geschichtswerkstatt dennoch ein Instrument, um zur Herausbildung einer regionalen Identität beizutragen. In dem sie wie eine Lupe Schicksale und Ereignisse im Alltag der Menschen von gestern und vorgestern sichtbar macht, weckt sie Neugier und schafft Bezüge, die es notwendig machen, sich über Einstellungen und Werte zu verständigen. Die Arbeit der Geschichtswerkstatt ist in diesem Sinne Aufforderung an die Menschen der Region, sich ihrer Geschichte zu stellen und aktiv dazu beizutragen, sie Stück für Stück, Fakt für Fakt kennen zu lernen und für eine demokratische Gesellschaft zielgerichtet zu nutzen. Doch trotz aller bisher erreichten Ergebnisse steht diese Arbeit erst am Anfang. Das gilt insbesondere auch für die gemeinsame Arbeit mit unseren osteuropäischen Partnern.



Willi Derbogen

BRENNPUNKT PALÄSTINA

Politische Bildung im Nahostkonflikt

Israel und der Nahe Osten standen und stehen – gerade auch im Hinblick auf die dramatischen Umwälzungen in Nordafrika, dem Jemen und Syrien – im Fokus europäischer und damit auch deutscher Politik. Sie sind somit auch ein wichtiges Themen- und Handlungsfeld internationaler politischer Bildung.

Vor dem Hintergrund der Verbrechen des Nationalsozialismus an den Juden in Europa hat ARBEIT UND LEBEN seit den späten 60er Jahren den Aufbau und die Entwicklung des Staates Israel mit zahlreichen Bildungs-, Begegnungs- und Austauschprogrammen sowohl in der politischen Jugend- als auch Erwachsenenbildung begleitet. Dabei ging es – insbesondere für die deutsche Seite – vorrangig um die Enttabuisierung der Verbrechen des Holocaust und daran anschließend das Ermöglichen einer Versöhnung mit den jüdischen Menschen in Israel durch Begegnung. Neben der Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte stand insbesondere das Kennenlernen der sozialistisch geprägten Solidargemeinschaften (der Kibbuz- und Moshaw-Bewegung) in der neuen, jungen israelischen Gesellschaft im Vordergrund.

MAUERBAU TRIFFT MAUERFALL

Mit Ausbruch des Libanonkrieges (1982), der Massaker von Sabra und Shatila in Beirut sowie der I. Intifada (1987) kam es zu einschneidenden politischen Brüchen in der Region. Damit rückte der sogenannte „Nahostkonflikt“ in das Zentrum des politischen Diskurses, der bis heute ein Brennpunkt deutscher, europäischer und US-amerikanischer Außenpolitik ist. Er stellt seither eine kontinuierliche Bruchkante im Verhältnis zu den Staaten des Nahen und Mittleren Ostens dar, in die

geopolitische und militärstrategische Überlegungen zur Absicherung notwendiger Rohstoffquellen und Transportwege hineinspielen. Die damit verbundenen politischen Kontroversen westeuropäischer Staaten, darunter auch der Bundesrepublik, und Israel, hatten auch Auswirkungen auf die politische Bildungsarbeit, die zu einer andersartigen historisch-politischen Betrachtung des Gründungsmythos des Staates Israel führten. Folge war ein deutlicher Rückgang gemeinsamer Seminare mit Partnern in Israel; nicht zuletzt auch deshalb, weil Israel und Palästina von nun an als Krisenregion galten.

Desungeachtet führt die Bildungsvereinigung AL Bremen seit 2006 wieder Seminare in Palästina und Israel durch. Ziel ist es, die Realität des israelisch-palästinensischen Konfliktes im Alltag erfahrbar zu machen, aber auch mit Menschen in der Region Visionen, Handlungsmöglichkeiten und Ansätze zur Lösung des Konfliktes zu diskutieren, obwohl seit Beginn der 2. Intifada im Herbst 2000 und der damit verbundenen Besatzungspolitik Israels gegenüber Palästina ein Ende der Gewaltspirale kaum vorstellbar scheint. Die Politik Israels hat den Alltag der palästinensischen Bevölkerung einem Leben „hinter Gittern“ gleichgemacht: Mittlerweile stellen die Westbank und der Gazastreifen eine „Ansammlung“ von über 60 untereinander abgetrennten Enklaven dar; unzählige scharf bewachte Checkpoints sowie die nun fast fertige und unüberwindbare Mauer machen die Abriegelung komplett.

Diese Separation der palästinensischen Städte und Dörfer, die Familien trennt, hat die Frage nach der „palästinensischen Identität“ in neuer Dimension aufgeworfen: Denn von einer homogenen palästinensischen Gesellschaft kann schon nicht



GEWALTFREI IM KONFLIKTHERD

Wie sieht also eine mögliche Vision zur Lösung des Konfliktes aus palästinensischer und israelischer Perspektive aus? Wie bedeutsam ist dabei die Religionszugehörigkeit angesichts der verschiedenen Identitäten in den Gesellschaften? Gibt es einen „interreligiösen“ Dialog und einen Dialog zwischen den „Fronten“? Was kann diese Entwicklung für künftige Generationen in der Region bedeuten? – Und welche Rückwirkungen können sich daraus möglicherweise für die Identitätsentwicklung junger Migrantinnen und Migranten ergeben, die aus der Region nach Europa ausgewandert sind, aber weiter starke Bezüge dort hin unterhalten. Welche Folgen können ihre Einstellungen und Handlungen für die Balance kultureller und religiöser Vielfalt in den Einwanderungsgesellschaften Westeuropas ergeben? Das ist der inhaltliche Fokus der Begegnungen, Diskussionen und Workshops in unseren Seminaren.

mehr gesprochen werden. Die Trennlinien verlaufen zwischen den in der Westbank und dem Gaza-Streifen lebenden Palästinensern, einer palästinensischen Bevölkerungsminderheit (18 Prozent) in Israel und den Moslems und Christen (knapp zwei Prozent), die wiederum die palästinensischen Gebiete bewohnen. Differenziert werden muss auch zwischen Anhängern der Hamas und der Fatah, zwischen „Linientreuen“ sowie „Oppositionellen“, zwischen Palästinensern „im Land“ und denen im Exil, um nur einige Aspekte für die Heterogenität Palästinas aufzuführen. Das Bevölkerungsgefüge Israels ist kaum weniger gemischt: Unterschieden werden müssen Ashkenasische Juden, Sephardische Juden, Orthodoxe Juden, Reformjuden, Säkulare Juden, Drusen und Palästinenser (Christen und Muslime), die unter einer das Land dominierenden Militärpräsenz zusammenleben.

Bildungsarbeit in Israel und Palästina ist unweigerlich von der Alltagsrealität des Konfliktes geprägt. Diese nicht wahrzunehmen, zu versuchen ihr zu entgehen, würde eine Verengung der Bildungsarbeit auf je einseitige politische Positionen bedeuten und Perspektivwechsel unmöglich machen. Gerade für eine deutsche Bildungseinrichtung und deutsche Teilnehmende gestaltet sich die Seminarsituation vor dem Hintergrund der eigenen Geschichte zwischen Holocaust und dem Erlebens der Wiedervereinigung nach dem Fall der Berliner Mauer durchaus schwierig: Einerseits werden sie mit den unsicheren Lebensverhältnissen jüdischer Menschen auf israelischer Seite durch Angriffe und Anschläge durch palästinensische Gruppierungen konfrontiert, die einen latenten Kriegszustand im Norden und

Süden Israels darstellen. Auf der anderen Seite erleben sie die Abtrennung der Westbank durch eine Mauer, die wesentlich höher und unüberwindbarer scheint, als jene, die Deutschland teilte. Sie können die Einschnürung des Seminarortes Bethlehem durch den permanenten Weiterbau umgebender Siedlungen beobachten, die Probleme erleben, die der Alltag unter der militärischer Besatzung für die palästinensische Bevölkerung mit sich bringt. Die Scheidelinie eines Bildungsprozesses, der auf Erweiterung der Perspektive und einer Stärkung der Fähigkeit zum Diskurs angelegt ist, zu Indoktrination und einer Verstärkung von (Vor-)Urteilen ist dabei sehr schmal. Doch geht es aus unserer Überzeugung darum, mit dieser Form politischer Bildung zu einer Konfliktlösung in der Region aus einer Position der Verpflichtung gegenüber den Grundwerten von Demokratie und Menschenrechten beizutragen.

Angesichts der zunehmenden gesellschaftlichen Segmentierung und der räumlichen Trennung nach Abriegelung der palästinensischen Gebiete durch den Bau der Mauer sind Begegnungen zwischen jüdischen Israelis und Palästinensern aus den Autonomiegebieten in unseren Seminaren nur sehr eingeschränkt möglich. Neben den (militär-)rechtlichen Regelungen stehen dem auch gesetzliche Regelungen des israelischen Staates entgegen, die den Palästinensern aus der Westbank und dem Gazastreifen bis auf wenige Ausnahmefälle den Zugang nach Israel verwehren und umgekehrt, jüdischen Israelis den Zugang zu den Palästinensergebieten nicht gestatten. Hinzu treten allerdings auch wechselseitige Vorbehalte und Ängste, seien es Ängste um die eigene Sicherheit oder vor dem Vorwurf, Kollaboration zu betreiben, und den darauf in der jeweils eigenen Gemeinschaft folgenden Konsequenzen.

WICHTIG IST, SICH WIRKLICH ZU AKZEPTIEREN

Um dieses Dilemma zu umzugehen, haben wir es uns in den Seminaren zum Prinzip gemacht, Begegnungen, Gespräche und Diskussionen mit Menschen in den Palästinensergebieten und in Israel (hier vorrangig in Jerusalem) durchzuführen. Dabei steht für uns der Alltag der Menschen in den jeweiligen Gesellschaften im Vordergrund; unsere Annäherung besteht nicht in der Auseinandersetzung mit politischen Parteien in Israel und Palästina. Wir tauschen uns mit Menschen, Initiativen und Organisationen aus, deren Anliegen auf eine friedliche und gerechte Lösung der Konflikte in der Region ausgerichtet ist, die für den Auf- und Ausbau demokratischer zivilgesellschaftlicher Strukturen in der Region arbeiten und sich für die Versöhnung der tiefgreifenden Konflikte einsetzen und sich gegen strukturelle Diskriminierung in ihren Gesellschaften wenden. Diese direkten Kontakte ermöglichen den Teilnehmenden Einblicke, die in aller Regel in der deutschen Medienberichterstattung und dem in Deutschland geführten politischen Diskurs nicht erwähnt werden. Im Fokus unseres Seminarprozesses steht dabei nicht das Abwägen zwischen pro-palästinensischen oder pro-israelischen Positionen, sondern die Frage, welche Chancen und Rahmenbedingungen demokratischer Entwicklung und einer menschenwürdigen Existenz in dieser Konfliktregion bestehen.

Unser Partner am Seminarort Bethlehem ist das Internationale Begegnungszentrum in der Mitte der Altstadt (<http://www.annadwa.org/german.htm>). Dessen Gründer und Direktor, Dr. Mitri Raheb, christlicher Palästinenser aus einer alteingesessenen palästinensischen Familie der Stadt, fühlt sich insbesondere den jungen Menschen und ihren Perspektiven in der palästinensischen

Gesellschaft verpflichtet. Denn gerade Bethlehem nimmt durch die Abschottung des Mauerbaus, die militärische Besetzung und die kontinuierlich wachsenden, umgebenden israelischen Siedlungen zunehmend den Charakter einer Enklave an. Sein Credo lautet, im israelisch-palästinensischen Konflikt gebe es kein „Zuviel an Politik“ oder ein „Zuviel an Religion“, sondern ein „Zuwenig an zivilgesellschaftlichen Strukturen“, die Rechtssicherheit, Bildung und Kultur und damit nicht zuletzt menschenwürdige Lebensbedingungen sichern können. Diese Situation hat ihn und sein noch junges Team in den vergangenen Jahren angetrieben, durch den Aufbau der Dar al-Kalima Schule und einer Fachhochschule, die seit dem vergangenen Jahr mit dem Schwerpunkt Medienarbeit ihren Betrieb aufgenommen hat, bedeutende Beiträge zur Verbesserung der Bildungschancen für die Menschen in der Region zu leisten. Diese Arbeit wurde nicht zuletzt durch die Verleihung des Deutschen Medienpreises 2011 an Mitri Raheb gewürdigt.

In diesem Umfeld finden wir nicht nur gute Rahmenbedingungen für unsere Bildungsarbeit sondern auch Anknüpfungspunkte für Debatten und Lernprozesse, die auf die Stärkung von individuellen und sozialen Kompetenzen in Konfliktsituationen ausgerichtet sind, Fragen der Werte und Normen unterschiedlicher Religionen behandeln und den Umgang mit unterschiedlichen Formen historischer Überlieferung in einer multikulturell geprägten und durch eine beständige Konfliktlage belasteten Gesellschaft thematisieren.

Das palästinensische Institut für Entwicklung und Demokratie „Al Tariq“ (www.altariq.wordpress.com) engagiert sich ebenfalls für den Aufbau der Zivilgesellschaft in Palästina. Dessen



Bezeichnung „Der Weg“ weist auf das Selbstverständnis hin, jungen Menschen und Erwachsenen Strategien zur Konfliktlösung im Dialog unter Respektierung demokratischer Werte zu vermitteln. Eine solche Arbeit, die nicht zuletzt auf eine Versöhnung der Konfliktparteien zielt, erfordert unter den aktuellen gesellschaftspolitischen Bedingungen viel Mut, Kompetenz und Glaubwürdigkeit. Der dort realisierte Ansatz, unter den herrschenden Alltagsbedingungen gewaltfreie Konfliktlösungsstrategien zu propagieren und umzusetzen, ist für die Teilnehmenden der in enger Zusammenarbeit durchgeführten Begegnung wiederum ein Lernfeld, das zur Reflexion der eigenen Perspektive auf diesen Konflikt nicht zuletzt auch auf die eigene Lebenswelt zwingt. Die Verleihung des UNESCO-Friedenspreises 2011 an den Direktor der Einrichtung, unseren Kollegen und Freund Khaled Abu Awwad, ist ein deutliches Zeichen auch für die internationale Wertschätzung des Engagements von „Al Tariq“.

Zu dem Netzwerk unserer Partnerorganisationen gehören dort ebenso das Willy Brandt Zentrum Jerusalem (www.willybrandtcenter.org), die Menschenrechtsorganisation „B'Tselem“ (www.btselem.org) und die Vereinigung „Parents Circle“ (www.theparentscircle.org), die sich dem Aufbau und der Stärkung zivilgesellschaftlicher Strukturen, der Verbreitung demokratischer Werte und Normen sowie dem Dialog und der Versöhnung verpflichtet fühlen. Gemeinsam mit diesen Partnern gelingt ein direkter Blick auf die Alltagsrealität der Menschen in der Region, ihre Hoffnungen und Ängste, aber auch ihren Mut und ihr Engagement. Diese in den Seminaren vermittelte Erfahrung der je unterschiedlichen Lebenswelten und Perspektiven kann und will noch kein Beitrag zur Lösung des Konfliktes sein.

Sie trägt jedoch in der Erweiterung der Betrachtungsperspektive, die über die übliche Wahrnehmung des Nahostkonfliktes in den deutschen und internationalen Medien hinausgeht, dazu bei, bei den Beteiligten das allgemeine Bewusstsein für die Notwendigkeit für gewaltfreie Konfliktlösungsstrategien und die Einhaltung der Menschenrechte zu stärken – und vielleicht auch zu eigenem Einsatz zu animieren.

Beispielhaft mag hierfür ein Satz stehen, den der Leiter des Instituts für Entwicklung und Demokratie, Khaled Abu Awwad, im Verlauf eines der gemeinsamen Seminare als Fazit zog: „Wichtig ist der Moment in dem wir uns wirklich akzeptieren. Der Moment in dem wir wirklich verstehen, dass der Unterschied zwischen uns nur wie der Unterschied zwischen Farben ist. Und das ist nichts, dass wir ändern sollten. Es ist etwas, was wir akzeptieren sollten. Wir können unser Glück nicht auf dem Leid der anderen aufbauen.“



Antonie Curtius, Yvonne Haker, Wolfgang Hansmeier,
Helmut Landgraf, David Mintert

EUROPA ALS CHANCE BEGREIFEN

Deutsch-Französische Jugendbegegnungen

Die fortschreitende Integration der Europäischen Union bedeutet für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer Chance und Herausforderung zugleich. Einerseits erweitern sich ihre Möglichkeiten im europäischen Ausland Arbeit zu finden, andererseits sind hierfür neue Schlüsselkompetenzen notwendig. In der Furcht vor verschärfter Konkurrenz kann auch ein Nährboden für Intoleranz und Fremdenfeindlichkeit liegen. Berufsbezogene Auslandserfahrungen sowie der Erwerb von sprachlichen und interkulturellen Kompetenzen spielen deshalb für die Beschäftigungsfähigkeit von jungen Menschen in Europa und für das friedliche Zusammenleben auf diesem Kontinent eine immer größere Rolle.

Warum internationale Jugendbegegnungen im Berufsbereich eine besonders gelungene Form darstellen, solche Erfahrungen zu sammeln und welche deutsch-französischen Angebote ARBEIT UND LEBEN für Jugendliche bereithält, soll im Folgenden erläutert werden.

LERNZIELE DEUTSCH-FRANZÖSISCHER JUGEND-BEGEGNUNGEN IM BERUFSBEREICH

Die von AL passgenau für jede Zielgruppe konzipierten deutsch-französischen Jugendbegegnungen zielen auf die Förderung von interkulturellen Kompetenzen sowie den Abbau von Fremdenangst und Vorurteilen ab und ermutigen zu gesellschaftlicher Partizipation und Interessenvertretung. Gleichzeitig werden Aspekte der Lebens- und Arbeitswelt verknüpft, wodurch eine Reflektion von Ausbildung und Beruf gefördert und der Erwerb von Europakompetenz mit Blick auf berufliche Qualifikationen ermöglicht werden soll.

Die Jugendbegegnungen sollen dazu beitragen, den jungen Menschen den Übergang zwischen Schule und Beruf zu erleichtern. Gleichzeitig ist es auch erklärtes Ziel der berufsorientierten Begegnungen, Teilnehmerinnen und Teilnehmer für weitere Aufenthalte im Ausland zu interessieren. Dafür bietet das Deutsch-Französische Jugendwerk (DFJW) Stipendien für weiterführende Auslandsaufenthalte, wie Einzelpraktika in Frankreich an.

KONZEPTION DER BEGEGNUNGEN

Bei der Konzeption der Programme im Berufsbereich steht die Verknüpfung von politischen, beruflichen, sprachlichen und interkulturellen Aspekten im Vordergrund. Mit dem Einsatz von partizipativen Methoden wird angestrebt, die Motivation und das Engagement der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu fördern und die interkulturellen Kompetenzen der Jugendlichen zu erweitern. Die Konzeption der berufsorientierten Begegnungen stellt deshalb die intensive gemeinsame Arbeit der Jugendlichen aus den verschiedenen Ländern in den Mittelpunkt des Programms. Besonderer Wert wird hier auf die Vor- und Nachbereitung im Bereich der sprachlichen und interkulturellen Kompetenzen gelegt.

ARBEIT UND LEBEN konzipiert diese Programme häufig in Verbindung mit Trägereinrichtungen der beruflichen Bildung (Berufsschulen, Ausbildungsstätten und -betrieben). Ein Erfolg der gemeinsamen Konzeption ist es, dass die Kooperationspartner die deutsch-französischen Begegnungen in verstärktem Maße als festen Bestandteil des Bildungsprogramms der Einrichtung begreifen und damit die europäische Dimension in ihrer Berufsqualifizierung klar betonen.



Der Besuch einer Gruppe aus dem europäischen Ausland und die vielfältigen direkten Kontakte, die daraus entstehen, fördern die internationale Orientierung der gesamten Einrichtungen (Schülerinnen und Schüler sowie Lehr- und Ausbildungspersonal und Leitung) und ermöglichen die gemeinsame Entwicklung von neuen Projektformen und Kooperationen.

PRAXISBEISPIELE

Die durch das DFJW geförderten Programme mit Auszubildenden, jungen Berufstätigen und Arbeitssuchenden aus Frankreich und Deutschland bilden seit vielen Jahren einen wichtigen Schwerpunkt der internationalen Bildungsarbeit. Jährlich werden in Kooperation mit zehn regionalen Einrichtungen sowie mit 16 Partnerorganisationen in Frankreich (unter anderem Culture et Liberté, Fédération Léo Lagrange, FIEF und CEFIR) und in Drittländern (wie z. B. Belarus und Rumänien) mit Förderung des DFJW etwa 45 Programme durchgeführt. Junge Auszubildende aus unterschiedlichen Berufsbranchen nehmen an diesen Begegnungen teil. Die Bandbreite der Branchen ist groß: Lebensmitteltechnik (Bäckerei, Fleischerei), Hotelwesen und Gastgewerbe, Handel, Polizei, Druck, Mediengestaltung, Sozial- und Gesundheitswesen, Bürokommunikation, Gärtnerei, Mode, Kosmetik, Elektrotechnik, Metallindustrie und andere. Die Geschlechter sind unter den Teilnehmenden gleichgewichtig vertreten.

Beispiel 1: „Gemeinsam Arbeiten in Europa“ – Begegnungen junger Auszubildender

Deutsch-französische Jugendbegegnungen junger Auszubildender finden sowohl in Frankreich als auch in Deutschland statt. Die deutschen Teilnehmenden erhalten in den sieben-tägigen Frankreichaufenthalten einen Einblick in das französische Ausbildungssystem sowie das Berufsleben dort. Sie werden darüber hinaus für die Lebensbedingungen französischer Auszubildender und die französische Arbeitswelt sensibilisiert und mit der politischen, sozialen und ökonomischen Situation Frankreichs vertraut gemacht. Gegenbesuche in Deutschland ermöglichen den französischen Azubis ähnliche Erfahrungen auf der deutschen Seite.

Da die Sprache auch als Schlüssel zu einer „fremden Kultur“ begriffen werden kann, ist der Fremdspracherwerb ein weiteres wichtiges Element des Programms. Mittels Sprachanimation und diverser handlungsorientierter Methoden eignen sich die Teilnehmenden einen Basiswortschatz für eine angemessene Verständigung in Alltagssituationen sowie für die Kommunikation mit ihren Kolleginnen und Kollegen aus dem Partnerland an. Wie bereits oben beschrieben, steht auch bei diesen Begegnungen das gemeinsame Arbeiten der deutschen und französischen Jugendlichen im Vordergrund. Jeweils paarweise arbeiten die jungen Auszubildenden in den französischen oder deutschen Ausbildungsbetrieben und Berufsschulen zusammen und können dabei ihre Sprachkenntnisse erweitern, Einblicke in den Arbeitsalltag ihrer Kolleginnen und Kollegen bekommen sowie kulturelle Besonderheiten wahrnehmen und reflektieren.



Häufig gipfeln diese Jugendbegegnungen in einem gemeinsam entwickelten Produkt und dessen Präsentation. Als Höhepunkt und krönender Abschluss einer Begegnung von Auszubildenden aus dem Hotel- und Gastgewerbe kann dies beispielsweise die Zubereitung eines interkulturellen Menüs sein, was nicht nur gekonnt vorbereitet, sondern auch professionell serviert wird. Auszubildende aus dem Druckgewerbe entwickelten hier bereits gemeinsam ein mehrsprachiges Memory Spiel, welches sie professionell gedruckt zum Abschluss der Begegnung präsentierten.

Die Möglichkeit, sich im geschützten Rahmen während der Austauschseminare in der interkulturellen Teamarbeit zu probieren, stellt neben den erlangten Fachkenntnissen eine sehr gute Vorbereitung auf den europäischen Arbeitsmarkt dar, wo die Arbeit in international zusammengesetzten Teams zur Realität geworden ist. Bereits während der Auslandsaufenthalte haben die Jugendlichen die Möglichkeit, die gewonnenen Eindrücke und Erkenntnisse zu reflektieren und mit der eigenen Situation in Deutschland bzw. Frankreich zu vergleichen. Dabei geht es auch um die Aufarbeitung persönlicher Erfahrungen mit Fremdenangst und Vorurteilen. Ziel der Begegnung ist es, Veränderungsprozesse anzuregen und negative, von Stereotypen geprägte Haltungen aufzubrechen. Der Abstand zum eigenen Alltag und der organisierte Perspektivwechsel ermöglichen den Teilnehmenden aber auch einen anderen Blick auf ihr eigenes Leben zu werfen, neue Fähig- und Fertigkeiten an sich zu entdecken und den eigenen Erfahrungsraum zu erweitern.

Ein siebentägiges Begegnungsseminar kann jedoch nur dann nachhaltige Wirkung entfalten, wenn es eingebettet ist in ein Ge-

samtkonzept verschiedenster pädagogischer Interventionen vor, während und nach dem Auslandsaufenthalt. Aus diesem Grund bestehen unsere deutsch-französischen Jugendbegegnungen für Auszubildende unter dem Motto „Gemeinsam Arbeiten in Europa“ grundsätzlich aus einem Vorbereitungsseminar, dem Auslandsaufenthalt selbst und einer Nachbereitungsphase.

Beispiel 2:

„Syndiquez vous, ne restez pas isolés...” –

Begegnungen junger Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter

Ergänzend zu den berufsspezifischen Austauschen zwischen deutschen und französischen Auszubildenden führt ARBEIT UND LEBEN auch Begegnungen aktiver Mitglieder der Jugendorganisationen der Gewerkschaften durch. Ein Beispiel für die Verbindung beruflicher und gewerkschaftlicher Elemente im Rahmen von Jugendbegegnungen ist der seit Jahren intensive Austausch zwischen Mitgliedern der ver.di-Jugend bei der Wuppertaler Stadtwerke AG (WSW) und Mitgliedern der Confédération Générale du Travail (CGT) Jeunes der Régie Autonome des Transports Parisiens (RATP). Durchführende Organisation ist AL Nordrhein-Westfalen in Kooperation mit Culture et Liberté, der oben bereits genannten Partnerorganisation. Sowohl die WSW als auch die RATP sind kommunale Verkehrsbetriebe und bilden Jugendliche in unterschiedlichen, hauptsächlich technischen, Bildungsgängen aus. Die genannten Organisationen sind die Jugendorganisationen der jeweiligen Gewerkschaften.

Das Team, das die Jugendlichen begleitet, setzt sich aus einem Mitglied des WSW-Betriebsrats, einer Vertreterin oder einem Vertreter der ver.di-Jugend, zwei Kolleginnen oder Kollegen

der CGT RATP sowie je einem zweisprachigen Teamenden von ARBEIT UND LEBEN und Culture et Liberté zusammen. Obwohl die Ausbildungsgänge in den beiden Betrieben zunehmend auch von jungen Frauen erschlossen werden, sind männliche Auszubildende dennoch weiterhin deutlich stärker vertreten. Aspekte der Geschlechtergerechtigkeit und des Gender Mainstreamings gehören auch deshalb zum konzeptionellen Grundgerüst der Maßnahmen.

Ein wichtiges Ziel dieser Jugendbegegnungen ist es, den europäischen Gedanken bei den Jugendlichen zu beleben. Der gemeinsame berufliche Hintergrund öffnet Zugänge, um die Unterschiede und Gemeinsamkeiten in den Lebens-, Ausbildungs- und Arbeitsbedingungen kennen zu lernen. Das gemeinsame politische Engagement für die Rechte von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern verstärkt diesen Brückeneffekt erheblich.

Es ist beabsichtigt, dass die Teilnehmenden anschließend an die Jugendbegegnungen in den Betrieben, Ausbildungsstätten und Gewerkschaften als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren wirken und im Kollegen- und Freundeskreis für den Aufbau internationaler Kontakte und die Fortsetzung des Austauschs werben. Gleichzeitig haben die Jugendbegegnungen das Ziel, das gesellschaftspolitische Engagement in der Gewerkschaft durch die gemeinsame Erfahrung mit französischen Kolleginnen und Kollegen zu stärken und zu verstetigen.

Das Programm, welches selbstverständlich von den französischen und deutschen Teilnehmenden gemeinsam durchlaufen wird, verbindet berufsspezifische Teile, wie Besuche der

zentralen Werkstätten, der Buszentren, der Leitzentralen und der Ausbildungszentren, mit gewerkschaftspolitischen Programmpunkten. Wenn es der Termin erlaubt, können dabei auch aktuelle politische Auseinandersetzungen im jeweiligen Land mit verfolgt und diskutiert werden. So war dies im Oktober 2010 der Fall, als eine Wuppertaler Jugendgruppe in der Woche des Generalstreiks und der Großdemonstrationen gegen die Rentenreform der französischen Regierung in Paris zu Gast war. Die Gruppe nutzte die Gelegenheit, um der Demonstration der CGT Jeunes beizuwohnen. Am Vortag waren die Genese des französischen Sozial- und Rentensystems und die Reformpläne der konservativen Regierung ausführlich vorgestellt und diskutiert worden.

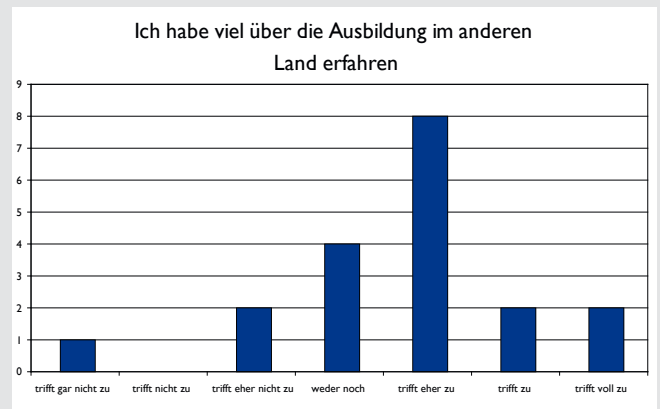
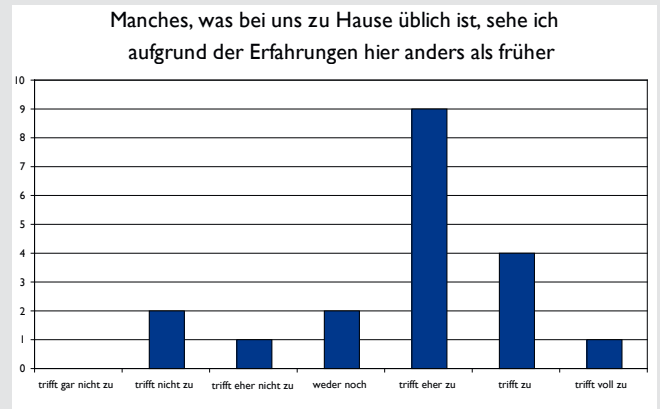
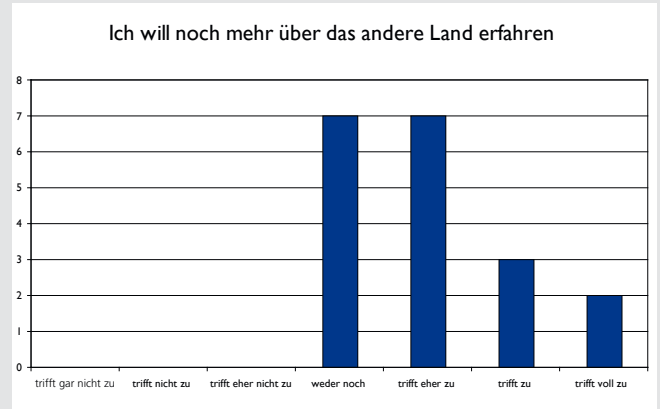
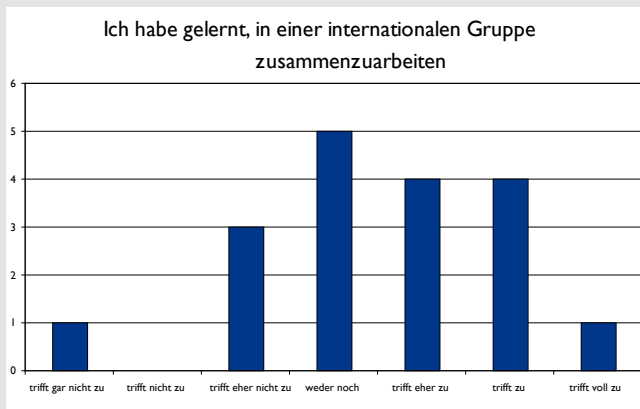
Ähnlich wie bei den bereits beschriebenen nicht-gewerkschaftsbezogenen Jugendbegegnungen spielt auch in dieser Art von Begegnung der Fremdspracherwerb eine wichtige Rolle. Die Teamerinnen und Teamer sind gefragt, die Sprachanimation möglichst „spielerisch“ zu konzipieren, das heißt handlungsorientiert und in kurzen, über den Tag verteilten Einheiten, um die Motivation der Teilnehmenden zu fördern. Dass diese Motivation insgesamt äußerst hoch und der Austausch fruchtbar, intensiv und nachhaltig ist, zeigt die rege Begegnungstätigkeit zwischen den Jugendlichen. Auch in den folgenden Jahren sind mehrere Begegnungen der jungen Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter in Deutschland und Frankreich geplant.

EVALUATION

Um die Wirkungen der Jugendbegegnungen zu erfassen, wird zum Ende der Begegnungen von allen Teilnehmenden ein Fragebogen ausgefüllt. Die Ergebnisse zu einigen ausgewählten Fragestellungen von jeweils einer Begegnung „Gemeinsam Arbeiten in Europa“ und „Syndiquez vous, ne restez pas isolés...“ sollen hier vorgestellt werden.

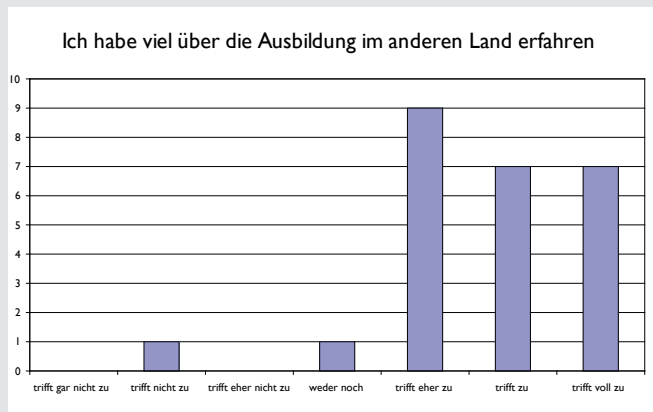
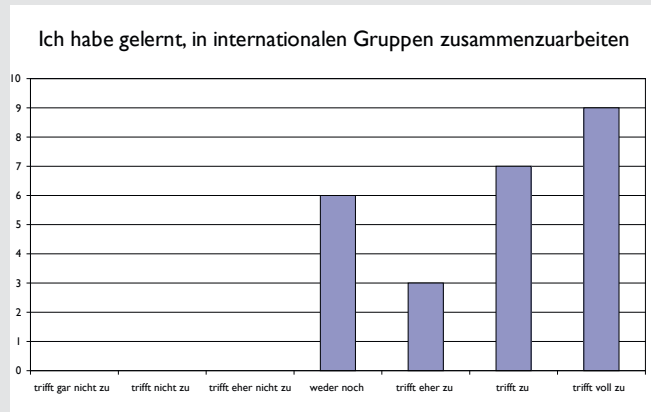
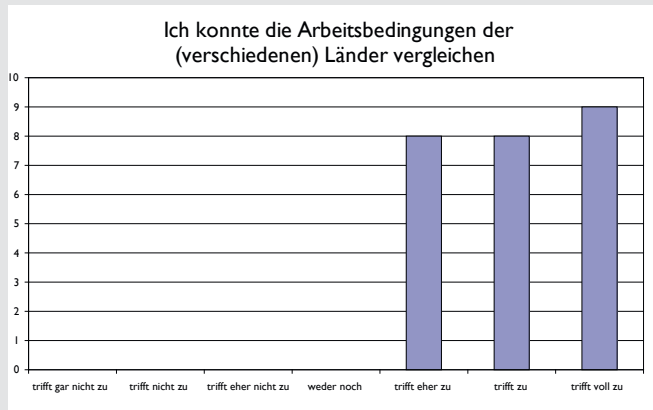
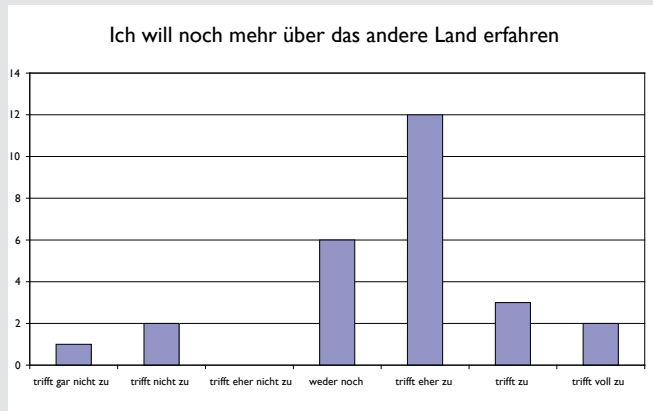
„Gemeinsam Arbeiten in Europa“ – Deutsch-französische Jugendbegegnung für Auszubildende im Druckergewerbe, März 2011, Besuch in Frankfurt/Main

Rückmeldung von Teilnehmer/-innen aus Frankreich (Anzahl der Teilnehmer/-innen)



„Syndiquez vous, ne restez pas isolés...” – Deutsch-französische Jugendbegegnung für junge Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter aus Verkehrsbetrieben, Oktober 2010, Besuch in Paris

**Rückmeldung von Teilnehmer/-innen aus Deutschland
(Anzahl der Teilnehmer/-innen)**



ERGEBNISSE UND FOLGERUNGEN

Durch die Begegnungen haben Jugendliche die Chance internationale Erfahrungen zu sammeln. Sie dienen der Orientierung auf dem europäischen Arbeitsmarkt und bauen durch den arbeitsweltorientierten Austausch in einem anderen Land Ängste und Vorurteile gegenüber möglichen Folgen der Globalisierung ab.

Die Praxisbeispiele verdeutlichen, dass den Jugendlichen Möglichkeiten aufgezeigt werden, wie sie durch Mobilität, gesellschaftliche Partizipation und Interessenvertretung sowie Nutzung des europäischen Arbeitsmarktes, neue Chancen für ihre Lebensplanung praktisch umsetzen können. Der gewonnene Einblick in Politik, Geschichte und Kultur des anderen Landes, der Erwerb von Grundkenntnissen der Fremdsprache sowie die Arbeitserfahrungen in einem multinationalen Team erweitern ihre Perspektiven auf Integration in den Arbeitsmarkt. Insgesamt fördern die Begegnungen kommunikative Kompetenzen, Selbstsicherheit, Eigeninitiative sowie die Bereitschaft andere Kulturen kennenzulernen und sich in neue Teams einzufügen.

Die Evaluationsergebnisse weisen allerdings auch darauf hin, dass diese Erfahrung allein nicht immer als ausreichend betrachtet wird, um auch künftig erfolgreich in internationalen Gruppen zusammen zu arbeiten. So zeigt der Vergleich der Teilnehmerbewertungen für die beiden vorgestellten Maßnahmen, dass Jugendliche, die zum Teil erstmalig im Ausland waren und den Auslandsaufenthalt in Ergänzung ihrer Berufsausbildung absolvierten, die Ergebnisse und Wirkungen der

Zusammenarbeit in multinationalen Teams weniger positiv bewerteten, als diejenigen, die im Rahmen ihrer ehrenamtlichen gewerkschaftlichen Tätigkeit an den Begegnungen beteiligt waren.

Der Unterschied ist nicht allein durch andersartige oder fehlende Interessenlagen der einen oder anderen Zielgruppe begründet. Er macht die Notwendigkeit verstärkter und längerfristig angelegter Bildungsarbeit mit Jugendlichen deutlich, wo bisher noch wenig Erfahrung in der Arbeit in multinationalen Gruppen vorliegt. Dies kann sowohl durch eine noch stärkere Konzentration auf gemeinsames Arbeiten während der Jugendbegegnungen als auch eine intensivere Nachbereitung erreicht werden. Es besteht Bedarf, den Jugendlichen in Zusammenarbeit mit kooperierenden Schulen und Betrieben erweiterte Möglichkeiten zur Reflexion ihrer im Ausland gemachten Erfahrungen zu eröffnen und ihnen soweit möglich die Chance auf weitere Begegnungen zu geben.

Dass die Mobilitätsbereitschaft von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern in steigendem Maße gefordert sein wird, daran ist kaum zu zweifeln. Da diese jedoch nicht allein berufspädagogisch gelehrt oder durch (rein theoretische) Einsicht gewonnen wird, sollte sie konkret durch eigene Erfahrung erreicht und durch gewonnene Handlungskompetenz gesichert werden. Hierfür bieten die von ARBEIT UND LEBEN mithilfe des Deutsch-Französischen Jugendwerks initiierten Jugendbegegnungen eine geeignete Möglichkeit, damit Auszubildende Europa als Chance begreifen.

Jochen Schelm

BEGEGNUNGEN IM PROBLEMFELD JUGENDARBEITSLOSIGKEIT

Internationaler Austausch für Jugendliche
aus schwierigen sozialen Verhältnissen



Die Förderung von bildungsbenachteiligten Jugendlichen bildet ein Schwerpunktthema der Bildungsdiskussion in Deutschland und Europa. ARBEIT UND LEBEN Schleswig-Holstein führt mit dem „Verein zur Integration Benachteiligter in die berufliche Bildung“ sowie Berufsschulen in Kuldiga, Lettland und Tata Bana, Ungarn seit gut zehn Jahren wechselseitige Jugendbegegnungen für diese Zielgruppe durch. Bei den Projektteilnehmerinnen und Projektteilnehmern handelt es sich um schulmüde Jugendliche aus schwierigen sozialen Verhältnissen mit hohem Konfliktpotential, unter denen fremdenfeindliche und häufig rechts-extreme Einstellungen verbreitet sind.

Die Begegnungen ergänzen ein Arbeits- und Sozialtraining des Arbeits- und Qualifizierungsprogramms (AQUA), das sich an berufsschulpflichtige Jugendliche und junge Erwachsene in Rendsburg richtet, die nach dem Schulabschluss keinen Arbeitsplatz finden, keine Ausbildung beginnen oder keinen Platz in einer berufsvorbereitenden Maßnahme erhalten können.

DAS KONZEPT AQUA

Die am Programm AQUA beteiligten Jugendlichen durchlaufen neben dem Unterricht in der Berufsschule, der in Blockform stattfindet, ein einjähriges Betriebspraktikum. Durch die Mitarbeit im Betrieb sollen diese Jugendlichen anhand der erlebten Praxis einen Einstieg in die Berufs- und Arbeitswelt finden. Die Organisation erfolgt durch die Berufsschule. Während des Berufsschulunterrichtes kann, bei entsprechenden Leistungen, ein mit dem Hauptschulabschluss gleichwertiger Schulabschluss erreicht werden. Ziel ist es, auf diese Weise Jugendlichen, die aufgrund ihrer Zeugnisse oder ihrer bisherigen schulischen

oder persönlichen Laufbahn kaum Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben, durch den Einstieg über ein Praktikum und die sich daraus ergebende Feststellung der beruflichen Eignung sowie durch die persönlichen Beziehungen zum Betrieb einen Einstieg in ein Ausbildungs- oder Arbeitsverhältnis zu ermöglichen.

Darüber hinaus erfolgt eine intensive individuelle Förderung der Persönlichkeitsentwicklung im Rahmen außerschulischer politischer Bildungsarbeit. Vielfach bringen die Jugendlichen im Vorfeld eine Vielzahl persönlicher Probleme mit, die ihnen die Teilnahme an einer regulären Berufsausbildung bisher unmöglich machten. Spezielle, mit der Berufsschule und AL entwickelte Weiterbildungsprogramme helfen hier, auf den Förderbedarf der Jugendlichen abgestimmt, eine positive Entwicklung zu fördern und die Berufsreife zu erlangen.

Hierzu wird in der sozialen Findungsphase durch ein gemeinsames Arbeits- und Aufgabenprojekt festgestellt, welcher individuelle Förderbedarf für jeden Jugendlichen besteht. Anschließend erfolgt in gemeinsamer Absprache zwischen ARBEIT UND LEBEN und den beteiligten Lehrern, Sozialpädagogen und den Jugendlichen die Festlegung des Förderplans und eine Auswahl der Kurz- und Langzeitseminare, die der Betreffende im zweiten Halbjahr des Programms durchlaufen soll und die eine optimale Förderung der Persönlichkeitsentwicklung versprechen.

ERSTE AUSLANDSERFAHRUNGEN VERMITTELN

Ausgangspunkt der pädagogischen Konzeption ist der Ansatz, den Jugendlichen über die Begegnungen und den wechselseitigen Kontakt mit Jugendlichen aus den Partnerländern Möglichkeiten



zur Reflexion ihrer jeweiligen gesellschaftlichen Stellung sowie ihrer persönlichen und beruflichen Entwicklungsperspektiven zu eröffnen. Die aus Deutschland stammenden Jugendlichen sind dabei aufgefordert, entweder als Gastgeber Verantwortung für die organisatorische und inhaltliche Gestaltung des Seminarprogramms zu übernehmen oder sich als Gäste in einem unterschiedlich geprägten interkulturellen Umfeld zu orientieren.

Zur Vorbereitung führt ARBEIT UND LEBEN in Kooperation mit dem „Verein zur Integration Benachteiligter in die berufliche Bildung“ ein Wochenendseminar mit den teilnehmenden deutschen Jugendlichen und dem Leitungspersonal durch. Im Verlauf der Veranstaltung beschäftigen sich die Jugendlichen weitestgehend eigenständig in Kleingruppen mit der Reisevorbereitung. Sie recherchieren, in welche Region sie reisen und befassen sich anhand von vorbereiteten Unterlagen mit der Arbeits- und Lebensweise der Gruppe aus dem Partnerland. Ihre Wünsche an das Seminarprogramm werden, in Absprache mit der Partnerorganisation, weitestgehend in das Programm aufgenommen.

Hierdurch werden die Teilnehmenden im Verlauf der Begegnungen zu Akteuren, die durch den Einsatz handlungsorientierter Methoden die Seminargestaltung zu einem Großteil mitbestimmen. Da sprachliche Verständigung aufgrund fehlender Fremdsprachenkenntnisse auf beiden Seiten schwierig ist, bildet die gemeinsame Arbeit an handwerklichen Produkten den Kernpunkt für gegenseitigen Austausch und Verständigung. Zur Förderung der Kommunikation wird das Programm um eine Reihe von erlebnisorientierten Gemeinschaftsaktivitäten ergänzt. So wird zum Beispiel gemeinsam gekocht: Durch diesen interaktiven Prozess werden alle Teilnehmenden gefordert,

ihren Beitrag für das Gelingen des kulinarischen Produktes zu leisten. Dies fördert zugleich eine fröhliche und lockere Seminaratmosphäre, die auch das gegenseitige Kennenlernen erleichtert. Mit der Hilfe eines Sprachmittlers werden im weiteren Verlauf die Lebenswelten der beteiligten Jugendlichen verglichen. Auch hier werden in der Regel viele Gemeinsamkeiten entdeckt: „Die haben ja die gleichen Interessen und Alltagsprobleme wie wir!“, heißt es anschließend häufig.

Die gemeinsame Arbeit an einem handwerklichen Projekt (beispielsweise den Bau eines „europäischen Tisches“ oder die Erarbeitung eines Minisprachführers) soll neben handwerklichen Fertigkeiten auch ihre sozialen und kommunikativen Handlungskompetenzen erweitern sowie Wege der gewaltfreien Konfliktlösung vermitteln. Die Teilnehmenden arbeiten zunehmend in gemischt-nationalen Gruppen und bauen dadurch kontinuierlich ihre anfänglichen Ängste gegenüber den Teilnehmenden der Partnergruppe ab. Sie hinterfragen Wertvorstellungen und äußern auch eigenständige Meinungen. Typische Reaktionen von Teilnehmenden sind: „Ich hätte nie gedacht, dass wir so schnell vertraut sein würden“ oder „Ich habe meine anfänglichen Vorurteile gegenüber Ausländern schnell vergessen“ oder „Wir sprechen unterschiedliche Sprachen aber wir verstehen uns trotzdem“. Dies entspricht der Zielsetzung, über den Auslandsaufenthalt bei den Beteiligten bisherige Überzeugungen und Werthaltungen in Frage zu stellen, um zum Abbau von Fremdenfeindlichkeit beizutragen.

Den Jugendlichen soll darüber hinaus durch die Aufarbeitung der jeweiligen nationalen Geschichte und das Kennenlernen der jeweiligen Gesellschaftssysteme der europäische Gedan-

ke erfahrbar werden, um ihr demokratisches, europäisches Wertebewusstsein zu fördern. Darüber hinaus soll die Bereitschaft zu Mobilität und zur Überwindung eigener Grenzen gefördert sowie Ansporn zu einer Zukunftsgestaltung über das bisher – meist lokal begrenzte – Lebensumfeld hinaus gegeben werden.

EINSICHTEN UND AUSBLICKE

Bei der Umsetzung des Projektansatzes konnten in den vergangenen Jahren folgende Wirkungen beobachtet werden: Die Begegnungen werden von den Jugendlichen als Bereicherung für die eigene Lebenswelt empfunden. Sie beschreiben in ihren Rückmeldungen, dass der Austausch mit Jugendlichen aus Lettland und Ungarn ihren „Erfahrungshorizont“ erweitert und zum Perspektivwechsel angeregt habe. Anfänglich bestehende Ängste gegenüber anderen Menschen und Kulturen wurden abgebaut, Gemeinsamkeiten entdeckt und Freundschaften entwickelt.

Der Einblick in gesellschaftliche Strukturen des Partnerlandes hinterlässt bei den Beteiligten einen nachhaltigen Eindruck. Vielfach findet dies in dem Wunsch Ausdruck, längere Zeit im besuchten Partnerland zu bleiben, bzw. ein ausbildungsbegleitendes Praktikum dort absolvieren zu wollen.

Die gemeinsame Arbeit an einem handwerklichen Projekt fördert die Motivation zur Mitarbeit, zudem entsteht in zielgerichteter gemeinsamer Arbeit eine hohe Identifikation mit dem entwickelten Produkt. Während dieser Arbeitsprozesse erfolgt die Verständigung meist in non-verbaler Kommunikation, wo-

bei die Erfahrung, trotz fehlender Fremdsprachenkenntnisse gemeinsame Ziele erreichen zu können, als prägende positive Erkenntnis bewertet wird.

Nach ihrer Rückkehr wirken die teilnehmenden Jugendlichen im besten Sinne als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren und geben die gemachten positiven Erfahrungen in ihr Lebensumfeld weiter. Die Erfahrung zeigt, dass die Jugendlichen im Anschluss an die Begegnungsmaßnahmen auch ihre Alltagsprobleme zielgerichteter angehen. Ein Indiz für die positive Wirkung der Austauschmaßnahmen ist auch, dass die Nachfrage beständig die Zahl der zur Verfügung stehenden Teilnahmeplätze übersteigt.

Die Verknüpfung der in der Regel sieben Programmtage dauernden internationalen Jugendbegegnungen mit dem berufsvorbereitenden „AQUA“-Programm hat sich bewährt. Durch diese Kombination wird es möglich, mit den Jugendlichen über einen längeren Zeitraum zu arbeiten. So werden die im interkulturellen Austausch gemachten positiven Erfahrungen auch für ihre individuelle Lebens- und Berufsplanung nutzbar. Um diesen Effekt zu verstärken sollen die Jugendbegegnungen künftig um berufsorientierende Praktika ergänzt werden.

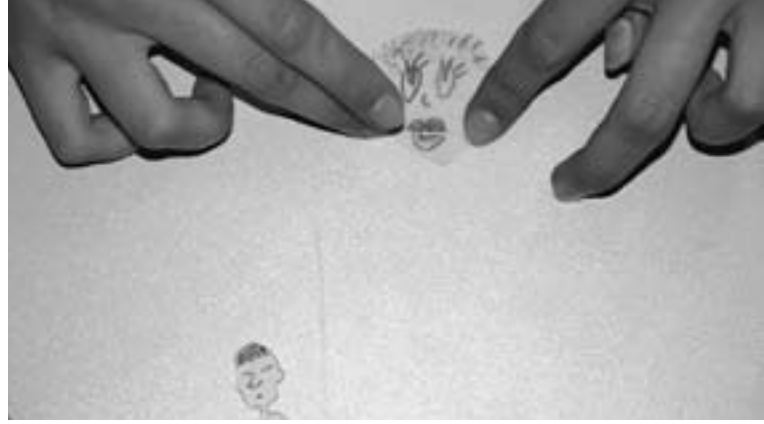
Die Umsetzung des Projektes beruht derzeit in hohem Maße auf dem ehrenamtlichen Engagement des pädagogischen Begleitpersonals und dessen Bereitschaft zur innovativen Weiterentwicklung des Projektansatzes. Um die Motivation zu erhalten, trotz des erhöhten Aufwandes nationale und internationale Bildungsarbeit stärker zu vernetzen, wäre es daher wichtig, Initiativen zur Qualitätsentwicklung pädagogischer Ansätze in der Förderung besonders zu berücksichtigen.



Frauke Meyer, Hans Thormählen

„MEINE WAHRNEHMUNG IST JETZT GESCHÄRFTER, IRGENDWIE“

Interkulturelle Kompetenz als Bestandteil der beruflichen Aus- und Weiterbildung



Die Idee, die Mobilitätsförderung zu einem besonderen Arbeitsfeld bei ARBEIT UND LEBEN Hamburg zu machen, stand in engem Zusammenhang mit den Anfang der 90er Jahre einsetzenden gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Transformationsprozessen im Ostseeraum nach Ende des Ost-West-Gegensatzes. Dem eigenen Selbstverständnis entsprechend unterstützte ARBEIT UND LEBEN durch Austauschbeziehungen bereits frühzeitig die Demokratieentwicklung in der Region und mit Gründung der „Baltic Sea Academy“ (BSA) entstand 1996 ein Zusammenschluss von Erwachsenen- und Weiterbildungseinrichtungen aus dem Ostseeraum, auf dessen Grundlage stabile Kooperationsbeziehungen entwickelt werden konnten. Die 1996 bis 2002 durchgeführten internationalen Fachkonferenzen zeigten, dass die Intensivierung der Austauschbeziehungen unter den Beteiligten als vorrangige Aufgabe angesehen wurde, um insbesondere jungen Menschen die aktive Beteiligung an den europäischen Integrationsprozessen zu ermöglichen. Parallel gewann im Zuge der weltweiten Globalisierungsprozesse auch die wirtschaftliche Zusammenarbeit im Rahmen der Ostsee Kooperation an Gewicht, so dass die Förderung des berufsbezogenen Austausches bedeutsam wurde, um Auszubildenden fachliche, aber vor allem auch interkulturelle Kompetenzen zu vermitteln, die sie künftig in einer zunehmend internationalisierten Arbeitswelt benötigen würden.

Auf Grundlage der Städtepartnerschaft zwischen St. Petersburg und Hamburg entwickelte sich ab 1998 zunächst ein erster Austausch zwischen jungen Werftarbeiterinnen und -arbeitern aus Deutschland und Russland, der in den Folgejahren verstetigt und auf andere Länder und Berufsbereiche ausgeweitet werden konnte. Nachdem die Kooperation zunächst auf die Ostsee-

region fokussiert war, umfasst sie heute Austauschbeziehungen über die 27 EU-Mitgliedstaaten hinaus.

Im Rahmen der von der Hamburger Behörde für Wirtschaft und Arbeit unterstützten „Qualifizierungsoffensive Luftfahrt“ gelang es schließlich, die Mobilitätsförderung für diesen Branchensektor zu übernehmen und im Rahmen eines Qualifizierungsnetzwerkes in Zusammenarbeit mit Unternehmen, Handels- und Handwerkskammern Berufs- und Hochschulen sowie den Berufsverbänden Lehrpläne für spezielle Ausbildungsbausteine zu entwickeln. Diesem Vorbild entsprechend wurde die Mobilitätsförderung für weitere Berufsfelder und Wirtschaftsbereiche entwickelt, unter anderem für den Bereich Logistik, das Hotel- und Gaststättengewerbe, den Berufsbereich Erziehung und Pflege, unterschiedliche Handwerksberufe oder den IT- und Mediensektor. Neben der Vermittlung von Auszubildenden und jungen Berufstätigen werden auch Entsendungen und Aufnahmen von Fachkräften und Arbeitssuchenden zur beruflichen Qualifizierung organisiert.

Um diese Arbeit systematisch weiter entwickeln zu können, wurde bei AL Hamburg vor einigen Jahren eine eigenständige Mobilitätsagentur gegründet. Im Jahr 2011 konnten über sie insgesamt 850 Menschen in Austauschmaßnahmen vermittelt werden. 600 von ihnen gingen von Hamburg aus ins Ausland, 250 kamen in Gegenrichtung zu Praktika und Lernaufenthalten in die Hansestadt. Ein wichtiger Aspekt neben der Organisation der Auslandspraktika und der Betreuung der Teilnehmenden ist deren interkulturelle Vorbereitung. Hierfür hat ARBEIT UND LEBEN ein eigenständiges Konzept mit dem Ziel entwickelt,



die Begünstigten für eigene Wahrnehmungsmuster zu sensibilisieren, um sie zu befähigen, am Lernort oder Arbeitsplatz im Ausland situationsbezogen und nicht geleitet von Stereotypen und Vorurteilen handeln zu können.

INTERKULTURELLE VORBEREITUNG: ZWISCHEN REISEVERSICHERUNG UND RÜCKSPIEGEL

Das einmal monatlich stattfindende Vorbereitungsseminar für Praktika im EU-Ausland beginnt. Die etwa 20 Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind aufgefordert, ihre Erwartungen an das Seminar zu formulieren. Viele drücken den Wunsch aus, genaueres Wissen über die (kulturellen) Gepflogenheiten im Zielland zu erhalten:

„Ich erwarte, dass ich am Ende vom Seminar weiß, was mich im Ausland erwartet. Worauf muss ich gewappnet sein? Wie muss ich mich da verhalten, bei der Arbeit z.B., was gilt als höflich, was ist unhöflich?“, fragt eine Arbeitnehmerin, die drei Monate nach Frankreich gehen möchte. Und eine Auszubildende, die ein dreiwöchiges Praktikum in Großbritannien vor sich hatte, äußerte: „Ich wünsche mir von diesem Seminar, dass ich erfahre, wie es in Großbritannien ist. Worauf muss ich da achten, damit ich nichts falsch mache, nicht in so Fettnäpfchen trete, ich dann nach dem Seminar weiß, wo die Fettnäpfchen sind und dass ich in England nicht komisch angeguckt werde und mich irgendwie dumm fühle.“

Der Wunsch, genaues Wissen über mögliche „Fettnäpfchen“ zu erlangen und vor dem Schritt ins Ausland ein „passendes“ Verhalten einzuüben, verweist auf verständliche Ängste und Unsicherheiten der Teilnehmenden. Sie möchten keine Fehler

machen, nicht durch unangemessenes Verhalten auffallen und sich nicht dumm fühlen, wenn sie im Ausland leben und arbeiten. Es ist aber auch der Wunsch nach Kontrolle über das Neue und (noch) Unbekannte, von dem die Teilnehmenden selbst nicht wissen, aber auch sonst niemand vorab weiß, wie es genau aussehen wird. „Wenn ich Regeln lerne und genau befolge, werde ich Probleme und Fehler vermeiden. Außerdem werde ich die Kontrolle über das mir Unbekannte erlangen, es wird mich nicht beherrschen“, so die Logik dieser Vorstellung.

Was aber, wenn die gelernten Regeln im Praktikumsbetrieb irrelevant sind oder sich konkrete Personen im Alltag oder Beruf ganz anders verhalten, als es die gelernten Regeln vorgeben? Sind sie dann nicht Britisch oder weniger Französisch? Und wo liegen die Ursachen, wenn jemand im Ausland alle dort vermeintlich geltenden Regeln befolgt, aber dennoch ständig in Konflikte gerät? Anders gefragt: Was ist so bedrohlich an der Vorstellung, etwas nicht genau zu kennen bzw. zu wissen? Muss und kann man wirklich alles vorsehen und gegebenenfalls einüben? Besteht interkulturelle Kompetenz tatsächlich darin, über alles erforderliche Wissen zu verfügen, um es in genau einstudierten Handlungen im Ausland einsetzen – oder nach der Rückkehr sogar weiter vermitteln zu können?

Um die Ausrichtung der Vorbereitungsseminare bei AL Hamburg nachvollziehbar zu machen, ist es notwendig, zunächst den Zusammenhang zwischen dem Bedürfnis nach Wissen und seiner Unerfüllbarkeit zu skizzieren sowie das dem Seminar zugrunde gelegte Verständnis von Kultur, Interkultur und interkultureller Kompetenz zu diskutieren.



WISSEN-WOLLEN UND NICHT-WISSEN-KÖNNEN: EIN UNTRENNBARES PHÄNOMEN

Das Bedürfnis, genau wissen zu wollen, wie man im Ausland Probleme vermeidet, ist untrennbar mit einer Reihe nicht zu wissender Umstände verbunden. So weiß man in der Regel nicht, welche Situationen wann auftreten, welchen Personen mit welchen Eigenschaften man begegnen wird und meist sind auch die genaueren örtlichen Gegebenheiten unbekannt. Gerade weil es diese Ungewissheiten gibt, möchten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer möglichst bereits im Vorfeld eines Auslandspraktikums Wissen zu Land und Leuten, deren Eigenschaften, den üblichen Verhaltensweisen sowie Informationen über eventuelle Ereignisse aneignen.

Das Andere bzw. Unbekannte ist jedoch nicht vollständig über Wissen erschließbar. Es gibt immer etwas, das „ungewusst“ bleiben wird und bleiben muss. Paul Mecheril zufolge beruht das Bild vom „Anderen“ neben Wissen und Verstehen immer auch auf Nicht-Wissen und Nicht-Verstehen. Insofern ist der/die/das „Andere“ nicht gänzlich ergründbar. Jedoch wird spätestens seit Beginn der Kolonialzeit in Europa systematisch Wissen über die „Anderen“ gesammelt und im Rahmen angeblich feststehender Kulturen beschrieben. Dieses Wissen suggeriert, man könne alles über das „Andere“ herausfinden und somit die Begegnung mit einer fremden Kultur einüben. Paul Mecheril fasst diesen Irrtum in folgendem knappen Satz zusammen: „Verstehen des Anderen ist ein (koloniales) Phantasma“. Dementsprechend bedürfe es eines Wissens, dass sich an die Perspektive des Gegenübers annähert, ohne dabei „den Rest, das Nicht-Wissen zu überspringen“ (Mecheril 2002: 30).

Bezogen auf den Erwerb interkultureller Kompetenz bedeutet das, dass sich das Verständnis von interkultureller Kompetenz von fest gefügten Vorstellungen zur anderen Kultur bzw. Nation lösen muss. Es kann dann nicht darum gehen, Wissen über die jeweiligen Anderen und ihre Kulturen zu vermitteln. Vielmehr muss es darum gehen, das vorhandene Wissen über die Anderen und das Bedürfnis, alles wissen zu wollen, zu verlieren, um sich annähern zu können, ohne sie in der Annäherung zu vereinnahmen. An diese Überlegung knüpft das dem Vorbereitungsseminar zugrunde liegende Verständnis von der Begriffstrias: Kultur-Interkultur-interkulturelle Kompetenz an.

KULTUR – INTERKULTUR – INTERKULTURELLE KOMPETENZ

Die Begriffe Kultur und Interkultur werden im Alltagsverständnis häufig auf „andere Nation“, „andere Staatszugehörigkeit“ oder das Ergebnis von Begegnungen verschiedener Kulturen bzw. Nationalitäten bezogen. Dieses Verständnis führt dazu, dass Kultur und Interkultur vorrangig mit den „Anderen“, aber nicht mit dem eigenen „Gewordensein“ verbunden wird. Menschen anderer Kulturen erscheinen in dieser Perspektive als Angehörige von größeren Kollektiven, die als homogen verstanden und eher statisch gedacht werden. Dagegen gelten die „Unsrigen“ meist als Angehörige einer vorrangig aus Individuen zusammengesetzten Gruppe. Die Annahme, das „Andere“ hätte eine einheitliche kulturelle Erscheinungsform blendet die dort bestehenden Differenzen (zum Beispiel aufgrund des unterschiedlichen sozioökonomischen Status, der Geschlechtszugehörigkeit oder auch der Zugehörigkeit zu sogenannten Subkulturen) aus, verwischt



aber auch vorhandene Gemeinsamkeiten. Viele der Teilnehmenden unserer Vorbereitungsseminare gehen beispielsweise wie selbstverständlich von der Vorstellung aus, dass es sich bei der Bevölkerung Frankreichs um weiße, einsprachig französisch aufwachsende Menschen handelt. Dass Frankreich, wie auch jedes andere europäische Land, sich im Ergebnis historischer und gegenwärtiger (Ein-)Wanderungsgeschichten in einer permanenten kulturellen sowie sprachlichen Dynamik befindet, wird dabei meist vergessen.

Demgegenüber liegt dem Seminarkonzept ein Kulturbegriff zugrunde, der die Vielschichtigkeit und Dynamik einer jeden Kultur in den Blick zu nehmen sucht. Kultur ist in diesem Verständnis etwas, das Menschen herstellen und permanent verändern. Kulturen stehen nicht gleichwertig nebeneinander. Es gibt dominante Kulturformen, die in einer Gruppe, einer Gesellschaft oder Nation das „Normale“ vorgeben und als „schon immer bestehend“ wahrgenommen werden. In Vergessenheit gerät dabei vielfach, dass diese Normalität in historischen Prozessen entstanden ist und sich weiterhin permanent verändert. Kulturen entwickeln sich, indem die Individuen sie an die Bedingungen in Raum und Zeit beständig anpassen. Dies bedeutet einerseits, dass Individuen in vielfacher Hinsicht kulturell geprägt sind, andererseits aber auch, dass sie Kulturen neu zusammensetzen und verändern können.

Da aber kulturelle Veränderungen in der Regel weder auf einer kollektiven noch auf einer individuellen Ebene als einzelne „Kultur-Bausteine“ sichtbar und deutlich voneinander getrennt werden können, fördert dies eine verallgemeinernde Sicht auf Kultur. Wird der Kulturbegriff dann qua Nationalität

definiert, die statisch und auf Dauer angelegt ist, geraten die Vielschichtigkeit und Veränderlichkeit von Kulturen – ebenso wie das Individuum – zumeist ganz aus dem Blick.

Rudolf Leiprecht gibt in diesem Zusammenhang zu bedenken: *„Man weiß über die einzelnen Angehörigen von Kulturen oder kulturellen Gruppen noch sehr wenig, wenn man lediglich über die kulturelle Herkunft informiert ist. (...) Es wäre völlig verfehlt, die einzelnen Menschen mit dem inhaltlichen Bild und/ oder dem Modell, das man unter Umständen über eine andere Kultur und/ oder Wirkung von Kultur im Kopf hat, (...) festlegen zu wollen“* (Leiprecht 2004: 12).

Von dieser Überlegung ausgehend kann es in einem Seminar, das auf den Schritt in ein anderes Land vorbereiten soll, nicht darum gehen, Informationen zu „den“ Kulturen der Zielländer bereitzustellen oder Handlungsweisen für das Leben in „der fremden Kultur“ einzuüben. Vielmehr muss es darum gehen, bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern die Bereitschaft zu fördern, ihren Anspruch aufzugeben, durch Wissen über die „Anderen“ und das „Andere“ sowie stets richtiges oder kompetentes Handeln die Kontrolle über das Unbekannte erlangen zu wollen. In diesem Sinne geht es darum, etwas zu vermitteln, das Mecheril in seiner Auseinandersetzung mit gängigen interkulturellen Kompetenztrainings einmal ironisch die „Kompetenzlosigkeitskompetenz“ genannt hat: nämlich den Mut, dem „Anderen“ gewissermaßen „wehlos“ entgegen zu treten und eine in jeglicher Hinsicht offene Begegnung – auch mit sich selbst – zu wagen (vgl. Mecheril 2002: 26; Messerschmidt 2007: 7).

INTERKULTURELLE KOMPETENZ VERMITTELN: EIGENE WAHRNEHMUNGS- UND DENKMUSTER ERKENNEN

Dieses Verständnis interkultureller Kompetenz zielt demnach weniger auf die Beherrschung unterschiedlicher Verhaltens- und Sprachrepertoires sondern vielmehr auf die kritische Auseinandersetzung mit den eigenen Bedürfnissen, Wissensbeständen und Wahrnehmungsmustern. Unser Vorbereitungsseminar versucht daher, zugespitzt (in Anlehnung an Mecheril) formuliert: interkulturelle Kompetenzlosigkeit zu vermitteln. Wir möchten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ermutigen, ihr bisheriges Wissen über Kultur und Kulturen in Frage zu stellen, aber bestehende Unterschiede dabei dennoch nicht zu übersehen.

Dieses Ziel, interkulturelle Kompetenz im Sinne der skizzierten theoretischen Überlegungen zu vermitteln, entspricht jedoch vielfach nicht den Erwartungen der Teilnehmenden. Daraus ergibt sich eine schwierige Ausgangssituation: Denn das Konzept setzt auf die Bereitschaft aller, sich aufeinander einzulassen und interaktiv situationsbezogen zu arbeiten. Viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die kurz vor der Ausreise in verschiedene EU-Staaten stehen, wo sie im Rahmen des Leonardo-da-Vinci-Programms dreiwöchige bis sechsmonatige Praktika in ihren Berufen absolvieren werden, haben das verständliche Bedürfnis, Information und Wissen zu erhalten, die ihnen Sicherheit vermitteln. Das gilt insbesondere für junge Auszubildende, von denen manche zum ersten Mal alleine ins Ausland reisen und einige wenige gar zum ersten Mal in ihrem Leben Hamburg verlassen. Hinzu tritt, dass das Vorbereitungsseminar für viele den ersten persönlichen Kontakt zu

AL Hamburg darstellt und entsprechende methodische Arbeitsansätze für die meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer ungewohnt oder gänzlich unbekannt sind.

In dieser Ausgangslage unterstützt die heterogene Zusammensetzung des Seminars bei der Vermittlung unseres pädagogischen Ansatzes: Auszubildende und Fachkräfte verschiedenster Berufe und unterschiedlichen sozialen Hintergrunds treffen hier aufeinander. Die Altersspanne liegt zwischen 18 und 35 Jahren, in einzelnen Fällen auch höher. Durchschnittlich sind in einem Seminar mehr als 10 verschiedene Berufe mit den unterschiedlichsten Stufen berufsbezogener Kenntnisse und Vorerfahrungen vertreten. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bereiten sich im Schnitt auf die Ausreise in 18 verschiedene Orte in 5-6 unterschiedlichen Zielländern vor. „In diesem Seminar“, so fasste eine Teamerin ihre Erfahrung zusammen, „sitzen Leute zusammen, die sehr unterschiedlich sind, die verschiedene Berufe lernen oder gelernt haben, ganz unterschiedliche Erfahrungen haben, persönliche, berufliche oder auch Bildungserfahrungen. Hier treffen Leute aufeinander, die sich sonst wahrscheinlich nicht unbedingt treffen und arbeiten zwei Tage intensiv miteinander. Wenn man so will, findet die erste interkulturelle Begegnung schon hier im Seminar statt.“

Die Zusammensetzung des Seminars erleichtert es der Seminarleitung daher, den Teilnehmenden bewusst zu machen, was mit der Aussage gemeint ist, dass jedes Land – auch Deutschland – durch Vielfalt und Differenzen geprägt wird.

Zwar reisen Auszubildende mitunter in Kleingruppen an denselben Ort, die Mehrzahl der Teilnehmenden reist jedoch indivi-



duell in unterschiedliche Länder aus. Daher ist das Seminar im weiteren Verlauf auf die Auseinandersetzung mit dem „Anderen“ aus der Perspektive der eigenen Persönlichkeit fokussiert. Es gilt, den Teilnehmenden ihre eigenen Strategien im Umgang mit unbekanntem Situationen bewusst zu machen: Wie gehe ich ins Auslandspraktikum? Welche Erwartungen und Hoffnungen, aber auch welche Ängste und Befürchtungen habe ich? Wie sehe ich mich und andere? Welche Vorstellungen vom Anderen und von mir selbst habe ich? Wo kommen diese Vorstellungen her? Was kann ich in Situationen tun, die ich nicht verstehe und die mir unbekannt sind? Wie reagiere ich auf Konflikte? Das sind zentrale Fragen, die im Seminar mit verschiedenen interaktiven Übungen thematisiert werden.

MEIN WEG INS AUSLANDSPRAKTIKUM: ERWARTUNGEN UND KOMPETENZEN, BEFÜRCHTUNGEN UND ÄNGSTE

Die Beschäftigung mit dem bevorstehenden Auslandspraktikum und den damit verbundenen persönlichen Zielen bietet einen guten Einstieg, um sich der Auseinandersetzung über das „Eigene“ und das „Anderere“ anzunähern. Viele Teilnehmende knüpfen sehr hohe berufliche Erwartungen an ein Auslandspraktikum. Sie wollen neue Qualifikationen für ihren (Ausbildungs-)Beruf erhalten, neue Fremdsprachkenntnisse erwerben oder vorhandene bis zum fließenden Sprachgebrauch weiterentwickeln, ihre Selbstständigkeit erproben und die Persönlichkeit entwickeln. Gleichzeitig befürchten viele aber auch, im Ausland sprachlich nicht zurecht zu kommen oder im Betrieb nur Aufgaben übertragen zu bekommen, die nicht ihrem Qualifikationsniveau entsprechen.

In verschiedenen biografischen Übungen überprüfen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer den Realitätsgrad ihrer Erwartungen und Befürchtungen. Häufig führt diese Diskussion über eigene Stärken und Schwächen bereits zu einer ersten Auseinandersetzung über den Unterschied von Selbst- und Fremdwahrnehmung. Wo sehe ich meine Schwächen? Was sagen andere über meine Stärken? Diese Auseinandersetzung dient also auch zur Selbstreflexion und der Zuwendung zur eigenen Biografie.

Da sich Befürchtungen und Ängste meist auf die Anwendung der Fremdsprache beziehen, werden in einem zweiten thematischen Block Übungen zur Sprachanimation durchgeführt. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollen im spielerischen Umgang mit einer ihnen unbekanntem Sprache aktive Sprachproduktionen betreiben, um so Hemmungen abzubauen, eine wenig oder gar nicht bekannte Sprache anzuwenden. Eine weitere Übung konfrontiert sie dann mit einer Situation, in der sie fast nichts von dem verstehen, was ihnen erzählt wird. Diese verunsichernde Situation wird zugleich genutzt, um Kommunikation ohne die (vermeintliche) Sicherheit einer gemeinsamen Sprache zu erproben. In der Auswertung reflektieren die Teilnehmenden gemeinsam die untereinander beobachteten Verhaltensweisen sowie ihre jeweiligen Kommunikationsstrategien. Das durch das Nicht-Verstehen ausgelöste Erlebnis eigener Unsicherheit und das Gefühl des Kontrollverlustes bilden dabei den Ausgangspunkt für die Begegnung mit dem „Anderen“ über das eigene „Ich“: Indem die Teilnehmenden gemeinsam versuchen, eine im Verlauf der Übung erzählte Geschichte anhand der verstandenen Bruchstücke zu rekonstruieren, wird ein Ausgangspunkt ge-



schaffen, um dem Zusammenhang zwischen Wahrnehmen und Interpretieren für das Entstehen von Verständnis oder Missverständnissen am zweiten Seminartag weiter nachzuspüren.

Eine weitere Übung behandelt anhand von Beispielen gängige Klischees: in der beruflichen Hierarchie zwischen Männern und Frauen, dem Verhältnis zwischen Schwarzen und Weißen oder Muslimen und Christen. Dazu zeigen wir den Teilnehmerinnen und Teilnehmern Bilder, zu denen sie spontan Assoziationen äußern sollen. In der anschließenden Auswertung geht es darum, das Bewusstsein dafür zu schärfen, welche Unterscheidungen sie treffen und an welchen Merkmalen sie ihre Interpretationen festmachen. Den Teilnehmenden soll der Unterschied zwischen Wahrnehmung und Interpretation bewusst werden. Sie sollen erkennen, dass ihre Wahrnehmung von Stereotypen, vorgefassten Meinungen und Werthaltungen geprägt ist und dass diese die durch Vereinheitlichungen und Ausblendungen die Wahrnehmung von Komplexität und Differenz erschweren.

Häufig schließt sich an die beschriebene Übung eine Diskussion um unterschiedliche Umgangsweisen mit religiöser Vielfalt in Europa an. Dies nehmen wir zum Anlass die Fragestellung aufzugreifen: Welche Vorstellungen habe ich über meinen Zielort und die dort lebenden Menschen? Was weiß ich darüber (oder was meine ich zu wissen) und woher habe ich mein Wissen? Am Folgetag wird diese Thematik vertieft behandelt: Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollen sich zunächst mit ihren Zielorten und ihren Vorstellungen dazu befassen, um anschließend Antworten auf die Frage zu finden, warum uns in der

Regel zu Ländern und Orten im Ausland etwas „Typisches“ und „Traditionelles“ einfällt, wir aber an uns selbst oft wenig „typisch Deutsches“ und nur selten „Traditionelles“ entdecken können? Wir versuchen, dabei die Teilnehmenden zu einer Auseinandersetzung mit Diversität jenseits der gängigen Klischeevorstellungen anzuregen und sie eigene landeskundliche Themen entwickeln zu lassen. Beispielsweise entstand aus der Frage einer Teilnehmerin, ob Kinder von Migrantinnen und Migranten in Frankreich von Geburt an die französische Staatsbürgerschaft innehaben, ein Kurzvortrag zum französischen Ausländerrecht und dessen Veränderungen seit dem Amtsantritt von Präsident Sarkozy.

In den letzten Seminarstunden wird das Thema „Selbst- und Fremdwahrnehmung“ im Hinblick auf Konflikt- und Kommunikationsstrategien erneut aufgegriffen. Denn fast alle Teilnehmenden befürchten Missverständnisse in Alltag und Beruf und daraus resultierende Probleme mit den Kolleginnen und Kollegen oder den Gastfamilien. In Rollenspielen setzen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit realen, in der Vergangenheit im Verlauf von Auslandspraktika aufgetretenen Konflikten auseinander. Spielerisch entwickeln sie Lösungen und analysieren gemeinsam die möglichen Ursachen. Ein Teilnehmer kommentierte das Ergebnis eines solchen Rollenspiels abschließend so: *„Das sind ja ganz ‚normale‘ Konflikte im Beruf, dass es Unzufriedenheit gibt, wenn der Chef freie Tage ändert oder wenn man dauernd die Werkstatt ausgehen muss. Das ist kein Kulturkonflikt, oder? Vielleicht ein Chef-Konflikt.“*



SEMINARERGEBNISSE

Ein Seminar, das die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in ihrer „Kompetenzlosigkeit“ bestärken will und sie gewissermaßen im Unklaren über das lässt (und lassen muss), was sie in der „anderen Kultur“ erwarten wird, muss bei den Betroffenen unterschiedliche Resonanz hervorrufen. Während die Einen durch den Ansatz des Seminars für sich Handlungsmöglichkeiten entdecken, verstört es Andere, dass im Seminarverlauf kein konkretes Wissen als Handlungsleitfaden vermittelt wurde. Entsprechend unterschiedlich fallen die abschließenden Kommentare aus: „Ich habe ausführliche Informationen zum Land vermisst. Ich weiß immer noch nicht, worauf ich achten soll/muss“, schrieb zum Beispiel ein Teilnehmer auf seinen Auswertungsbogen. Ein anderer Teilnehmer kam hingegen zu einer gegenteiligen Einschätzung: „Das Seminar war ganz anders als ich erwartet hatte. Ich habe gedacht, dass wir viele Informationen über das Land, für mich also über Finnland, bekommen werden. Das war nun gar nicht so. Eigentlich weiß ich zu Finnland jetzt genauso wenig wie vor dem

Seminar. Trotzdem fühle ich mich gut vorbereitet. Ich habe mein eigenes Verhalten mehr reflektiert, habe andere Sichtweisen kennen gelernt und gemerkt, dass es viele Sichtweisen auf eine Sache geben kann, dass meine Sicht nicht stimmen muss oder überall gültig ist. Ich glaube, meine Wahrnehmung ist jetzt geschärfter, irgendwie. Ich glaube, das wird mir in Finnland helfen“. Auch eine eingangs schon zitierte Teilnehmerin kam zum Abschluss des Seminars zu dem Fazit: „Ich habe mich in diesen zwei Tagen mit Dingen auseinandergesetzt, an die ich noch gar nicht gedacht habe. Vor allem mich selbst und meine Art, Dinge zu sehen und zu machen. Ich nehme mit, dass ich mich zwar vorbereiten, aber vor der Reise nach Frankreich nicht wissen kann, welche Menschen ich treffe, in welche Situationen ich gerate und wie ich mit ihnen klar komme. Das ist eigentlich sehr naheliegend, aber vor dem Seminar habe ich nicht so darüber nachgedacht. Es macht unsicher, aber es erleichtert auch: Ich kann es jetzt drauf ankommen lassen. Es wird sicherlich anders sein, als zu Hause oder auch anders, als ich es mir jetzt vorstelle – aber deshalb will ich ja auch weg. Ich will was Anderes kennenlernen.“

Ein Kritikpunkt, den auch einige Mitwirkende des pädagogischen Teams teilen, betrifft die Zusammensetzung der Vorbereitungsseminare: „Das Seminar ist zu gemischt. Leute, die nur für wenige Wochen ins Ausland gehen, sollten von denen, die länger gehen, getrennt werden“, gab eine Teilnehmerin ihren Eindruck wieder. Ein separates Seminar für Auszubildende, die in der Regel über weniger Vorerfahrungen verfügen und nur für wenige Wochen ins Ausland gehen, könnte auf deren Unsicherheiten stärker eingehen. Im Verlauf eines Seminars für Fachkräfte könnte umgekehrt auf manche Fragestellungen vertieft eingegangen und intensiver diskutiert werden. Doch würde eine Trennung die gegenseitige Bereicherung dieser beiden unterschiedlichen Zielgruppen unmöglich machen, deren positive Wirkung sowohl von Teilnehmenden als auch Teamenden des Öfteren betont wird.

Fraglich ist auch, inwieweit bereits ein zweitägiges Seminar, das gesellschaftlich bedingte Denk- und Wahrnehmungsmuster in Bewegung setzen will, besser mit dem Wunsch der Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach „Handlungskompetenz“ im Ausland verbunden werden kann. Denn die Erkenntnis, im Ausland einen zeitweiligen „Kontrollverlust“ aushalten können zu müssen, ohne ausreichend alternative Handlungsoptionen einüben zu können, wird – wie beschrieben – von manchen als verunsichernd empfunden. An diesem Punkt muss die Diskussion des Seminarkonzepts weitergehen, das hier bislang nur Impulse setzen kann. Allerdings sind einer zeitlichen Ausweitung der Vorbereitung enge Grenzen gesetzt, da anderweitige Verpflichtungen es den meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmern nicht erlauben, an einer längerfristigen Kursreihe zu ihrer Vorbereitung teilzunehmen.

Gleichzeitig zeigt die Erfahrung auch, dass eine ausführliche und gut moderierte Auswertung der einzelnen Seminarphasen hilft, um bei den Teilnehmenden Reflexionsprozesse zu initiieren und die Bereitschaft zu wecken, gewohnte Bewertungs- und Handlungsmuster zu überdenken. Auch wenn dies manchen direkt nach Abschluss ihres Vorbereitungsseminars zunächst als unzureichend erscheint, ist die Erkenntnis, die bevorstehende Zeit in einer unbekanntem Umgebung selbständig und eigenverantwortlich gestalten zu können ein wesentlicher Ausgangspunkt für ein erfolgreiches Auslandspraktikum.

Die rege Nachfrage nach weiteren Multiplikatorenschulungen, die nach der Präsentation unseres Seminaransatzes im Herbst 2010 unter Berufsschullehrerinnen und -lehrern sowie bei Trägern anderer Mobilitätsprojekte entstand, bestärkt uns darin, unseren Teilnehmerinnen und Teilnehmern interkulturelle Kompetenz weiterhin „gegen den Strich“ zu vermitteln – ihnen in erster Linie Fragen zu stellen, anstatt ihnen Gewissheiten zur Begegnung mit „dem Anderen“ mit auf den Weg zu geben.



Heinrich Wörmann, Sebastian Welter

BERUFSORIENTIERUNG UND KOMPETENZ FÜR EUROPA

Zur Anerkennung und Dokumentation von in Auslandspraktika erworbenen Lernleistungen



Als die Europäische Union 2007 die neue Generation des europäischen Bildungsprogramms „Lebenslanges Lernen“ startete, verband sie dies mit einer deutlich gesteigerten Förderung des Leonardo-da-Vinci-Mobilitätsprogramms und dem Ziel, bis 2013 jährlich rund 80.000 Personen in allen europäischen Mitgliedstaaten die Teilnahme an berufsqualifizierenden Auslandspraktika zu ermöglichen. Durch die verbesserte Förderung sollte insbesondere Auszubildenden aus nicht-akademischen Berufsfeldern die Möglichkeit geboten werden, Europa erfahren zu können, denn „internationale Kompetenz“ gilt zwar als zunehmend wichtiger Aspekt der beruflichen Aus- und Weiterbildung, aber der Anteil derjenigen, die Phasen ihrer Ausbildung im Ausland absolviert haben, blieb – gemessen an den Ansprüchen – eher gering.

Um die Förderung grenzüberschreitender Mobilität von Auszubildenden und Beschäftigten zu erhöhen, wurde ab 2007 die Beantragung so genannter „Poolprojekte“ möglich. Über sie, die mit einer größeren Zahl von Praktika-Plätzen bewilligt werden, sollte insbesondere die berufliche Mobilität individueller Teilnehmerinnen und Teilnehmer, sogenannter „Free Mover“ innerhalb der EU gefördert werden.

ARBEIT UND LEBEN Berlin hatte zuvor bereits in mehreren Projekten positive Erfahrungen mit der Entsendung von Praktikantinnen und Praktikanten über das Leonardo-da-Vinci-Programm nach England, Frankreich und Polen gesammelt. Die schwerpunktmäßig regional, auf Berlin und Brandenburg gerichtete Projektarbeit hatte sich positiv entwickelt, aber Anfragen von Bewerberinnen und Bewerbern aus anderen Teilen Deutschlands hatten nicht berücksichtigt werden kön-

nen. So entstand der Gedanke, im Rahmen der ab 2007 erweiterten Fördermöglichkeiten deutschlandweit auszuschreibende „Poolprojekte“ zu beantragen und diese in Kooperation mit dem Bundesarbeitskreis ARBEIT UND LEBEN umzusetzen.

EUROPAWEIT UND ZIELGRUPPENNAH!

Diese Neuausrichtung brachte für ARBEIT UND LEBEN als dem Projektträger neue Herausforderungen bei der Organisation der Mobilitätsmaßnahmen mit sich: Die Praktika-Programme mussten an die größere Zahl von Teilnehmenden angepasst und zugleich auf deren individuell jeweils unterschiedliche Kenntnisse, Erfahrungen, Lernbedürfnisse und Verwertungsinteressen ausgerichtet werden.

Denn die für „Poolprojekte“ formulierten Qualitätskriterien schreiben unter anderem auch vor, mit den Bewerberinnen und Bewerbern persönliche Auswahl- und Beratungsgespräche zu führen, um eine individuell passgenaue Vermittlung von Praktikumseinrichtungen zu gewährleisten. Da sich bei dieser Form der freien Ausschreibung auch Interessentinnen und Interessenten bewerben können, mit denen eine entsendende Einrichtung vorab keinen Kontakt gehabt hatte, ergeben sich hieraus einige Schwierigkeiten bei der Organisation der Auslandspraktika. Weil der Austausch zwischen entsendender Einrichtung und den Bewerberinnen und Bewerbern in der Regel auf einen relativ kurzen Zeitraum beschränkt bleibt, kann sich die Feststellung der Lern- und Qualifizierungsbedürfnisse nur auf die Ergebnisse eines Auswahlgespräches stützen. Beobachtungen und Erfahrungen aus vorhergehenden Lernprozessen, auf die sich beispielsweise Lehrkräfte in Ausbildungsbetriebe



und Berufsschulen ebenfalls stützen können, fallen hier zumeist weg. In Folge der komprimierten Vorbereitung besteht daher bei entsendenden Einrichtungen eine Tendenz, vor allem Bewerberinnen und Bewerber für ein Auslandspraktikum zu berücksichtigen, von denen aufgrund ihrer bereits vorhandenen Qualifikationen mit einiger Sicherheit angenommen werden kann, dass sie den Herausforderungen eines längeren Auslandsaufenthaltes gewachsen sein werden. Benachteiligt sind demgegenüber Bewerberinnen und Bewerber, die aufgrund fehlender Vorkenntnisse und Erfahrungen keine umfassenden Unterlagen einreichen oder noch keine klaren Zielvorstellungen benennen können, die sie mit dem Praktikumsaufenthalt im Ausland verbinden.

Da es umgekehrt aber auch Fälle gibt, in denen Teilnehmerinnen und Teilnehmer entgegen der vorherigen Eindrücke nicht den Anforderungen aufnehmender Praktikumsseinrichtungen entsprechen, weil beispielsweise die angegebenen Fremdsprachenkenntnisse nicht dem zuvor angegebenen Niveau entsprechen, entstand die Idee, ein Verfahren zu entwickeln mit dem die Abstimmung von Lernzielsetzungen besser in das Bewerbungsverfahren integriert und als Dialogprozess organisiert werden kann, in den auch die aufnehmenden Einrichtungen möglichst frühzeitig eingebunden werden.

Auf Grundlage der bei der Durchführung von Mobilitätsprojekten entwickelten Praxiserfahrungen wurde das Innovationstransfer-Projekt „KOMPASS – Berufsfeldbezogene Dokumentation und Definition der in Auslandspraktika erworbenen interkulturellen Kompetenzen“ (DE/08/LLP-LdV/TOI/147166) entwickelt und über das Leonardo-da-Vinci-Programm beantragt. Im Projekt-

verlauf sollte ein Verfahren entwickelt werden, mit dem der Zusammenhang zwischen persönlichen Kompetenzgewinnen und den damit verbundenen berufsqualifizierenden Wirkungen besser darstellbar werden kann, um die Anerkennung und Nutzung erworbener Lernleistungen zu verbessern. Hierdurch sollte insbesondere auch Zielgruppen mit ungünstigem sozio-ökonomischen Hintergrund bessere Unterstützung zur Teilnahme an Mobilitätsprojekten eröffnet werden. Denn die Aussagen rückkehrender Teilnehmender belegen, dass sie ihren Auslandsaufenthalt insbesondere als wertvoll für die Entwicklung ihrer persönlichen und sozialen Kompetenzen empfinden, obwohl für Auslandspraktika der Zugewinn an berufspraktischen Erfahrungen charakteristisch sein sollte. Die Idee des Projektes bestand daher darin, diese Kompetenzgewinne besser in ihrer berufsrelevanten Wirkung darstellbar zu machen, um damit auch den fachlichen Mehrwert eines Auslandspraktikums besser dokumentieren zu können, bei dem die Teilnehmenden geringer qualifizierte berufspraktische Tätigkeiten ausgeführt hatten. Die Darstellung der Lernergebnisse sollte dementsprechend um den Ausweis gewonnener interkultureller Handlungskompetenz ergänzt werden können, verstanden als Fähigkeit, sich auch in einem andersartigen kulturellen Umfeld orientieren sowie aufgaben- und zielbezogen handeln zu können.

In Kooperation mit Partnern aus Dänemark, Deutschland, England, Finnland, Österreich, Polen und Spanien wurde im Projektverlauf eine Datenbank entwickelt und erprobt (siehe auch: www.compass-europe.eu), über die Bewerberinnen und Bewerber für Mobilitätsprojekte individuelle Persönlichkeitsprofile erstellen und eine Selbsteinschätzung ihrer beruflichen und persönlichen Kompetenzen vornehmen können, um so in Absprache mit



den Betreffenden die Informationsgrundlage zur Vereinbarung von Lernzielsetzungen zu schaffen und mit den aufnehmenden Einrichtungen die Inhalte des Praktikums möglichst passgenau vereinbaren zu können.

VORBEREITUNG UND LERNBERATUNG IM DIALOG

Der über die Datenbank gesteuerte Dialogprozess ersetzt kein Auswahlgespräch und keine Beratung. Er ermöglicht jedoch die zeitliche Ausweitung der Vorbereitung über diese persönlichen Gesprächskontakte hinaus. Bewerberinnen und Bewerber werden animiert, sich bereits im Vorhinein intensiv mit den eigenen Erwartungen und Zielsetzungen an das Auslandspraktikum auseinander zu setzen. Die Bearbeitung des eigenen Kompetenzprofils führt in der Regel auch dazu, das Spektrum der eigenen Lernzielsetzungen zu erweitern: Viele, die ursprünglich nur zum Zweck der sprachlichen oder der beruflichen Fortbildung ins Ausland gehen wollten, entdecken für sich im Laufe des Bewerbungsverfahrens, dass weit darüber hinaus reichende Lernzielsetzungen damit verbunden werden können. Insbesondere für **ARBEIT UND LEBEN** als einem Träger der außerschulischen, politischen Jugendbildung, sind diese, auf Erweiterung der persönlichen Weltsicht und des Erfahrungshorizontes gerichtete Zielsetzungen, ein besonderes Anliegen.

Derzeit haben bereits etwa 500 Personen dieses KOMPASS-Verfahren durchlaufen. Im Gefolge der verstärkten Auseinandersetzung mit den eigenen Bildungszielen übernehmen die Teilnehmenden in stärkerem Maße Eigenverantwortung für die Durchführung ihres Auslandspraktikums. Somit ist die Zahl derjenigen, die sich über den Verlauf ihres Auslandsaufent-

haltes beschweren oder gar ihr Praktikum abbrechen seither auch deutlich zurückgegangen. Auch wenn die bisherige Erfahrung zeigt, dass die Bereitschaft zur weiteren Bearbeitung ihres Portfolios in der KOMPASS-Datenbank während des Auslandsaufenthaltes nachlässt, weil es vor Ort vielfältige Herausforderungen und spannende Erfahrungen zu machen gibt, so besteht unter den Teilnehmenden dennoch der Wunsch, sich zum Abschluss ihres Auslandsaufenthaltes aktiv an der Formulierung und Dokumentation ihrer Lernleistungen zu beteiligen. Selbst in Fällen, in denen die berufspraktische Tätigkeit nicht in vollem Umfang den eigenen beruflichen Qualifikationen entsprach, geben ihre Teilnahmeberichte wider, in welcher Weise sie auch gewonnene interkulturelle Kompetenzen als positiv für ihre weitere berufliche Zukunft bewerten. Auch wenn das Verfahren weiterer Verbesserungen und Anpassungen bedarf, hat es sich für die Durchführung von Mobilitätsprojekten bewährt.

ZIELLÄNDER UND BERUFSFELDER ERKUNDEN

Allerdings stößt das KOMPASS-Verfahren bei der Vermittlung von Teilnehmerinnen und Teilnehmern in Kurzzeitpraktika an seine Grenzen. Dies gilt insbesondere für Auszubildende, die für Praktika eine maximale Freistellung durch ihre Berufsschule und den Ausbildungsbetrieb von 3-4 Wochen erhalten können. Unzureichende Fremdsprachenkenntnisse und fehlende Auslandserfahrungen erschweren es ihnen vielfach, im Gastland umfassendere berufliche Tätigkeiten auszuführen. Ihre Praktika beschränken sich dementsprechend häufig auf einfachere Tätigkeiten, die nicht immer dem Qualifikationsprofil der Begünstigten entsprechen. Dies gilt insbesondere für Dienstleistungsberufe, in denen ein Großteil des Arbeitsprozesses durch die



Kommunikation mit Kunden und Geschäftspartnern geprägt ist. Die im Laufe der Praktika durchgeführten Tätigkeiten lassen demzufolge häufig kaum Rückschlüsse auf die während des Auslandsaufenthaltes erworbenen beruflich-fachlichen Fertigkeiten zu.

ARBEIT UND LEBEN hat deshalb gute Erfahrung damit gemacht, den Praktikantinnen und Praktikanten im Rahmen ihres Auslandsaufenthaltes die Aufgabe zu übertragen, im Gastland zu einem ausbildungsbezogenen Themenbereich eine Projektarbeit zu verfassen. Ziel dieser sogenannten „interkulturellen Berufsfelderkundungen“ ist es, die Praktika-Programme inhaltlich aufzuwerten und den Begünstigten die Möglichkeit zu geben, im Rahmen von Gesprächen mit Fachvertretern sowie bei Betriebsbesichtigungen und Hospitationen, sich unter einer speziellen Perspektive sowohl vertieft mit den Rahmenbedingungen ihres Berufsfeldes als auch den sozio-kulturellen Gegebenheiten des Gastlandes auseinander zu setzen. Die eigenständige Recherche entsprechender Informationen, ihre Zusammenfassung und die anschließende Präsentation in der Fremdsprache sollen ihre kommunikativen Fähigkeiten und ihre Medienkompetenz fördern sowie die erfolgreiche Umsetzung von Zielstellungen und Arbeitsaufgaben in einem kulturell andersartigen Umfeld trainieren.

SELBSTGESTEUERTES LERNEN UND EIGENSTÄNDIGES HANDELN FÖRDERN

Um diesen Ansatz auszuweiten und allgemein für Projekte der transnationalen Mobilitätsförderung in der beruflichen Erstausbildung nutzbar machen zu können, erhielt ARBEIT UND LEBEN über das Leonardo-da-Vinci-Programm den Zuschlag für

ein weiteres Innovationstransfer-Projekt „INTAKT – Interkulturelle Berufsfelderkundungen als ausbildungsbezogene Lerneinheiten in berufsqualifizierenden Auslandspraktika (DE/10/LLP-LdV/TOI/147319)“. Das Projekt sieht den Aufbau einer Datenbank vor, die es ermöglicht, ausbildungsbezogene Aufgabenstellungen für „interkulturelle Berufsfelderkundungen“ für verschiedene Berufsfelder individuell zusammen zu stellen, um sie flexibel an die Voraussetzungen der Begünstigten anpassen zu können (siehe auch: www.intakt-mobility.eu).

Nach einer Eingewöhnungsphase arbeiten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in der Regel sehr selbständig und entwickeln viel Kreativität bei der Umsetzung ihrer Projektarbeiten. So erstellte beispielsweise eine junge Einzelhandelskauffrau im Verlauf ihres Engländeraufenthaltes eine Vergleichsübersicht des Geschäftsangebotes in Bournemouth. Eine Hotelfachfrau verglich das System zur Klassifizierung des Serviceangebotes von Hotels in Deutschland und England. Auszubildende des Metallhandwerks befassten sich mit der Geschichte der Kohle- und tahlindustrie in Großbritannien. Eine Reiseverkehrskauffrau analysierte die Tourismuskonzeption der Stadt Cork in Südtirland und skizzierte mögliche Entwicklungsoptionen.

Das eigenverantwortliche Gestalten des Arbeits- und Lernprozesses stellt dabei für viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer eine neue Erfahrung dar. Sie fühlen sich im Vorfeld häufig unsicher, inwieweit sie die vereinbarten Aufgabenstellungen vor Ort eigenständig bearbeiten können. Daher bedarf es der Hilfestellung durch Vertreterinnen und Vertreter der aufnehmenden Partneereinrichtungen. Sie müssen bereits im Voraus über die Aufgabenstellungen informiert worden sein und ihrer Umset-

zung zugestimmt haben, um gegebenenfalls Unterstützung bei der Arbeitsorganisation oder der Absprache von Gesprächsterminen mit Fachleuten oder Hospitationen in Betrieben und Einrichtungen leisten zu können. Im Rahmen der tutoriellen Begleitung gewinnt entsprechend die Beratung und Motivation von Teilnehmenden im Verlauf ihres Lernprozesses an Bedeutung. Vielfach hat sich auch die Bildung von Kleingruppen als hilfreich erwiesen, die es ermöglicht, den Lernenden Teilaufgaben zu übertragen, die sie dann gemeinsam zu einer inhaltlich komplexeren Projektarbeit zusammenfassen.

Die Umsetzung dieser Projektaufgaben vermittelt den Teilnehmenden jedoch eine Fülle von Erfahrungen, die es ihnen ermöglichen, ihre personalen und sozialen Fähigkeiten zu erproben und Fremdsprachenkenntnisse anzuwenden. Sie gewinnen über die Bearbeitung des Projektthemas Einblicke in den Alltag und die Berufswelt des Gastlandes, die ihnen unter anderem auch dabei helfen, den Wert ihrer eigenen Berufsausbildung und die damit verbundenen Berufsperspektiven besser zu beurteilen. Wie ihre Teilnahmeberichte ausweisen, zeigen sie sich nach ihrer Rückkehr aus dem Ausland wesentlich zielorientierter in Bezug auf ihre weitere Berufsausbildung und können ihren weiteren Lern- und Qualifikationsbedarf deutlich benennen.

Überdies äußern rund 80 Prozent der rückkehrenden Teilnehmerinnen und Teilnehmer, sich aufgrund der positiven Erfahrungen künftig auch eine Arbeitsaufnahme im Ausland vorstellen zu können. Dieser Wert liegt deutlich über den Bewertungen, die von Jugendlichen ohne vorherige Mobilitätserfahrung abgegeben werden.

In Verknüpfung mit dem Leonardo-da-Vinci Innovationstransfer-Projekt KOMPASS, das auf den berufsbezogenen Ausweis im Ausland erworbener interkultureller Kompetenzen ausgerichtet ist, können die im Verlauf der „interkulturellen Berufsfelderkundungen“ erbrachten Lernleistungen dann kompetenzbezogen dokumentiert werden. Das Projekt will somit einen Beitrag zur verbesserten ausbildungsbezogenen Anerkennung auch non-formal und informell erworbener Lernleistungen für Begünstigte in der Erstausbildung leisten.

Jean-Daniel Mitton

ZERTIFIZIERTE PÄDAGOGISCHE KOMPETENZ

Ein neues Qualifizierungskonzept für
den deutsch-französischen Jugendaustausch



Die mit Förderung und in Kooperation mit dem Deutsch-Französischen Jugendwerk (DFJW) durchgeführte deutsch-französische Jugendarbeit bildet seit mehr als vierzig Jahren einen wichtigen Schwerpunkt der internationalen Aktivitäten von ARBEIT UND LEBEN. Die angebotenen Programme zielen auf die Verknüpfung von Lebens- und Arbeitswelt, die Reflexion der eigenen Ausbildung und der Berufsperspektiven in internationaler Hinsicht sowie die Förderung von interkulturellen Kompetenzen und die Befähigung zu gesellschaftlicher Partizipation und Interessenvertretung. Für AL und seine Partner in Frankreich bildete die Ausbildung der Jugendgruppenleiter immer ein wichtiges Kriterium zur Qualitätssicherung dieser internationalen Jugendarbeit. Die eingesetzten Ausbildungskonzepte wurden dabei in Absprache mit den Partnern regelmäßig geprüft und verbessert, so dass folgende inhaltliche und methodische Grundsätze gemeinsam definiert werden konnten:

- Die Ausbildungsinhalte sollten praxis- und erlebnisorientiert vermittelt werden.
- Sie sollten die Reflexion und Interaktion der Teilnehmerinnen und Teilnehmer fördern.
- Die Erarbeitung der Inhalte sollte bevorzugt in Gruppenarbeit erfolgen.
- Bei der interaktiven Anwendung von Methoden sollten die zukünftigen Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter ihre eigenen interkulturellen Erfahrungen machen und ihre Handlungsweise reflektieren können.
- Die ausgewählten Methoden sollten auch im Hinblick auf ihren praktischen Einsatz bei internationalen Jugendbegegnungen ausgewertet werden.

Für den deutsch-französischen Bereich haben ARBEIT UND LEBEN und seine Partner (insbesondere die französische Organisation Culture et Liberté) jährlich ein bis zwei Ausbildungseminare für Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter aus Frankreich und Deutschland mit Förderung des DFJW durchgeführt. Ziel dieser einwöchigen Grundausbildungen war es, interessierten haupt- und nebenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus Frankreich und Deutschland die Möglichkeit zu geben, didaktisch-methodische Ansätze für die internationale Bildungsarbeit kennenzulernen, zu erproben und im Hinblick auf die eigene Praxis zu hinterfragen. Für diese Programme waren mehrere Hauptthemen definiert worden, die in Form thematischer Module angeboten wurden: Einstieg in die Begegnung, Gruppendynamik, Interkulturelles Lernen, Auswertung der Begegnung.

Trotz dieser konzeptionellen Vorarbeiten und dem Wissen um die Bedeutung der pädagogischen Aus- und Fortbildung von Fachkräften im Rahmen der außerschulischen politischen Jugendbildung wurde das Angebot im Jahr 2005 eingestellt. Aufgrund sinkender Nachfrage seitens der Partnerorganisationen in Frankreich und Deutschland wurde beschlossen, diese eigenständige Teamenden-Ausbildung einzustellen und stattdessen auf Angebote des DFJW und anderer Jugendorganisationen zurückzugreifen. In den Folgejahren verlagerte sich diese pädagogische Qualifizierungsarbeit im Rahmen internationaler Projekte auf die Vermittlung gewonnener Erfahrungen an Partner in Drittländern, insbesondere in Marokko.

Erst das im Jahr 2009 eingeführte sogenannte „Zertifizierungsprojekt“ des DFJW gab den Anstoß, erneut die Planung einer Grundausbildung für Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter bei



ARBEIT UND LEBEN in Erwägung zu ziehen. Den Hintergrund bildeten Überlegungen des DFJW, die Aus- und Fortbildung von Gruppenleiterinnen und -leitern an bestimmte Ausbildungsstandards sowie inhaltliche Kriterien zu binden, wobei der Schwerpunkt im Zuge der europäischen Debatte um Schlüsselkompetenzen für „Lebenslanges Lernen“ auf die Vermittlung pädagogischer Kompetenzen gelegt werden sollte. Parallel sollten der Wert und die Anerkennung dieser Grundausbildung durch den möglichen Erwerb eines Abschlusszertifikats gesteigert werden. In diesem Zusammenhang war klar, dass sich AL zur Qualitätsentwicklung seiner Bildungsarbeit im Bereich des deutsch-französischen Jugendaustauschs aktiv an der Umsetzung dieser Konzeption beteiligen sollte.

Dieser Ausbildungszyklus greift auf die vom DFJW erarbeiteten konzeptionellen Grundlagen zurück und setzt sie in einem vierstufigen Modell um, das sowohl im Rahmen von deutsch-französischen als tri-national durchgeführten Grundausbildungen Anwendung finden kann. Damit wurden folgende Projektziele verbunden:

- Die Sicherung und Entwicklung der Qualität internationaler Begegnungen für Kinder und Jugendliche durch den Einsatz qualifizierter interkultureller Jugendleiterinnen und Jugendleiter.
- Die Sichtbarmachung der Qualität der Grundausbildungen für Jugendleiterinnen und -leiter interkultureller Jugendbegegnungen durch die Definition von inhaltlichen Ausbildungsstandards.
- Die Anerkennung der Qualifikation der Ausgebildeten (z. B. für den Lebenslauf) durch ein Zertifikat.

- Die Erstellung einer Teamenden-Datenbank, die es dem DFJW und seinen Partnerorganisationen ermöglicht, auf ausgebildete interkulturelle Jugendleiterinnen und -leiter zurückzugreifen.

DER GRUNDAUSBILDUNGSZYKLUS 2010-2011

Die gemeinsam mit Culture et Liberté entwickelte Grundausbildungszyklus wurde zwischen Mai 2010 und Januar 2011 angeboten. Er bestand aus vier verschiedenen Bausteinen (drei Seminaren und einer Hospitationsphase). Dabei wurde die theoretische und praktische Auseinandersetzung mit allgemeinen Fragen des interkulturellen Lernens ebenso angestrebt wie auch die Befassung mit spezifischen Fragen deutsch-französischer Jugendbegegnungen. Ziel war es, nicht nur die Reflexion und den Austausch über die Organisation und Durchführung internationaler Jugendbegegnungen zu fördern, sondern auch, in Anlehnung an den vom DFJW definierten Rahmen, den Erwerb der zur Begleitung des interkulturellen Lernprozesses notwendigen Kompetenzen zu ermöglichen und zu zertifizieren.

Das erste Seminar fand Anfang Juni 2010 in Düsseldorf und Wuppertal mit insgesamt 17 Teilnehmenden und zwei Ausbildern statt und umfasste fünf Themen-Module:

- Ziele der internationalen Jugendarbeit
- Interkulturelles Lernen in Jugendbegegnungen
- Gruppendynamik und Konfliktlösung
- Sprachanimation
- Evaluation internationaler Jugendbegegnungen

Die jeweiligen Inhalte wurden praxis- und erlebnisorientiert konzipiert und in Form von Simulationen, Workshops, Spielen, Gruppenarbeit, Diskussionen etc. vermittelt mit dem Ziel, die Reflexion und Interaktion der Teilnehmenden zu fördern. Bei jedem Modul stand deshalb neben dem Austausch über theoretische und praktische Aspekte der deutsch-französischen Jugendarbeit auch der Erwerb von Methoden- und pädagogischer Handlungskompetenz im Vordergrund. Dabei konnten sich die Teilnehmenden sowohl Rüstzeug zur Entwicklung eigener Herangehensweisen bei der Organisation internationaler Begegnungen aneignen als auch sich entsprechend deren Umsetzung im Rahmen des vorgesehenen Praxismoduls vorbereiten.

Das Praxismodul (Hospitation im Rahmen eines deutsch-französischen Jugendprojekts) sollte von jedem Teilnehmenden selbst organisiert werden und hatte eine Dauer von durchschnittlich einer Woche. Die besuchten Projekte hatten unterschiedliche thematische und zielgruppenbezogene Schwerpunkte. So hospitierten Teilnehmende der Fortbildung beispielsweise bei einem Zirkusprojekt in Hamburg oder einem Austauschprojekt junger Köche und Köchinnen in Marseille. Sie boten den angehenden Gruppenleitern und -leiterinnen Anlass für eine erste praktische Umsetzung der erworbenen methodischen sowie der Reflexion eigener pädagogischer Kompetenzen.

Im Herbst 2010 folgte in Bouvines/Nordfrankreich ein weiteres Seminar des Fortbildungszyklus. Wie zuvor beinhaltete auch dieses Seminar verschiedene thematische Module, die inhaltlich und methodisch der Ergänzung der bereits zuvor behandelten Themen sowie der Klärung entstandener Fragen dienten. Im Detail waren dies:

- Bilanz der Praxismodule
- Jugendarbeit in Frankreich und Deutschland
- Rolle, Aufgaben und Verantwortung des Gruppenleiters/der Gruppenleiterin
- Kompetenzen für die internationale Jugendarbeit/der Kompetenzrahmen des DFJW
- Konzepterstellung, Programmplanung und Durchführung einer interkulturellen Jugendbegegnung/Finanzierungsmöglichkeiten einer deutsch-französischen Jugendbegegnung.

Als transversales, übergreifendes Themenfeld galt hier die Frage des Erwerbs und der Beschreibung von Kompetenzen. Dieses Thema wurde in Diskussionen und Übungen sowie auch im Auswertungsgespräch, das am Ende des Seminars stattfand, ausführlich behandelt. Zu den pädagogischen Anwendungsbereichen, auf die sich die Kompetenzdebatte bezog, gehörten unter anderem Fähigkeiten zur Arbeit in interkulturellen Teams, die Befähigung zur Förderung von Gruppendynamik sowie die Fähigkeit, ein Projekt in mehrsprachiger Kommunikation gestalten zu können. Am Ende dieses Seminars fand mit den Teilnehmenden ein individuelles Auswertungsgespräch statt, wobei die Frage des eigenen Kompetenzprofils und der persönlichen Fähigkeit Jugendliche durch interkulturelle Lernprozesse zu begleiten eine entscheidende Rolle gespielt haben.

Das Abschlussseminar des Ausbildungszyklus diente der Vertiefung verschiedener thematischer Aspekte sowie der Beendigung des Auswertungsprozesses. Es ging dabei um:

- pädagogische Ansätze der historisch-politischen Bildungsarbeit im deutsch-französischen Kontext



- die Erprobung und Auswertung weiterer Methoden der interkulturellen und sprachlichen Bildungsarbeit
- die praktische Arbeit mit dem Kompetenzrahmen des DFJW
- den Austausch und den Dialog zwischen den Teilnehmenden und dem DFJW-Referat für interkulturelle Aus- und Fortbildung.

Nach Abschluss des Ausbildungszyklus konnte das Leitungsteam feststellen, dass die Teilnehmenden grundsätzlich über die für die Leitung interkultureller Jugendbegegnungen erforderlichen Kompetenzen verfügen und konnte daher alle elf Teilnehmenden, die den Fortbildungszyklus vollständig durchlaufen hatten, zur DFJW-Zertifizierung vorschlagen.

Um ihnen zugleich den Übergang in die Arbeitspraxis zu erleichtern, wurden sie Anfang Januar 2011 zur jährlichen, von ARBEIT UND LEBEN durchgeführten deutsch-französischen Arbeitstagung eingeladen. Sie konnten so im Anschluss an die Ausbildung über ihre Erfahrungen berichten, in Übungen ihre Kompetenzen präsentieren und mit einer Vielzahl von Akteuren der deutsch-französischen Jugendbildungsarbeit Kontakt herstellen.

KONSEQUENZEN FÜR DIE DEUTSCH-FRANZÖSISCHE BILDUNGSARBEIT

Die Durchführung dieses ersten Ausbildungszyklus im Rahmen des Zertifizierungsprojekts des DFJW hat in verschiedener Hinsicht positive Wirkungen im Bereich der internationalen Jugendarbeit gezeigt:

- Das Interesse der Multiplikatorinnen und Multiplikatoren für die Besonderheiten der deutsch-französischen Jugendarbeit und die Motivation zur Erprobung von neuen Konzepten und Methoden bzw. zur Erschließung von neuen Zielgruppen ist im Hinblick auf Anfragen und Entwicklung von neuen Projekten deutlich gestiegen.
- Mit der Einbeziehung neuer Gruppenleiterinnen und -leiter ist eine neue Dynamik und Qualität in die Vorbereitung und Umsetzung deutsch-französischer Jugendbegegnung eingeflossen.
- Die Erfahrung zeigt aber auch, dass es für Trägereinrichtungen der außerschulischen Jugendbildung vor dem Hintergrund steigender Anforderungen im Hinblick auf die Definition und das Erreichen von übergeordneten Bildungszielsetzungen zunehmend schwierig wird, die Qualifizierung und Fortbildung des pädagogischen Personals aus eigener Kraft zu leisten. Die mit vorliegender Grundausbildung gemachten positiven Erfahrungen sprechen daher für eine stärkere Vernetzung und für eine Fortsetzung der Ausbildung von Gruppenleiterinnen und -leitern in Kooperation mit dem DFJW sowie auch mit Jugendorganisationen aus Frankreich. ARBEIT UND LEBEN möchte sich deshalb, zusammen mit seinen Partnern in Frankreich und Deutschland, beim DFJW für die geleistete Unterstützung bedanken.

Weitere Informationen über das Zertifizierungsprojekt des DFJW finden Sie über: www.dfw-zertifikat.org. Eine Video-Dokumentation zu der vorgestellten deutsch-französischen Grundausbildung ist einsehbar unter: <http://www.dfw.org/video-teamer-zertifizieren>

VERZEICHNIS DER AUTORINNEN UND AUTOREN

Johanna Benz studiert an der Hochschule für Gestaltung und Buchkunst in Leipzig und arbeitet freiberuflich als Seminarleiterin für ARBEIT UND LEBEN.

Antonie Curtius ist als Jugendbildungsreferentin beim Bundesarbeitskreis ARBEIT UND LEBEN in Wuppertal tätig.

Willi Derbogen arbeitet als Jugendbildungsreferent bei ARBEIT UND LEBEN Bremen.

Yvonne Haker ist als Jugendbildungsreferentin bei ARBEIT UND LEBEN Sachsen-Anhalt beschäftigt.

Wolfgang Hansmeier ist Jugendbildungsreferent bei ARBEIT UND LEBEN Berlin.

Helmut Landgraf war langjährig als Bildungsreferent bei ARBEIT UND LEBEN Hessen tätig und ist heute im Ruhestand.

Barbara Menke ist Geschäftsführerin des Bundesarbeitskreises ARBEIT UND LEBEN.

Frauke Meyer arbeitet als Programmreferentin bei der von ARBEIT UND LEBEN Hamburg gegründeten Mobilitätsagentur.

David Mintert arbeitet als Bildungsreferent bei ARBEIT UND LEBEN Nordrhein-Westfalen.

Jean-Daniel Mitton arbeitet als Bildungsreferent beim Bundesarbeitskreis ARBEIT UND LEBEN in Wuppertal und koordiniert Maßnahmen des deutsch-französischen Jugendaustausches.

Walter Rentzel war lange Jahre bei ARBEIT UND LEBEN Bremerhaven als Bildungsreferent tätig und ist heute im Ruhestand.

Jochen Schelm ist Jugendbildungsreferent bei ARBEIT UND LEBEN Schleswig-Holstein.

Olga Taschirewa arbeitet als Kultur- und Medienpädagogin in Leipzig und leitet freiberuflich Seminare für ARBEIT UND LEBEN.

Hans Thormählen leitet die Mobilitätsagentur bei ARBEIT UND LEBEN Hamburg.

Sebastian Welter ist als Bildungsreferent für internationale Jugend- und Erwachsenenbildung beim Bundesarbeitskreis ARBEIT UND LEBEN in Wuppertal tätig.

Peter Wetzel ist Jugendbildungsreferent sowie Fachleiter Senioren- und intergenerative Bildungsarbeit bei ARBEIT UND LEBEN Sachsen-Anhalt e.V. und Leiter der Geschichtswerkstatt Merseburg-Saalekreis e.V.

Elke Wilhelm ist als Jugendbildungsreferentin bei ARBEIT UND LEBEN Hessen tätig.

Dr. Heinrich Wörmann ist als Bildungsreferent bei ARBEIT UND LEBEN Berlin für den Bereich der transnationalen Mobilitätsförderung zuständig.